

Thronfolge und Herrschersakralität in England, Frankreich und im Reich während des späteren Mittelalters: Aspekte einer Korrelation

Franz-Reiner Erkens (Passau)

Egon Boshof zum 80. Geburtstag

Nicht alle Flut im wüsten Meere kann
den Balsam vom gesalbten König waschen.
Der Atem ird'scher Männer kann des Herrn
geweihten Stellvertreter nicht entsetzen.
Für jeden Mann, den Bolingbroke gepresst,
den Stahl zu richten auf die goldne Krone,
hat Gott für seinen Richard einen Engel
in Himmelssold. Mit Engeln im Gefecht
besteht kein Mensch, der Himmel schützt das Recht.

(Richard II., 3. Akt, 2. Szene)

Mit diesen Worten in der Übersetzung von August Wilhelm Schlegel, Dorothea und Ludwig Tieck, die den Schwan vom Avon schon fast zu einem deutschen Klassiker machten, lässt William Shakespeare den englischen König Richard II. im Angesicht der sich abzeichnenden und bald auch eintretenden Niederlage gegen Heinrich Bolingbroke, den künftigen König, der dem unglücklichen und realitätsfremden Plantagenet einen schmachvollen Tod im Kerker bereiten wird, den unerschütterlichen Glauben verkünden an die himmlische Beauftragung des geweihten Herrschers, an des Königs irdische Stellvertreterschaft Gottes und die durch Salbung wie Weihe vermittelte und zur Anschauung gebrachte Nähe des Königs zum Numinosen – an eine Nähe, aus der Richard zu Unrecht, wie sich zeigen wird, unüberwindbare Hilfe für sein gutes Recht erhofft. Der Dichter, Zeitgenosse nicht nur Elisabeths I., sondern auch des aus Schottland stammenden Jakob I., der, gleichsam als königlicher Theologe, selbst über das Gottesgnadentum des Herrschers und damit über einen sakralen Aspekt schrieb¹⁾, Shakespeare verweist auch in anderen Dramen auf die religiöse Dimension des englischen Königs und berichtet etwa in Macbeth (4. Akt, 3. Szene) vom Thaumaturgientum des englischen Monarchen. Den unglücklichen Richard II. lässt er schließlich Vorstellungen äußern, die sich über Jahrhunderte hinweg in ganz Europa finden, den christlichen König in eine besondere Nähe zu

1) Vgl. Ronald G. ASCH, Jakob I. (1566–1625). König von England und Schottland. Herrscher des Friedens im Zeitalter der Religionskriege, Stuttgart 2005, S. 114–133.

Gott rücken, ihn zu einem Sachwalter Gottes auf Erden machen und die auf den seit der Karolingerzeit im ganzen Abendland geübten, die königliche Gottesnähe versinnbildlichenden Brauch der Herrscherweihe und -salbung verweisen, die also, um es kurz zu sagen: auf die Sakralität des Herrschers anspielen²⁾.

Neben der Gerechtigkeit, die bis heute als wesentliches Element und zentrale Aufgabe jeglicher Herrschaft gilt und die ein anderer Schöpfer von Weltliteratur, nämlich Johann Wolfgang Goethe im zweiten Teil des *Faust* (V. 4772–4777), eingängig als Wesenselement und Tugend des Kaiser- und damit auch des Königtums beschreibt, wenn er den »Kanzler« in der »kaiserlichen Pfalz« verkünden lässt:

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
umgibt des Kaisers Haupt, nur er allein
vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! Was alle Menschen lieben,
was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren,

– neben der *ius titia* also³⁾, wie es in den mittelalterlichen Quellen heißt, ist die religiöse Legitimierung von Herrschaft und Herrschern in wohl allen vormodernen Gesellschaften anzutreffen und hat auch die christliche Herrscheridee in Zentraleuropa über gut anderthalb Jahrtausende hinweg geprägt. Natürlich schwankten Gehalt und Intensität dieser Idee im Laufe der Zeit, und selbstverständlich gestaltete sich diese je nach Rahmenbedingungen und Voraussetzungen in den einzelnen Regionen des Kontinents unterschiedlich, vorhanden aber war sie immer. Wenn auch der sogenannte Investiturstreit nicht das Ende bedeutete für die frühmittelalterliche, zu einer besonderen Intensität gesteigerte, sich aber quellen- und situationsbedingt hauptsächlich am ottonisch-salischen Kaisertum zeigende Herrschersakralität⁴⁾, so stellte er doch insofern eine Zäsur dar, als er einen spürbaren Einbruch der kaiserlichen Sakralität bewirkte und mit ihm ein langer, auch retardierende Phasen aufweisender Prozess der Entsakralisierung der weltlichen Herrschaft einsetzte. Da durch die Entfaltung des Thaumaturgentums der englischen und französischen Könige die Ausgestaltung der westeuropäischen Herrschersakralität erst

2) Vgl. dazu Franz-Reiner ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Investiturstreit*, Stuttgart 2006, sowie DERS., *Herrschersakralität. Ein Essay*, in: *Sakralität und Sakralisierung. Perspektiven des Heiligen*, hg. von Andrea BECK und Andreas BERNDT (Beiträge zur Hagiographie 13), Stuttgart 2013, S. 15–32.

3) Vgl. Franz-Reiner ERKENS, *König*, in: *HRG² 3* (17. Lieferung 2013), S. 3–18, besonders S. 9.

4) Vgl. Anm. 7 sowie Franz-Reiner ERKENS, *Der *pia Dei ordinatione* rex und die Krise sakral legitimierter Königsherrschaft in spätsalisch-frühstaufer Zeit*, in: *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung*, hg. von Jörg JARNUT und Matthias WEMHOFF (MittelalterStudien 13), München 2006, S. 71–101.

seit dem 12./13. Jahrhundert richtig in Schwung kam⁵⁾, das römisch-deutsche Kaisertum aber, dessen Repräsentanten niemals Heilkräfte für sich beanspruchten, nun um die Behauptung einer reduzierten Sakralität kämpfen musste, liegt es nahe, die religiöse Ausformung der Herrscheridee in den drei genannten Reichen miteinander zu vergleichen und dabei nach der Bedeutung der Sakralität für die Monarchie und die Thronfolge zu fragen.

I. HERRSCHERSAKRALITÄT NACH DEM INVESTITURSTREIT: FORTENTWICKLUNG UND AUSDIFFERENZIERUNG

Dass das Königtum vormoderner Gesellschaften in religiösen Bezügen stand, ist unbestritten; dass es lange eine sakrale Dimension besaß, darüber besteht im Grunde ebenfalls Einmütigkeit, doch divergieren die Vorstellungen darüber, was genau unter Sakralität zu verstehen ist und welche Funktion diese in der mittelalterlichen Vorstellungswelt besaß⁶⁾. Schließlich gehen die Ansichten darüber auseinander, inwieweit mit dem »Investiturstreit« und durch Heinrichs IV. Buße von Canossa eine Entsakralisierung des Herrschers einsetzte, doch wird inzwischen allgemein nicht mehr von einem abrupten Ende der Herrschersakralität durch den Bußakt ausgegangen⁷⁾. Vor dem Hintergrund dieses sich abzeichnenden Konsenses soll daher im folgenden weniger die Definitions- und Verständnisproblematik des Terminus »Herrschersakralität« interessieren, als eine Betrachtung der Vorstellungen, die mit diesem Begriff zusammengefasst werden können und ein Nahverhältnis des Herrschers zum Numinosen anzeigen⁸⁾, also die Meinung, die Herr-

5) Vgl. Marc BLOCH, *Die wundertätigen Könige*, München 1998 [franz.1924]; Jacques LE GOFF, *La genèse du miracle royal*, in: Marc Bloch aujourd'hui. Histoire comparée et Sciences sociales. Textes réunis et présentés par H. ATSMAN et A. BORGUIÈRE (Recherche d'histoire et sciences sociales 41), Paris 1990, S. 147–156; Frank BARLOW, *The King's Evil* (1980), in: *The Norman Conquest and Beyond*, hg. von DEMS. (History Series Bd. 17), Bodmin 1983, S. 23–47; Cristiano GROTANELLI, *Unzione del re, miracoli regali*, in: *Gli occhi di Alessandro. Potere sovrano e sacralità del corpo da Alessandro Magno a Ceaușescu*, hg. von Cristiano GROTANELLI und Sergio BERTELLI (Laboratorio di storia 2), Firenze 1990, S. 47–76.

6) Vgl. ERKENS, *Herrschersakralität. Ein Essai* (wie Anm. 2), S. 19–21.

7) Vgl. Franz-Reiner ERKENS, *Herrscher- und Herrschaftsidee nach herrschaftstheoretischen Äußerungen des 14. Jahrhunderts*, in: *Ludwig der Bayer (1314–1347). Reich und Herrschaft im Wandel*, hg. von Hubertus SEIBERT, Regensburg 2014, S. 29–61, besonders S. 32 mit Anm. 15 und dem Exkurs auf S. 59–61. Zum grundsätzlichen Problem der Säkularisierung vgl. jetzt Horst DREIER, *Säkularisierung des Staates am Beispiel der Religionsfreiheit*, in: *Rechtsgeschichte* 19 (2001), S. 72–88, besonders S. 72–74 (»I. Begrifflichkeit und Abgrenzungen«, wo mindestens drei Aspekte des Säkularisierungsprozesses unterschieden werden: der »Rückgang gelebter religiöser Praxis«, »die Loslösung verschiedener Sphären und gesellschaftlicher Bereiche [...] aus der Dominanz religiöser Bindung und Deutung« und ein »epochale[r] Ausdifferenzierungsprozess«, der zu einer »Trennung von Staat und Kirche« führte; keiner von diesen trifft, wie leicht zu erkennen ist, auf die mittelalterlichen Verhältnisse zu).

8) Vgl. ERKENS, *Herrschersakralität* (wie Anm. 2), Kap. 2, und DERS., *Herrschersakralität. Ein Essai* (wie Anm. 2), S. 18.

schaft eines Königs werde durch Gott begründet, weswegen der Monarch Sachwalter (Vikar) Gottes auf Erden sei und eine spezifische, in gewissem Sinne sogar seelsorgerische Verantwortung für die ihm anvertraute Gemeinschaft besitze.

Betrachtet man die Entwicklung des Ideenhorizonts der religiösen Legitimierung weltlicher Herrschaft in der lateinischen Christenheit vom Investiturstreit bis in das spätere Mittelalter hinein im Überblick, so zeigt sich eine Mischung von Tradition und Neuerung, von grundsätzlicher Beharrung und differenzierendem Fortschritt und – wenn nicht alles täuscht – von einer prinzipiellen Intensivierung der herrscherlichen Sakralsphäre. Der um 1100 entstandene »Normannische Anonymus«, der die priesterliche, die Geistlichkeit überragende Position des Monarchen in voller Christomimese betont, repräsentiert dabei letztlich eine bereits zu seiner Zeit überholte Position⁹⁾, während ansonsten die Tendenz dahin ging, die irdische Stellvertretung Gottes durch den König differenzierter aufzufassen, sie allein *in temporalibus* und ausschließlich im eigenen Herrschaftsbereich gelten zu lassen, wie vor allem seit dem 13. Jahrhundert angesichts einer an Intensität zunehmenden Diskussion über herrschaftstheoretische Positionen deutlich wird¹⁰⁾. Auch die Mitwirkung Gottes bei der Bestellung eines neuen Königs konnte schließlich sehr unterschiedlich aufgefasst werden. Während sie in Erbmonarchien außer in speziellen Situationen unproblematisch war und – wie in Frankreich¹¹⁾ – in eine ferne Vorzeit verlegt werden konnte, in der Gott die Auswahl für alle Zukunft vorgenommen und gleichsam ein zur Herrschaft berufenes Geschlecht geschaffen haben soll, war dies anders in einer Wahlmonarchie, in der praktisch bei jeder Wahl nach Gottes Mitwirkung gefragt werden musste. Die Antworten¹²⁾, die auf diese Frage gegeben werden konnten, reichten dabei von der noch durch Dante vertretenen Ansicht, Gott sei der eigentliche Wähler (die Kurfürsten im Reich seien daher lediglich Verkünder des göttlichen Willens), bis hin zu der Meinung, Gott wirke nur noch als *causa remota* aus dem Hintergrund heraus und lasse den Menschen, die ja von ihm mit entsprechenden Fähigkeiten ausgestattet worden seien, einen eigenen Handlungsspielraum. Doch immer wirkt

9) Karl PELLENS, Die Texte des Normannischen Anonymus unter Konsultation der Teilausgaben von H. Böhmer, H. Scherrinsky und G. H. Williams neu aus der Handschrift 415 des Corpus Christi College Cambridge herausgegeben (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 42), Wiesbaden 1966, S. 129–161 sowie (zur fehlenden Rezeption) S. 36; vgl. Francesco Paolo TERLIZZI, *La Regalità Sacra nel Medioevo? L'Anonimo Normanno e la Riforma romana (secc. 11–12)* (Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, Studi 13), Spoleto 2007, und DERS., *Regalità, sacerdozio e crismomimesi: l'Anonimo Normanno*, in: »C'era una volta un re ...«. *Aspetti e momenti della regalità*, hg. von Giovanni ISABELLA (dpm quaderni, dottorato 3), Bologna 2005, S. 97–114; Ernst H. KANTOROWICZ, *Die zwei Körper des Königs. »The King's Two Bodies«*. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters, München 1990 [engl. 1957], S. 67–81.

10) Vgl. ERKENS, *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), S. 38 f.

11) Vgl. Anm. 311.

12) Vgl. zum Folgenden ERKENS, *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), S. 42–45.

Gott auf irgendeine Art bei der Auswahl des geeigneten Kandidaten mit¹³⁾, bleibt der Herrscher, wie in religiös gebundenen Gesellschaften auch kaum anders zu erwarten, von Gott bestimmt und aus der Gnade Gottes heraus – *dei gratia* – herrschend.

Die sakrale Aura, die einen Monarchen umgibt, kann in ihrer Intensität zwar schwanken von Reich zu Reich und sogar von König zu König, aber vorhanden war sie immer. Sie ist bei den Herrschern aus ottonischem und salischem Hause, nicht zuletzt gespeist durch die imperiale Tradition, in der diese standen, besonders ausgeprägt gewesen¹⁴⁾ und – anders als in den übrigen Monarchien Lateineuropas – sogar recht gut fassbar wegen einer seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert relativ günstigen Quellenlage. Aber ohne sakrale Bezüge waren, wie vereinzelte Nachrichten zeigen, die übrigen europäischen Könige keinesfalls. Deren Sakralität nimmt jedoch seit dem 11. Jahrhundert immer deutlichere Züge an, weswegen die herrscherliche Sakrallandschaft im hohen und späten Mittelalter auch immer stärker differenziert erscheint. Zu deren Ausgestaltung gehörten einerseits die Einbeziehung aller Könige der christlich gewordenen Reiche Skandinaviens und der Sclavinia in den Sakralzusammenhang der christlichen Tradition¹⁵⁾ sowie der Aufstieg des süditalischen Normannenreiches in den Kreis der europäischen Monarchien, der begleitet wurde von einer bildmächtig verkündeten, byzantinische Elemente aufnehmenden und den König als einen Priester der Gerechtigkeit propagierenden Adaptation der christlich-sakralen Herrscheridee¹⁶⁾. Andererseits fanden die iberischen Königrei-

13) Vgl. ebd., S. 42.

14) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter (wie Anm. 2), Kap. 6.

15) Zu den Verhältnissen in Skandinavien vgl. Franz-Reiner ERKENS, *Vicarius Christi – sacratissimus legislator – sacra majestas*. Religiöse Herrschaftslegitimierung im Mittelalter, in: ZRG KA 89 (2003), S. 1–55, hier S. 33 mit Anm. 140 sowie S. 53 f. (und die dort in Anm. 234 und 238 verzeichnete Literatur), und DERS., Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 33 (und die dort in Anm. 17 verzeichnete Literatur), sowie für Norwegen Sverre BAGGE, *Kingship in Medieval Norway. Ideal and Reality*, in: *European Monarchy. Its Evolution and Practice from Roman Antiquity to Modern Times*, hg. von Heinz DUCHARDT und anderen, Stuttgart 1992, S. 41–52, besonders S. 43 und S. 44 f. (zur gesteigerten Vorstellung der irdischen Repräsentanz Gottes durch den König), S. 47 (zur Krönung), S. 48 f. (zu der im norwegischen Königsspiegel aus der Mitte des 13. Jahrhunderts geäußerten Vorstellung, dass der König auch ohne Salbung und Krönung ein *christus domini* sei, vgl. dazu auch DERS., *The political Thought of The King's Mirror [Medieval Scandinavia Supplements 3]*, Odense 1987, S. 48), und allgemein Jean-Pierre BAYARD, *Sacres et couronnements royaux*, Paris 1984, S. 95 f., sowie zur Rezeption des europäischen Salbungsbrauchs seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Erich HOFFMANN, *Coronations and Coronation Ordines in Medieval Scandinavia*, in: *Coronations. Medieval and Early Modern Monarchic Ritual*, hg. von János M. BAK, Berkeley 1990, S. 125–151, besonders S. 125 (erste norwegische Krönung: 1163 oder 1164), S. 131 (erste dänische Krönung: 1170) und S. 138 (erste schwedische Krönung: 1210); zu den Entwicklungen in Ostmitteleuropa vgl. ERKENS, *Vicarius Christi*, S. 54; BAYARD, *Sacres*, S. 95 (zu Polen); Benita BERNING, »Nach altem löblichen Gebrauch«. Die böhmischen Königskrönungen der Frühen Neuzeit (1526–1743) (Stuttgarter Historische Forschungen 6), Köln 2008, S. 34–37.

16) Vgl. Hubert HOUBEN, Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident, Darmstadt 1997, S.120–135 und S. 142–144; Thomas DITTELBACH, *Rex imago Christie*. Der Dom von Monreale.

che¹⁷⁾, nachdem in León der dort wohl seit dem 9. Jahrhundert geübte Brauch der Herrscherweihe nach 1135 aufgegeben worden war, seit dem 13. Jahrhundert, wenn auch nur vorübergehend, Anschluss an die ursprünglich fränkische, mittlerweile jedoch europäisch gewordene Salbungstradition; doch standen ihre Herrscher als irdische Sachwalter Gottes auch ungeweiht in religiös-sakralen Bezügen¹⁸⁾. Die Könige Englands und Frankreichs schließlich begannen etwa zur selben Zeit (und nicht bereits im 12. Jahrhundert¹⁹⁾) ihren sakralen Nimbus zu verdichten durch die Betonung und Intensivierung ihres Thaumaturgentums.

Schon die sich in diesem allgemeinen Überblick spiegelnde Entwicklung der Herrschersakralität im späteren Mittelalter wiederlegt die herkömmliche, mittlerweile freilich immer stärker aufgegebene Vorstellung von einer Entsakralisierung der Königswürde im Zeitalter des sogenannten Investiturstreits²⁰⁾. Allein hinsichtlich der kaiserlichen Sakralität lassen sich Einbußen feststellen, nicht jedoch ein völliges Verschwinden und schon gar nicht eine bereitwillige Hinnahme der vom Reformpapsttum betriebenen Minderung der sakralen Dignität durch die Kaiser, die freilich als Repräsentanten der zweiten Universalgewalt des Mittelalters immer in einer spürbaren Konkurrenz zu den Päpsten standen

Bildsprachen und Zeremoniell in Mosaikkunst und Architektur (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Kunst im ersten Jahrtausend 12), Wiesbaden 2003, Kap. 6; Franz-Reiner ERKENS, *Sol iusticie und regis regum vicarius*. Ludwig der Bayer als Priester der Gerechtigkeit, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 66 (2003), S. 795–818, besonders S. 802 f., sowie zur Salbung und Krönung Reinhard ELZE, *The Ordo for the Coronation of Roger II of Sicily: An Example of Dating by Internal Evidence*, in: Coronations, hg. von János M. BAK (wie Anm. 15), S. 165–178, besonders S. 170–177 (Edition des Ordo). 17) Vgl. zu Kastilien: Percy Ernst SCHRAMM, *Das Kastilische Königtum in der Zeit Pedros des Grausamen, Enriques II. und Juans I. (1350–1390)*, in: Gedächtnisschrift für Adalbert Hämel, Würzburg 1954, S. 253–274; Jean-Pierre BARRAQUÉ/Béatrice LEROY, *Des écrits pour les Rois. En Espagne medievale, la réflexion politique, d'Isidore de Séville aux Rois Catholiques*, Limoges 1999, S. 78–87; zu Aragón: Percy Ernst SCHRAMM, *Die Krönung im Aragonesischen Königreich*, in: *Kaiser, Könige und Päpste* 4,1, hg. von DEMS., Stuttgart 1970, S. 352–371 [erstmalig 1936, in: *Homenatge a Antoni Rubió i Lluch. Miscel·lània d'estudis literaris, històrics i lingüístics* 3, S. 577–598]; BARRAQUÉ/LEROY, *Des écrits pour les Rois*, S. 77 f.; DIESS., *La Majesté en Navarre et dans les couronnes de Castille et d'Aragon à la fin du Moyen Âge*, Limoges 2011, S. 76–83; und zu Navarra: Percy Ernst SCHRAMM, *Der König von Navarra (1035–1512)*, in: ZRG GA 68 (1951), S. 110–219, besonders S. 147–149; BARRAQUÉ/LEROY, *Des écrits pour les Rois*, S. 78; DIESS., *La Majesté en Navarre*, S. 75 f., sowie allgemein Odilo ENGELS, *Königtum und Stände in Spanien während des späteren Mittelalters*, in: *Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich*, hg. von Reinhard SCHNEIDER (Vorträge und Forschungen 32), Sigmaringen 1987, S. 81–121; Ludwig VONES, *Geschichte der Iberischen Halbinsel im Mittelalter (711–1480). Reiche – Kronen – Regionen*, Sigmaringen 1993, S. 160 f., und zu den politischen Hintergründen Klaus HERBERS, *Geschichte Spaniens im Mittelalter. Vom Westgotenreich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006.

18) Vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 16 f. mit Anm. 73.

19) Vgl. die in Anm. 5 genannten Studien von Barlow und Le Goff sowie Grottanelli, *Unzione del re* (wie Anm. 5), S. 53.

20) Vgl. dazu wie zum Folgenden Anm. 7 sowie ERKENS, *Der pia Dei ordinatione rex* (wie Anm. 4), S. 98–101.

und daher ideologische Differenzen manchmal mit entsprechender Schärfe auszutragen hatten. Wegen dieser latenten Konkurrenzsituation, die jederzeit durch handfeste politische Gegensätze nicht zuletzt in Italien verschärft werden konnte, kam es wiederholt zum offenen Konflikt, denn die Kampfbereitschaft der beiden universalen Gewalten war groß, die Schwelle zum heftigen Disput lag niedrig und der Wille zum Entgegenkommen gerade in ideellen Fragen, den das Papsttum gegenüber anderen europäischen Herrschern bewies, war gering²¹⁾.

Die sakrale, stark von imperialen Traditionen geprägte Entwicklung des deutsch-römischen Kaisertums verlief daher anders als diejenige der westeuropäischen Monarchien. Aber, es sei nochmals betont, sie führte trotz reduzierender Modifikationen an der Vorstellung von der Kaisersakralität nicht zu einem völligen Verblässen. Vielmehr begann man seit dem 12. Jahrhundert die Gottunmittelbarkeit verstärkt zu betonen, nutzte zugleich die beginnende Rezeption des römischen Rechts, die letztlich ebenso wie die im späteren 13. Jahrhundert einsetzende Aristotelesrezeption eine von kirchlichen Konnotationen freie Begründung weltlicher Herrschaft ermöglichte²²⁾, und verdichtete etwa durch den Einsatz von aus dem antiken Kaiserrecht übernommenen Sakralnomina die sakrale Dimension der staufischen Herrscher. In kirchenrechtlichen Sammlungen, die nun entstanden, wurde zudem, gleichgültig ob der Verfasser diese Ansicht teilte oder nicht, an den besonderen Stand des nach der Salbung nicht mehr unbedingt unter die Laien gerechneten *princeps* erinnert²³⁾; und Friedrich II. steigerte schließlich noch einmal

21) Vgl. ERKENS, Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 33.

22) Vgl. ERKENS, *Der pia Dei ordinatione rex* (wie Anm. 4), S. 92 f.; DERS., Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 29 f. (und die dort in Anm. 5 genannte Literatur über die Aristotelesrezeption), sowie allgemein zur Rezeption des römischen Rechts und ihrer Bedeutung für die Ausformung einer in weltlichen Kategorien wurzelnden Herrschaftsbegründung Tilman STRUVE, *Die Salier und das römische Recht. Ansätze zur Entwicklung einer säkularen Herrschaftstheorie in der Zeit des Investiturstreites* (Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Jahrgang 1999 Nr. 5), Stuttgart 1999.

23) Vgl. ERKENS, *Der pia Dei ordinatione rex* (wie Anm. 4), S. 88–90 (und die dort in den Anm. 90–93 zitierten Belege), sowie Summa »Elegantius in iure diuino« seu Coloniensis, hg. von Gerard FRANSEN (Monumenta Iuris Canonici, Series A: Corpus Glossatorum 1), Bd. 1, New York 1969, Bde. 2–4, Città del Vaticano 1978–1990, Bd. 3 (1986) S. 212 (XII 92: *Si opponitur de iuramento fidelitatis quod ab episcopis imperatori prestatatur, responderi potest non omnem modernum temporis consuetudinem canonibus concordare uel, quod potius est, imperatorem propter sacram unctionem in numero laicorum non haberi.*); zur Kölner Kanonistik vgl. Peter LANDAU, *Die Kölner Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt der europäischen Rechtswissenschaft* (Kölner rechtsgeschichtliche Vorträge 1), Badenweiler 2008, besonders S. 15–18 (zur Summa Coloniensis, einem »systematisch gegliederte[n] Lehrbuch«, dessen zweiter und dritter Teil auch das Verhältnis von Kaiser und Papst behandelt), und DERS., *Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifizierung des politischen Poeten der Barbarossazeit* (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Philologische und Historische Klasse Jahrgang 2011, 3), München 2011, besonders S. 25–30 und S. 41 f. Zum Archipoeta vgl. neuestens auch Peter GODMAN, *The Archpoet and the Emperor*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* 74 (2011)

unter Einbeziehung süditalisch-normannischer Traditionen²⁴⁾ die imperiale Herrschaftsidee hin zu einem besonderen Davidkönigtum, durch eine Vorstellung, welche die kaiserliche Position bis hin zur Messiasnachfolge und -imitation überhöhte²⁵⁾, wobei der Staufer während seiner letzten großen Auseinandersetzung mit dem Papsttum zugleich auch als apokalyptisches Ungeheuer verteufelt und in die Nähe des Antichrist gerückt worden ist²⁶⁾.

Nach dem Ende der staufischen Herrschaft und der Aufgabe der gesteigerten Kaiseridee blieb die Grundvorstellung von einem sakral getönten Kaisertum natürlich erhalten und fand ihre theoretische Fundierung in zahlreichen Schriften juristischer und philosophisch-theologischer Natur²⁷⁾. Zur Anschauung gelangte sie dabei vor allem bei entsprechenden Auftritten des deutsch-römischen Königs und Kaisers: bei der Aachener Krönung²⁸⁾, bei der Herrschaftsrepräsentation im Ornat der Majestät²⁹⁾, bei der wahrschein-

S. 31–58, wo auf S. 31 f. (mit Anm. 6, 10 und 11) knapp auf weitere Identifizierungsvorschläge verwiesen wird.

24) Vgl. Anm. 16.

25) Vgl. Ernst KANTOROWICZ, *Kaiser Friedrich der Zweite*, 2 Bde., München/Düsseldorf 1927/1931, S. 183–186, S. 461, S. 466 f., S. 474 f., S. 477 (»Messiaskaisertum«); Wolfgang STÜRNER, *Friedrich II.*, Teil 1: Die Königsherrschaft in Sizilien und Deutschland 1194–1220, Darmstadt 1992, Teil 2: Der Kaiser 1220–1250, Darmstadt 2000 (besonders S. 190–200 zu den Konstitutionen von Melfi); Hubert HOUBEN, *Kaiser Friedrich II. (1194–1250). Herrscher, Mensch und Mythos*, Stuttgart 2008, S. 186–193; Olaf B. RADER, *Der Sizilianer auf dem Kaiserthron. Eine Biographie*, München 2010 (besonders S. 152–156 zu den Konstitutionen von Melfi); Andreas FISCHER, *Herrscherliches Selbstverständnis und die Verwendung des Häresievorwurfs als politisches Instrument. Friedrich II. und sein Ketzeredikt von 1224*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 87 (2007), S. 71–108, besonders S. 91–95 und vor allem S. 93 f. (über »das sakrale Amtsverständnis« [S. 94] Friedrichs II., der sich im Besitz einer unmittelbar von Gott verliehenen *plenitudo potestatis* sah); Sindy SCHMIEGEL, *Gerechtigkeitspflege und herrscherliche Sakralität unter Friedrich II. und Ludwig IX. Herrschaftsauffassungen des 13. Jahrhunderts im Vergleich*, Diss. phil. Passau 2007, Kap. 3.3 (opus-passau).

26) Vgl. Franz-Reiner ERKENS, *Anmerkungen über die Sakralität des Reiches im späteren Mittelalter*, in: *Wege und Spuren. Verbindungen zwischen Bildung, Kultur, Wissenschaft, Geschichte und Politik. Festschrift für Joachim-Felix Leonhardt*, hg. von Helmut KNÜPPEL und anderen (Schriftenreihe des Wilhelm-Fraenger-Instituts Potsdam 10), Berlin 2007, S. 223–239, besonders S. 228, sowie STÜRNER, *Friedrich II.*, Teil 2 (wie Anm. 25), S. 473–475; HOUBEN, *Kaiser Friedrich II.* (wie Anm. 25), S. 176–186, und RADER, *Der Sizilianer* (wie Anm. 25), S. 445 f., S. 452–462 und S. 473.

27) Vgl. ERKENS, *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), Kap. 2 (ab Anm. 31).

28) Vgl. Franz-Reiner ERKENS, *Königskrönung und Krönungsordnung im späten Mittelalter*, in: *Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins* 110 (2008), S. 27–64, besonders S. 42–50; Andreas BÜTTNER, *Der Weg zur Krone. Rituale der Herrschererhebung im spätmittelalterlichen Reich 1/2* (Mittelalter-Forschungen 35), Ostfildern 2012, S. 142–145.

29) Vgl. Gerald SCHWEDLER, *Herrschartreffen des Spätmittelalters. Formen – Rituale – Wirkungen* (Mittelalter-Forschungen 21), Ostfildern 2008, S. 38–67 (zum Koblenzer Hoftag und Herrschertreffen von 1338), besonders S. 50–52 und S. 437 R 97; Jan KEUPP, *Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters* (Mittelalter-Forschungen 33), Ostfildern 2010,

lich seit Karl IV. üblichen Lesung des Weihnachtsevangeliums durch den Herrscher³⁰), in der seit Ludwig dem Bayer belegten Gestaltung der kaiserlichen Bulle³¹), gelegentlich wohl auch bei anderen feierlichen Anlässen, wenn sich der Beherrscher des Reiches unter der Krone zeigte (wobei das im früheren Mittelalter an kirchlichen Hochfesten häufig geübte Unter-der-Krone-gehen und offenbar besonders der Brauch der Festkrönung nach 1200 spürbar rückläufig war³²). In allen Fällen dieser Zurschaustellung der sakralen Majestät spielte eine wichtige Rolle die auch beim englischen König auffällige³³), am

S. 251–253, sowie ERKENS, *Sol iusticie* (wie Anm. 16), S. 813, und DERS., Ein Drache in Würzburg. Die Reichssynode und der Hoftag von 1287, in: ZKG 122 (2011), S. 153–172, besonders S. 161–163.

30) Vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 4–43, und DERS., *Sol iusticie* (wie Anm. 16), S. 796 f.; Hermann HEIMPEL, Königlicher Weihnachtssdienst im späteren Mittelalter, in: DA 39 (1983), S. 131–206; DERS., Königlicher Weihnachtssdienst auf den Konzilien von Konstanz und Basel, in: Tradition als historische Kraft. Interdisziplinäre Forschungen zur Geschichte des früheren Mittelalters, hg. von Norbert KAMP und Joachim WOLLASCH, Berlin/New York 1982, S. 388–411; DERS., Königliche Evangeliumslesung bei königlicher Krönung, in: Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag und fünfzigjährigen Doktorjubiläum, hg. von Hubert MORDEK, Sigmaringen 1983, S. 447–459.

31) Vgl. ERKENS, *Sol iusticie* (wie Anm. 16), S. 809 f., und DERS., Heißer Sommer, geistliche Gewänder und königliche Siegel: Von der Herrschersakralität im späten Mittelalter, in: *Lectiones eruditorum extraneorum in facultate philosophica Universitatis Carolinae Pragensis factae* 6 (2003), S. 29–44, besonders S. 39 f. und S. 44.

32) Vgl. zu Unter-der-Krone-gehen und Festkrönungen Franz-Reiner ERKENS, »Nach Art der biblischen Martha«. Bischof Meinwerk im Dienst der Könige, in: Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn, hg. von Christoph STIEGEMANN und Martin KROKER, Regensburg 2009, S. 58–73, besonders S. 66; DERS., Herrschersakralität (wie Anm. 2), S. 167; Carlrichard BRÜHL, Fränkischer Krönungsbrauch und das Problem der »Festkrönungen«, in: *Aus Mittelalter und Diplomatie*. Gesammelte Aufsätze 1: Studien zur Verfassungsgeschichte und Stadttopographie, hg. von DEMS., Hildesheim 1989, S. 351–412 [erstmalig 1962, in: HZ 194, S. 265–326]; DERS., Kronen- und Krönungsbrauch im frühen und hohen Mittelalter, ebd., S. 413–443 [erstmalig 1982, in: HZ 234, S. 1–31], und zum Rückgang dieser Gewohnheit im Reich Jürgen PETERSOHN, Die Reichsinsignien im Herrscherzeremoniell und Herrschaftsdenken des Mittelalters, in: *Die Reichskleinodien. Herrschaftszeichen des Heiligen Römischen Reiches* (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 16), Göttingen 1997, S. 162–183, besonders S. 171; DERS., Über monarchische Insignien und ihre Funktion im mittelalterlichen Reich, in: HZ 266 (1998), S. 47–96, besonders S. 68 f. (zum Rückgang des Kronetragens) und S. 70–72 (Beispiele des Kronetragens bei Herrschaftsakten); BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 90–92; in England blieb der Brauch des Kronetragens üblich und wurde während des späten Mittelalters offenbar sogar gesteigert, vgl. Roy STRONG, *Coronation. From the 8th to the 21st Century*, London 2005, S. 118, und ULLMANN, *Liber Regie Capelle* (wie Anm. 38), S. 18. SCHWEDLER, *Herrschertreffen* (wie Anm. 29), S. 359, weist darauf hin, dass das Tragen von Kronen bei Herrschertreffen offenbar kaum üblich gewesen ist.

33) Vgl. Percy Ernst SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums im Lichte der Krönung*, Weimar² 1970, S. 133–135. In Navarra und Kastilien trug der König Gewandstücke eines Diakon: Vgl. BARRAQUÉ/LEROY, *Des écrits pour les Rois* (wie Anm. 17), S. 78 (Navarra) und S. 86 (Kastilien); in Aragón wurde das Krönungsgewand »in einem geradezu ungewöhnlichem Ausmaß« der geistlichen Kleidung angeglichen: so ENGELS, *Königtum und Stände* (wie Anm. 17), S. 87 (vgl. SCHRAMM, *Die Krönung im Aragonesischen Reich* [wie Anm. 17], S. 362). Allgemein vgl. auch Dávid DIÓSI, *Die mittelalterliche Kaiser-/Königssal-*

Priesterornat orientierte Gewandung des Herrschers, auf deren korrekte, nämlich sazerdotale Art des Tragens Friedrich III. zumindest Weihnachten 1468 großen Wert legte³⁴⁾, die den Herrscher freilich nicht zu einem Geistlichen machte, ihn aber wohl in die Nähe des Priestertums rückte und vor allem einen durch die Salbung bewirkten Standeswechsel anzeigte³⁵⁾. Angesichts dieses Umstandes und der Entwicklung des Thaumaturgentums in England und Frankreich stellt sich natürlich die Frage, welche Rolle die herrscherliche Sakralität bei der Begründung einer neuen Königsherrschaft spielte.

II. SAKRALITÄT DURCH SALBUNG: DIE HERRSCHERWEIHE ALS ÜBERGANG IN EINEN EIGENEN STAND

II.1. Gottesvikariat und religiöse Verantwortung: Entfaltung der Tradition

Diese Frage lässt sich aus zwei verschiedenen Blickwinkeln heraus beantworten: einmal aus der Perspektive des *consecrandus* unter Hervorhebung der Herrschaftslegitimierung und der Bedeutung der herrschaftsstabilisierenden, weil Sakralität vermittelnden oder intensivierenden Weihe und zum anderen aus der Perspektive des Thronfolgers oder (in einer Wahlmonarchie) des Thronaspiranten unter Erörterung des Problems, ob dieser seinen Anspruch oder sein Recht auf die Nachfolge mit einer eigenen, wie auch immer gearteten Sakralität untermauern kann. Der erste Aspekt ist weniger diffizil als der zweite, mit ihm soll die Betrachtung daher eröffnet werden. Für diese können die Krönungsordines als Wegweiser dienen, da sie Hinweise auf die Königsidee enthalten. Dabei ist weniger das schon wiederholt behandelte Wurzel- und Beziehungsgeflecht dieser Regiebücher des europäischen Krönungsgeschehens, sind weniger die gegenseitigen Abhängigkeiten und wechselweisen Beeinflussungen von Bedeutung als die konkreten Aussagen über die sakrale Dimension des zu weihenden Herrschers. Wenn in England und Frankreich sowie im Reich die Entwicklung der Krönungshandlungen und der sie verzeichnenden Ordines auch unterschiedlich intensiv gewesen³⁶⁾ und aus den westeuropäischen

bung als »Sakrament«. Das Aufkommen der Königssalbung im Abendland, in: *Studia Universitatis Babeş-Bolyai, Theologia Catholica Latina* 47/1 (2002), S. 135–148, besonders S. 138.

34) Vgl. ERKENS, Heißer Sommer (wie Anm. 31), S. 35 f. Dass die geistliche Gewandung des Kaisers auch von Außenstehenden wahrgenommen worden ist, belegt eine Nachricht über den Besuch Karls IV. in Lübeck, der im Oktober 1375 stattfand; vgl. dazu Der sogenannten Rufus-Chronik erster Teil von 1105–1395, hg. von Karl KOPPMANN, *Die Chroniken der niedersächsischen Städte. Lübeck 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 26)*, Leipzig 1899, S. 175–276, hier S. 251 (§756: *do toch he [Karl IV.] an myt er syn keyerliche wede, also ein byschop*).

35) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität. Ein Essai (wie Anm. 2), S. 25–27.

36) Vgl. Percy Ernst SCHRAMM, *Der König von Frankreich. Das Wesen der Monarchie vom 9. zum 16. Jahrhundert. Ein Kapitel aus der Geschichte des abendländischen Staates Bde.1–2*, Darmstadt 1960; DERS., *Der König von Frankreich. Wahl, Krönung, Erbfolge und Königsidee vom Anfang der Kapetinger*

Monarchien eine spürbar größere Vielfalt an Ordines für die Krönung des Königs überliefert ist als aus dem römisch-deutschen Reich, wo sich im Grunde nur zwei wirkliche Entwicklungsstufen³⁷⁾ finden, während in England vier, in sich weiter ausdifferenzierte Rezensionen³⁸⁾ gezählt und in Frankreich mindestens elf verschiedene Krönungsordnungen zwischen dem späteren 10. und dem ausgehenden 15. Jahrhundert entstanden sind³⁹⁾, wenn es also Unterschiede in der Entwicklungsaktivität gab, so bildete doch in allen drei Reichen das 14. Jahrhundert eine wichtige Etappe bei der Ausgestaltung der Krönungshandlungen und ihrer Aufzeichnungen.

Um 1300 entstand die vierte Rezension der englischen Krönungsordnung, die wohl 1308 bei der Weihe Edwards II. erstmals benutzt und in einer Überarbeitung aus dem

(987) bis zum Ausgang des Mittelalters, in: ZRG KA 25 (1936), S. 222–354 und 26 (1937), S. 161–284; DERS., Ordines-Studien 2: Die Krönung bei den Westfranken und den Franzosen, in: AUF 15 (1938), S. 3–55, DERS., Ordines-Studien 3: Die Krönung in England, in: AUF 15 (1938), S. 305–391, DERS., Nachträge zu den Ordines-Studien 2–3, in: AUF 16 (1939), S. 279–286, sowie Paul. L. WARD, The Coronation Ceremony in Medieval England, in: Speculum 14 (1939), S. 160–178; Lawrence E. TANNER, The History of the Coronation, London 1952; Henry Gerald RICHARDSON, The Coronation in Medieval England. The Evolution of the Office and the Oath, in: Traditio 16 (1960), S. 111–202, und The Coronation of Richard III: the extant documents, hg. von Anne F. SUTTON und Peter W. HAMMOND, Gloucester/New York 1983/1984, S. 200–202; Carra Ferguson O'MEARA, Monarchy and Consent. The Coronation Book of Charles V of France. British Library MS Cotton Tiberius Bd. 8, London/Turnhout 2001, S. 66–105. Für die Entwicklung im Reich vgl. die umfassende Darstellung von BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), wo auch die ältere Literatur erfasst ist.

37) Mainzer Ordo von etwa 960, hg. von Cyrille VOGEL und Reinhard ELZE, Le pontifical romano-germanique du dixième siècle. Le texte I (Studi e Testi 226), Città del Vaticano 1963, S. 246 Nr. 72; Ordo aus dem früheren 14. Jahrhundert, hg. von Georg Heinrich PERTZ, in: MGH LL 2, Hannover 1837, S. 384–392; hg. von Franz-Reiner ERKENS und Andreas FOHRER, Der Kölner Ordo von wahrscheinlich 1309, in: Franz-Reiner ERKENS, Königskrönung und Krönungsordnung im späten Mittelalter, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 110 (2008), S. 27–64, hier: S. 51–64.

38) English Coronation Records, hg. von Leopold G(eorge) Wickham LEGG, Westminster 1901; Missale ad usum ecclesie Westmonasteriensis, Bd. 2, hg. von John Wickham LEGG (Henry Bradshaw Society 5), London 1893, S. 673–733 (*ordo secundum quem Rex debet coronari pariter et inungi*; zu dem auf den Abt des Klosters Nicholas Lytlington [1362–1382] zurückgehenden Missale vgl. Bd. 1, London 1891, S. 5); English Coronations, 1216–1308: The Edition of the Coronation Ordines, by John BRÜCKMANN, Toronto 1964; Krönungsordo (Liber Regalis) aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, hg. von Walter ULLMANN, Liber Regie Capelle. A Manuscript in the Biblioteca publica, Evora (Henry Bradshaw Society 92), London 1961, S. 74 Nr. 15, sowie RICHARDSON, The Coronation in Medieval England (wie Anm. 36), S. 111 f.; Henry Austin WILSON, The English Coronation Orders, in: The Journal of Theological Studies 2 (1901), S. 481–504, und Jörg ROGGE, *Tum quia regalis unctio in anima quicquam non inprimit [...]*. Zur Bedeutung von Königskrönungen und Königssalbungen in England und im römisch-deutschen Reich während des Spätmittelalters, in: Wahl und Krönung in Zeiten des Umbruchs, hg. von Ludolf PELIZAEUS (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 23), Frankfurt/M. 2008, S. 41–64, besonders S. 44 f.

39) Ordines Coronationis Franciae. Texts and Ordines for the Coronation of Frankish and French Kings and Queens in the Middle Ages. Bde. 1–2, hg. von Richard A. JACKSON, Philadelphia (Penn.) 1995/2000, Nr. 15–25.

letzten Viertel des 14. Jahrhunderts zum sogenannten *Liber Regalis* wurde, der, in der Mitte des 15. Jahrhunderts noch einmal modifiziert, während der nächsten Jahrhunderte das insulare Krönungsgeschehen bestimmte⁴⁰). Im Reich wurde wohl im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts auf der Grundlage einer bereits leicht weiterentwickelten Fassung des Mainzer Ordo von etwa 960 die spätmittelalterliche, bis zum Ende des alten Reiches im Jahre 1806 gültige und 1792 letztmals praktizierte Ordnung der Königskrönung entwickelt und verschriftlicht⁴¹), während in Frankreich kurz nach (vielleicht sogar schon anlässlich) der Weihe Karls V. im Jahre 1364 ein vom Monarchen selbst initiiertes und inspiriertes Ordo geschaffen wurde⁴²), der zwar im weiteren Verlauf des Mittelalters nicht bei jeder Krönung eines französischen Königs herangezogen wurde⁴³), aber ohne Zweifel ungewöhnlich ist, zudem weiterwirkte, zu den Glanzleistungen des Genre zählt⁴⁴) und gerade deshalb, weil seine Gestaltung vom Herrscher persönlich überwacht wurde, Zeugnis ablegt nicht nur von einer allgemeinen, sondern zugleich auch von einer individuellen Königsidee.

Die Krönungsordines lassen prinzipiell keinen Zweifel an der Sakralität der geweihten Herrscher aufkommen, rücken sie den König doch unverkennbar in die größte Nähe zu Gott, als dessen Erwählte und irdische Stellvertreter die Monarchen angesprochen werden⁴⁵), und schärfen diesen zugleich ihre religiöse Verantwortung für die christliche Ge-

40) Vgl. RICHARDSON, *The Coronation in Medieval England* (wie Anm. 36), S. 112; *The Coronation of Richard III*, hg. von SUTTON und HAMMOND (wie Anm. 36), S. 201 f.; Chris GIVEN-WILSON, *The Coronation of Richard II, 16 July 1377*, in: *Ceremonial de la coronación, unción y exequias de los reyes de Inglaterra. Estudios complementarios*, hg. von Eloísa Ramírez VAQUERO, Pamplona 2008, S. 195–210, besonders S. 195, sowie ULLMANN, *Liber Regie Capelle* (wie Anm. 38), S. 10 und S. 22 (zur Entstehung des Manuskripts kurz vor der Mitte des 15. Jahrhunderts und der Vorlage [Lytlington Missal] aus dem 14. Jahrhundert), sowie Paul BINSKI, *The Liber Regalis: Its Date and European Context*, in: *The Regal Image of Richard II and the Wilton Diptych*, hg. von Dillian GORDON u. a., London 1997, S. 233–246 (der die Entstehung auf etwa 1390 datiert), und *English Coronation Records* (wie Anm. 38), S. 81 Nr. 13.

41) Vgl. Walter GOLDINGER, *Das Zeremoniell der deutschen Königskrönung seit dem späten Mittelalter*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 5 (1957) S. 91–111; ERKENS, *Königskrönung* (wie Anm. 37), S. 51 f., und die breit angelegte, in manchen Bereichen weiterführende Untersuchung von BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), Kap. 4.

42) Vgl. JACKSON, *Ordines Coronationis II* (wie Anm. 39), S. 454 (Ordo 23) und dazu besonders S. 454; DERS., *Vive le Roi! A History of the French Coronation from Charles V to Charles X*, Chapel Hill and London 1984, S. 30 (wo es für möglich gehalten wird, dass dieser Ordo bereits bei Karls V. eigener Krönung zur Anwendung gelangte); O'MEARA, *Monarchy and Consent* (wie Anm. 36), S. 107–151, sowie Martin KINTZINGER, *Sakrale Repräsentation bei der Thronsuccession der Könige von Frankreich im Spätmittelalter*, in: *Wahl und Krönung*, hg. von PELIZAEUS (wie Anm. 38), S. 23–39, besonders S. 34.

43) Vgl. JACKSON, *Ordines Coronationis II* (wie Anm. 39), S. 455 f.

44) Vgl. JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 26–28, und DERS., *Ordines Coronationis II* (wie Anm. 39), S. 454 f.

45) Eine lückenlose Aufzählung der Belege ist hier nicht nötig, vgl. aber zum Beispiel das Gebet, das während der Herrscherweihe beim Aufsetzen der Krone gesprochen wurde: Mainzer Ordo von etwa 960 = Der Kölner Ordo (wie Anm. 37), S. 60; Ordo 23, in: *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39),

meinschaft ein⁴⁶). Diese Vorstellungen, die christlicherseits während Spätantike und früherem Mittelalter in Anknüpfung an ein globales, weit in die Frühzeit der Menschheit zurückreichendes Gedankengut adaptiert und ausgestaltet worden sind⁴⁷), bildeten auch noch im späteren Mittelalter einen bedeutenden Teil der Königs-idee; und dies keinesfalls nur für den überschaubaren Kreis von Teilnehmern an den Krönungsfeierlichkeiten, künden von ihnen doch auch andere Quellen: In theoretischen Schriften wird, wenn auch in unterschiedlicher Intensität und Ausgestaltung, auf sie Bezug genommen; und es sind herausragende Gestalten der europäischen Geistesgeschichte, die dies tun⁴⁸): Thomas von Aquin, Engelbert von Admont, Dante Alighieri, Marsilius von Padua, Wilhelm von Ockham, Konrad von Megenberg, John Wyclif, Nicolaus Cusanus und Aeneas Silvius Piccolomini (der spätere Papst Pius II.), aber auch noch weitere Gelehrte können angeführt werden wie etwa der Pariser Dominikaner Jean Quidort⁴⁹), der aragonesische Infant Pedro⁵⁰), der kastilische Königs- enkel Juan Manuel⁵¹), der Basler Professor beider Rechte Peter von Andlau⁵²), der militärisch erfahrene Diplomat Diego de Valera⁵³) oder die an-

S. 499 f. (Ordo of Charles V) = Ordo 25, ebd., S. 604 Nr. 124 (Ordo of Charles VIII), oder vergleichbare Äußerungen im Liber Regalis, hg. von English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 82, S. 92 und S. 99.

46) Vgl. die vorhergehende Anm. sowie Anm. 78 und 81–83.

47) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter (wie Anm. 2), Kap. 2, 3 und 5.

48) Vgl. dazu wie zum Folgenden ERKENS, Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 39–41 (zur Vorstellung des Herrschers als irdischer Sachwalter Gottes) und S. 42–45 (zur herrscherlichen Gotterwähltheit), und DERS., *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 22–27, S. 33 f. (wo auch die Belege verzeichnet sind), sowie allgemein Andreas KOSUCH, *Abbild und Stellvertreter Gottes. Der König in herrschaftstheoretischen Schriften des späten Mittelalters* (Passauer Historische Forschungen 17), Köln 2011.

49) Vgl. etwa zur Einsetzung des Königs durch Gott: Johannes Quidort von Paris. Über königliche und päpstliche Gewalt (*De regia potestate et papali*). Textkritische Edition mit deutscher Übersetzung von Fritz BLEIENSTEIN (Frankfurter Studien zur Wissenschaft von der Politik 4), Stuttgart 1969, S. 106 (c. 10) und S. 158 (c. 17), und dazu KOSUCH, *Abbild* (wie Anm. 48), S. 185.

50) Vgl. Ferràn VALLS TABERNER, *El tractat De regimine principum de l'infant Pere d'Aragó*, in: *Estudis Franciscans* 37 (1926), S. 271–287 und S. 432–450; 38 (1926), S. 107–119 und S. 199–209, besonders Bd. 37, S. 446.

51) *Libro Enfenido*, hg. von José Manuel BLECUA, *Don Juan Manuel. Obras Completas*, Madrid 1982, S. 141–189, hier S. 159 (c. 4: *Et pues los reys tienen lugar de Dios en la tierra*). Zu Don Juan Manuel vgl. Béatrice LEROY, *Le »Livre des États« de Don Juan Manuel de Castille. Un essai de philosophie politique vers 1330*, Turnhout 2005, S. 9–11, und Jean-Pierre BARRAQUÉ/Béatrice LEROY, *La Majesté en Navarre et dans les couronnes de Castille et d'Aragon à la fin du Moyen Âge*, Limoges 2011, S. 17 f.

52) *Libellus de Cesarea Monarchia*, lateinisch und deutsch hg. von Rainer A. MÜLLER (Bibliothek des deutschen Staatsdenkens 8), Frankfurt/M. 1998, S. 222/224 (II 8) und 228 (II 9); vgl. KOSUCH, *Abbild* (wie Anm. 48), S. 286 f., der zu Recht betont, dass Peter von Andlau im Kaiser zwar einen *vicarius Christi* sieht, diesen aber nicht als unmittelbar zu Gott betrachtet, sondern als dem Papst untergeordnet, dass hier mithin eine besondere, kuriale Ansichten stark berücksichtigende Form der Gottesstellvertreterschaft angenommen wird.

53) *Doctrinal de príncipes*, hg. von Mario PENNA, *Prosistas castellanos del siglo XV*, Bd. 1 (Biblioteca de Autores Españoles 116), Madrid 1959, S. 173–196, besonders S. 175 (c. 2: *lugar en la tierra posee*), S. 187 (c.

onymen Verfasser des *Somnium viridarii*⁵⁴⁾ (*Le Songe du Vergier*⁵⁵⁾), also vielleicht Evrart de Trémaugon, oder des Oberrheinischen Revolutionärs⁵⁶⁾. Den Juristen der Zeit war diese Vorstellung ebenfalls nicht fremd – weder Bartolus de Sassoferrato⁵⁷⁾, Baldus de Ubaldis⁵⁸⁾ oder Antonio Roselli⁵⁹⁾ in Italien noch Henry Bracton⁶⁰⁾ in England und schon gar nicht, wenn auch angesichts der Erblichkeit des Königtums in besonderer Ausgestaltung, den Legisten der französischen Monarchie⁶¹⁾. Im 15. Jahrhundert schließlich ist der Kaiser nicht allein von Legisten als Sachwalter Gottes *in temporalibus* begriffen worden, sondern dies konnte auch durch Kanonisten geschehen⁶²⁾, doch war dies nichts prinzipiell Neues, denn auch der Hostiensis Heinrich von Susa hat diese Ansicht in der Mitte des 13. Jahrhunderts vertreten⁶³⁾.

3: *los reyes que tenéis su lugar en la tierra*); vgl. BARRAQUÉ/LEROY, Des écrits pour les rois (wie Anm. 17), S. 145 beziehungsweise S. 147–180, und hier besonders S. 151 (c. 2), S. 168 (c. 3).

54) *Somnium viridarii*, hg. von F. CHATILLON und MARION SCHNERB-LIÈVRE (Revue du Moyen Age Latin 22), Strasbourg 1966.

55) *Le Songe du Vergier*, hg. von MARION SCHNERB-LIÈVRE, 2 Bde., Paris 1982, etwa I, S. 51 (XXXVI 16; zu Èvrart de Trémaugon als wahrscheinlichem Verfasser vgl. ebd., S. 85–88, und MARION SCHNERB-LIÈVRE, Èvrart de Trémaugon et le Songe de Vergier, in: Romania 101 [1980], S. 527–530).

56) Der Oberrheinische Revolutionär. Das Buchli der hundert Capiteln mit XXXX Statuten, hg. von Klaus H. LAUTERBACH (MGH Staatsschriften 7), Hannover 2009, S. 385 (c. 67: *Ein keisser im sim palast, wie got in sim tron.*), S. 386 (ebd.: *Der keisser in sim stül glich wie got.*), S. 522 (24. Statut: [...] *waß ein keisser sig, womit er von got begobt ist, [...] und in glich macht got in sim obristen tron. Ein kunig in tutsch ist ein grosser nam, [...] Den sol man billich fur ein irrischen got erkennen.*) und S. 523 (ebd.: *Darumb, wan ein keisser sin schwert noch dem bûchstaben brucht, so ist er ein irrischer gott.*).

57) Vgl. KOSUCH, Abbild (wie Anm. 48), S. 222 f.

58) Vgl. ebd., S. 224, sowie ERKENS, Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 39.

59) *Monarchia sive Tractatus De potestate pape et imperatoris*, hg. von Melchior GOLDAST, *Monarchia S. Romani Imperii*, Bd. 1, Hannover 1611 [ND Graz 1960], S. 252–556, hier: S. 267 (c. 28), S. 272 (c. 27), S. 273 (c. 38), S. 275 (irrtümlich S. 273 (c. 41)) S. 277 (c. 47). Zu Roselli vgl. KOSUCH, Abbild (wie Anm. 48), S. 265–272 (wo in den Anm. 984, 990, 993 und 995 die Ansichten des gebildeten Juristen dokumentiert sind).

60) Bracton *De legibus et consuetudinibus Angliae*, hg. von George E. WOODBINE, translated, with revisions and notes, by Samuel E. THORNE, Bracton on the laws and customs of England, 4 Bde., Cambridge (Mass.) 1968–1977, hier Bd. 2, 1968, S. 33; vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 39 mit Anm. 170.

61) Vgl. zu diesen Anm. 200 sowie bei Anm. 221.

62) Vgl. Friedrich ANDRAE, Das Kaisertum in der juristischen Staatslehre des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der »Kaiseridee« im späten Mittelalter, Diss. masch. Göttingen 1951, S. 35 und S. 65 sowie (in Teil 2 »Apparat«) S. 34 Anm. 12 und S. 65 Anm. 47 (wo die Belege verzeichnet sind).

63) Henrici de Segusio Cardinalis Hostiensis *In Quartum Decretalium librum Commentaria*, Venedig 1581 [ND Turin 1965, Bd. 2], S. 36¹ (c. 7 von Qui filii sint legitimi: [...] *dico, quod etiam Imperator potestatem suam a Deo habet, [...] Deus misit ipsum legem animatam in terris [...] Papa non habet utramque iurisdictionem, vnde non habet se intromittere de hereditatibus, vel aliis temporalibus [...]. [...] Hugo dixit, quod Papa habet potestatem a deo quo ad spiritualia solus Imperator habet potestatem a deo solus quo ad temporalia, nec subest in eius pape, gladium tamen accipit ab altari [...]. Et secundum hanc opinionem iurisdictiones diuise sunt & distinctae. Et sunt duo vicarii Dei in terris, vnus in spiritualibus, alius in tempo-*

Angesichts dieses Befundes überrascht es kaum, wenn der Kaiser, der bereits früher – etwa in juristischer Literatur – als *deus in terris* charakterisiert werden konnte⁶⁴), im beginnenden 15. Jahrhundert von dem juristisch gebildeten und historisch interessierten Dietrich von Nie(hei)m in antikisierender Manier und unter Rückgriff auf den spätantiken Militärtheoretiker Flavius Vergetius Renuat als *tanquam presen[s] et temporalis de[us]* bezeichnet wurde⁶⁵) und wenn in einem englischen Traktat wohl etwas früher verkündet wird⁶⁶): *kyng is vicar of God, and preste vicar of Criste*, womit sich der unbekannte Verfasser aus dem geistigen Umfeld John Wyclifs einreihet in eine lange, auf der britischen Insel offenbar besonders virulente Tradition der unterscheidenden Zuweisung des königlichen und priesterlichen Vikariats an die verschiedenen göttlichen Hypostasen, in eine Tradition der Distinktion zu Gunsten des Herrschers, die in gewisser Weise über

ralibus, [...]). Auf diese Stelle dürfte sich Peter von Andlau, *Libellus de Cesarea Monarchia* II 8 (wie Anm. 52), S. 222, beziehen, wenn er rund 200 Jahre später des Kaisers Gottesvikariat *in temporalibus* mit Bezug auf den Hostiensis erwähnt, dabei aber – wohl irrtümlich – auf c. 2 von *Qui filii sint legitimi* verweist.

64) Vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 31–33, und DERS., *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), S. 40 f.

65) *Cronica*, hg. von Katharina COLBERG und Joachim LEUSCHNER, *Historisch-politische Schriften des Dietrich von Nieheim* (MGH Staatsschriften V 2), Stuttgart 1980, S. 143–292, hier S. 148; vgl. dazu ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 33 mit Anm. 137 und 138, und Achim FUNDER, *Reichsidee und Kaiserrecht. Dietrich von Nieheim als Beispiel spätmittelalterlicher Rechtsauffassung* (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 48), Freiburg 1993, S. 178, sowie zu Vegetius ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 177–180.

66) *Tractatus de regibus*, hg. von Jean-Philippe GENET, *Four English Political Tracts of the Later Middle Ages*, London 1977, S. 5–19, hier S. 8 (c. 3); zum Verfasser vgl. ebd., S. 2 f. Dieser verweist (ebenso wie der in der folgenden Anm. genannte Traktat Wyclifs) auf Augustinus (ebd., S. 8: *For as Austeyn techis*) als Quelle für seine Unterscheidung, und der Editor führt dazu die *Questiones ex novo testamento* (MIGNE, PL 35, Paris 1841, S. 2213–2298, besonders 2284 [Questiones veteris et novi testamenti, hier: *Questio* 91]) an. Das ist freilich nicht ganz korrekt, denn einmal handelt es sich bei diesem Text um einen Pseudo-Augustinus, der heute dem sogenannten Ambrosiaster zugeschrieben wird (*Quaestiones veteris et novi testamenti*, rec. Alexander SOUTER, CSEL 50, Wien 1908, S. 157 [c. 8]; vgl. ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter* [wie Anm. 2], S. 77 f.), und zum anderen belegt er (auch wenn der Autor des Traktats das anders verstanden haben mag) im Grunde nur, dass der Herrscher in der Spätantike (wie auch noch im frühen Mittelalter) als *vicarius dei* und nicht als *vicarius christi* bezeichnet worden ist, nicht jedoch, dass die Bischöfe hinter dem Herrscher als Gottesvikar in nachgeordneter Weise als Christi Stellvertreter verstanden wurden. – In einem Gedicht aus dem frühen 15. Jahrhundert wird, um einen weiteren englischen Beleg für die Korrelation zwischen Gott und König anzuführen, darauf hingewiesen, dass des Königs richterliche Gewalt über Leben und Tod *goddis power* sei: *Twenty-Six Political and other Poems*, hg. von Josef KAIL (Early English Text Society, Original Series 124), London 1904, S. 54 (XII. *Gode saue the kyng, and kepe the croum* – Strophe 14: *Eche a kyng hath goddis power, / Of lyf and leme to saue and spille*), dazu vgl. Gerald Leslie HARRIS, *Introduction: the Exemplar of Kingship*, in: Henry V. *The Practice of Kingship*, hg. von DEMS., Oxford 1985, S. 1–29, besonders S. 10, und Stanley Bertram CHRIMES, *English Constitutional Ideas in the Fifteenth Century*, Cambridge 1936, S. 20 f.

Wyclif und den Normannischen Anonymus⁶⁷⁾ bis zu dem Priester Cathwulf⁶⁸⁾ im 7. Jahrhundert zurückreicht.

Eine ähnlich langlebige, in den Quellen freilich nur schlecht dokumentierte Vorstellungswelt ist mit Blick auf allgemeine, von breiteren Bevölkerungsschichten geteilten Ansichten über ein besonderes Vermögen der Könige anzunehmen, über eine (aus heutiger Sicht: vermeintliche) Fähigkeit, die häufig und vielleicht allzu vordergründig als magisch verstanden wird, deren Akzeptanz aber wohl eher auf eine christliche, auch unter Gebildeten verbreitete⁶⁹⁾ Wundergläubigkeit zurückzuführen ist. Bereits in der karolingischen Epoche ist die irische Königslehre des Pseudo-Cyprian, die Wohlstand und Wohlergehen eines Volkes mit der christlich-moralischen Integrität des Königs verknüpfte, auf dem Kontinent rezipiert worden⁷⁰⁾. Spuren vergleichbarer Vorstellungen, die es schon in der Antike gab⁷¹⁾, finden sich im Reich noch im 14. und 15. Jahrhundert: in der sogenannten Herrenlehre⁷²⁾ etwa, die sich in manchen Schwabenspiegelhandschriften findet und das Wohlergehen des Gemeinwesens vom sündenfreien Leben des Herrschers abhängig wähnt; außerdem ist gelegentlich belegt, dass man dem Erscheinen des (künftigen) Kaisers, etwa dem Karls IV. 1355 in Pisa⁷³⁾ und dem Friedrichs III. 1442 im Reich

67) Vgl. Wyclifs *Tractatus de officio regis*, hg. von Alfred W. POLLARD and Charles SAYLE (Wyclif. The Latin Works [11]), London 1887, S. 13 (c. 1), dazu Stephen E. LAHEY, *Philosophy and Politics in the Thought of John Wyclif*, Cambridge 2003, S. 171–199, besonders S. 175, und zum Normannischen Anonymus unten Anm. 114. – Der Normannische Anonymus unterscheidet allerdings mit Blick auf König und Bischof nicht zwischen *deus* und *christus*, sondern zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur Christi.

68) Vgl. ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 135.

69) Als Teil einer vermeintlichen Volksfrömmigkeit, verstanden im Sinne einer spezifischen Frömmigkeit der niederen und ungebildeten Schichten, ist der Glaube an die wundertätigen Fähigkeiten von Königen wohl nicht oder nur unzureichend zu verstehen; vgl. zur Problematik der Volksfrömmigkeit etwa Christoph DARTMANN, *Wunder als Argumente. Die Wunderberichte in der Historia Mediolanensis des sogenannten Landulf Senior und in der Vita Arialdi des Andrea von Strumi* (Gesellschaft, Kultur und Schrift – Mediävistische Beiträge 10), Frankfurt/M. 2000, S. 18–35.

70) Vgl. ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 90–95, S. 135 und S. 141 f.

71) Vgl. etwa ebd., S. 58 und S. 82.

72) Vgl. ebd., S. 222, und den Schwabenspiegel in der Langform H, hg. von Karl August ECKHARDT und Irmgard ECKHARDT geborene Rauch, *Bibliotheca Rerum Historiarum. Studia 7* (Ius Suevicum), Aalen 1979, S. 135 f. und besonders S. 137: *vnd also verdienen die hern noch hewt mit iren sunden das in iren landen vrlewg wirt oder vich sterbent oder hunger iar oder ander vngeluck.*

73) Vgl. die anonyme *Cronaca di Pisa*, hg. von Ludovico Antonio MURATORI, *Rerum Italicarum Scriptores* 15, Mailand 1729, S. 973–1086, hier S. 1027 f., und die *Cronaca Senense* von Donato di Neri e suo figlio Neri, hg. von Alessandro LISINI und Fabio JACOMETTI (Muratori², *Rerum Italicarum Scriptores* 15/6), Bologna 1936, S. 567–685, hier S. 576, und dazu Martin BAUCH, *Öffentliche Frömmigkeit und Demut des Herrschers als Form politischer Kommunikation. Karl IV. und seine Italienaufenthalte als Beispiel*, in: QFIAB 87 (2007), S. 109–138, besonders S. 116, sowie DERS., *Divina favente clementia. Auserwählung, Frömmigkeit und Heilsvermittlung in der Herrschaftspraxis Kaiser Karls IV.* (Forschungen zur Kaiser-

nördlich der Alpen⁷⁴⁾, einen Einfluss auf das Wetter beimaß. Früh schon wurden Herrschern auch wundertätige oder heilende Kräfte zugeschrieben⁷⁵⁾, ohne dass gerade bei den Berichten aus dem früheren Mittelalter immer ganz klar würde, ob dieser Glaube auf individuelle Eigenschaften der Herrscher oder prinzipiell auf die königliche Würde zurückzuführen ist. Im späteren Mittelalter jedoch gelangte, wie bereits erwähnt, der Glaube an die thaumaturgischen Fähigkeiten christlicher Herrscher in England und besonders in Frankreich zur vollen Entfaltung, während er im Reich keine Rolle spielte und in anderen Monarchien der Versuch offenbar erfolglos blieb, den Glauben an herrscherliche Heilkräfte dauerhaft zu etablieren⁷⁶⁾.

Bleibt in diesem Bereich des Wunders und des Übernatürlichen – außer beim Thaumaturgikum des englischen und des französischen Königs – vieles nur schemenhaft, so ändert sich dies etwas beim Blick auf die religiöse Verantwortung, die die Herrscher besaßen – eine Verantwortung, die sich nicht bloß auf die persönliche Lebensführung im Sinne der christlichen Morallehre beschränkte, auf frommes Wirken und ein für die Untertanen vorbildliches und moralische Orientierung gebendes Leben (das, wenn es diese Aufgabe verfehlte, nach gelegentlich geäußerter, aber offenbar doch verbreiteter Meinung⁷⁷⁾ die Gemeinschaft in ihrer Existenz gefährden konnte), sondern die auch eine Heilssorge, eine in einem weiteren Sinne verstandene Sorge für das Seelenheil des dem Herrscher anvertrauten Volkes umfasste⁷⁸⁾. Eine solche Verantwortung kann als sazerdotal, als priestergleich, bezeichnet werden, rückt den Herrscher zweifellos auch in die Nähe des Sacerdotiums, macht ihn aber, und dies gilt es zu beachten, keinesfalls zu einem Priester⁷⁹⁾, ja, noch nicht einmal zu einem Geistlichen.

Diese seit der Spätantike und dem früheren Mittelalter und vor allem bei Karl dem Großen feststellbare Herrscherverantwortung verblasste im späteren Mittelalter trotz mittlerweile deutlicherer Scheidung von geistlicher und weltlicher Sphäre nicht. Natürlich blieb die Sicherung des Seelenheils eines jeden Menschen eine zentrale priesterliche Aufgabe; aber an dieser Seelsorge hatten die Herrscher in einem weiteren Sinne mitzuwirken, indem sie die Rahmenbedingungen dafür schufen, dass die Menschen ohne Ge-

und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii*, 36), Köln/Weimar/Wien 2015, Kap. 5.3.

74) Vgl. die *Klingenberger Chronik*, hg. von Anton Henne von Sargans, Gotha 1861, S. 223 (III 74), und dazu Erkens, *Heißer Sommer* (wie Anm. 31), S. 29.

75) Vgl. Erkens, *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 16–22 und S. 220 f.

76) Vgl. Bloch, *Die wundertätige Könige* (wie Anm. 5), S. 181–185 und S. 178–180.

77) Vgl. Anm. 70 und 72.

78) Vgl. Erkens, *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 137–141; Ders., *Herrschersakralität. Ein Essai* (wie Anm. 2), S. 24 f.; Ders., *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), S. 32 mit Anm. 15 und dem Exkurs auf S. 59–61.

79) Vgl. Erkens, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 36 f.; Ders., *Herrschersakralität im Mittelalter* (wie Anm. 2), S. 139.

führung ihres Seelenheils leben konnten. Auf diese Pflicht hat der als philosophisch-theologischer Denker einflussreiche Thomas von Aquin, für den der Vorrang des Papsttums unbezweifelbar feststand und der im Priester natürlich den entscheidenden Seelsorger sah, in seinem unvollendet gebliebenen und von Tholomäus von Lucca fertiggestellten Traktat *De regimine principum* ausdrücklich hingewiesen⁸⁰⁾, indem er die zentrale Aufgabe des Königs betont, die Menschen zu einem tugendhaften Leben zu bringen, da dieses als Endziel jeglicher Gemeinschaft von Menschen die Voraussetzung für das jenseitige Ziel, die Anschauung Gottes in himmlischer Glückseligkeit, sei, die allerdings nicht allein aus menschlicher und königlicher Kraft erreicht werden könne, sondern einer göttlichen Anteilnahme und dadurch eines dem König übergeordneten Tätigwerdens der Priester bedürfe. Mit dieser Feststellung wird zwar der priesterliche Vorrang, ja, die kirchliche Überordnung in Fragen der Seelsorge hervorgehoben, aber dem König verblieb trotzdem eine wichtige Funktion bei der Sorge um die Seele der Menschen, denn *ad regis officium pertinet*⁸¹⁾, zur Pflicht des Königs gehöre es: für die menschliche Existenz mit Blick auf die Erreichbarkeit der himmlischen Seligkeit zu sorgen (*procurare*). Dieses königliche Wirken für die *beatitudo coelestis* der Menschen darf wohl als äußere und weitläufige Beteiligung des Herrschers an der Seelsorge verstanden werden, als ein Auftrag, den Peter von Andlau rund zweihundert Jahre nach dem Aquinaten und mit spürbarem Rekurs auf dessen Ansichten als Hauptaufgabe des Kaisers, des Mitarbeiters und Werkzeuges Gottes, betrachtete⁸²⁾.

Solche Vorstellungen waren mithin präsent; und es überrascht nicht, sie am meisten ausgeprägt in Frankreich zu finden, wo Jean Quidort um 1300 verkündete, dass die von Gott stammende Gewalt des Königs, des *minister dei*, auch eine *potestas spiritualis* sei und der *cura animarum* diene, insofern sie den Menschen tugendhaft machen soll, und wo Raoul de Presles aus dem Umfeld Karls V. zwei Generationen später ebenfalls auf die königliche Verantwortung für das Seelenheil der Untertanen hinwies⁸³⁾. Von daher erklärt

80) Divi Thomae Aquinatis *De regimine principum ad regem Cypri*, hg. von Joseph MATHIS, Turin 1971, S. 17 f. (I 14). Vgl. dazu wie zum Folgenden ERKENS, Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 59 f. (sowie die dort verzeichnete Literatur).

81) *De reg. Princ.* I 15 (wie Anm. 80), S. 18 f.: *Quia igitur vitae, qua in praesenti bene vivimus, finis est beatitudo coelestis, ad regis officium pertinet ea ratione vitam multitudinis bonam procurare, secundum quod congruit ad coelestem beatitudinem consequendam, ut scilicet ea praecipiat, quae ad coelestem beatitudinem ducunt, et eorum contraria, secundum quod fuerit possibile, interdicit.*

82) Libellus de Caesarea Monarchia I 2 (wie Anm. 52), S. 30: *Finis vero quem princeps principaliter in se et subditis intendere debet, eterna est beatitudo, que perfectissimum bonum est. Sunt namque atque dicuntur mundi rectores Dei cooperatores, et ut instrumenta principalis agentis.*

83) *De regia potestate* c. 10, 17 und 2 (wie Anm. 49), S. 112 f., S. 157 ([...] *intentio legislatoris est homines facere bonos et inducere ad virtutem, [...], sic legislator melior est medico, quia legislator habet curam animarum, medicus corporum*) und S. 78. Zu Raoul de Presles vgl. Shulamith SHAHAR, Traduction et Commentaire de la »Cité de Dieu« par un penseur politique sous Charles V, in: *L'information historique* 39 (1977), S. 46–51, besonders S. 48, und E. LALOU, in: *LexMA* 7 (1995), Sp. 190 f. (s. v. 2. P., Raoul de).

es sich auch, warum die priesterliche Attitüde des französischen Monarchen so ausgeprägt erscheint und dessen spirituelle Dimension immer wieder betont wurde. Der *rex christianissimus*, der allerchristlichste König, wie der französische Herrscher seit dem Hochmittelalter gelegentlich, seit dem letzten Drittel des 14. Jahrhundert jedoch programmatisch und immer regelmäßiger sowie schließlich exklusiv genannt wurde⁸⁴⁾, der *roi très chrétien* war kein reiner Laie, wie etwa 1493 eine Ständeversammlung mit den Worten *Le roy n'est pas pur lay* erklärte⁸⁵⁾, sondern er galt gegen Ende des 14. Jahrhunderts als *roy spirituel et sacerdotal*⁸⁶⁾ und im 15. Jahrhundert, nicht unbeeinflusst vom Gallikanismus, als *prelat ecclesiastique* und *premiere Personne ecclesiastique*⁸⁷⁾, wobei der quasipriesterliche Charakter des französischen Königs⁸⁸⁾ durch dessen Krönungsgewand betont wurde, da dieses seit dem 14. Jahrhundert als geistlich begriffen werden konnte⁸⁹⁾.

In England war diese Vorstellung vielleicht nicht so stark ausgeprägt, vorhanden jedoch war sie offenkundig auch hier. Auch hier ließ das Krönungsgewand den König, der

84) Vgl. SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 250; Louis ROUGIER, Le caractère sacré de la royauté en France, in: La regalità sacra. Contributi al tema del'VII Congresso internazionale di Storia delle religioni (Roma, Aprile 1955), Leiden 1959, S. 609–614, besonders 616; Jacques KRYNEN, Le roi très chrétien et le rétablissement de la Pragmatique Sanction pour une explication idéologique du gallicanisme parlementaire et de la politique religieuse de Louis XI, in: Églises et pouvoir politique, Angers 1987, S. 135–149, besonders 139.

85) Vgl. Pierre IMBART DE LA TOUR, Les Origines de la Réforme. La France moderne, Paris 1905, S. 13 Anm. 3, und Jean Juvenal des Ursins (wie Anm. 87), dazu SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 265, sowie DERS., Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 254.

86) Sermon Nr. 342 (*Adorabunt eum* [Pour l'Épiphanie, prononcé le 6 janvier 1391 en présence du roi], éd. par Mgr. [Palémon] GLORIEUX, Jean Gerson. Œuvres complètes VII 2, L'œuvre française, Paris 1968, S. 519–538, hier S. 530: *Roy tres chretien, roy par miracle consacre, roy spirituel et sacerdotal* [...]).

87) Vgl. Peter Shervey LEWIS, Jean Juvenal des Ursins and the Common Literary Attitude towards Tyranny in Fifteenth-Century France, in: *Medium Aevum* 34 (1965), S. 103–121, besonders S. 104 f., wo auf S. 104 aus Jean Juvenals Manuskript *Verba mea auribus percipe, Domine* von 1452 (Bibl. Nat., Ms. Franc. 2701, folio 89) zitiert wird: *Et est ung roy comme ung vaillant prelat. Car au resgart de vous, mon souverain seigneur, vous nestes pas simplement personne laye mais prelat ecclesiastique, le premier en vostre royaume qui soit aprez le pape, le bras dextre de lesglise*, sowie die Denkschrift des Jean Juvenal des Ursins für Karl VII. von 1452, hg. von Noël VALOIS, Histoire de la Pragmatique Sanction de Bourges sous Charles VII., Paris 1906, S. 206–250 Nr. 84, hier S. 216, wo der König *comme chef et la premiere Personne ecclesiastique* als berechtigt bezeichnet wird, Kirchenversammlungen einberufen zu lassen, und dazu SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 265; DERS., Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 254.

88) Vgl. zu diesem allg. BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 211–241; SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG 25 (1936), S. 324–332, und 26 (1937), S. 264–266; DERS., Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 155–162; ROUGIER, La caractere sacré (wie Anm. 84), S. 616; Peter Shervey LEWIS, Later Medieval France, London 1968, S. 81 f.; Jacques KRYNEN, L'Empire du Roi. Idées et croyances politiques en France. XIIIe–XVe siècle, Paris 1993, S. 358–363 und S. 376–383.

89) Vgl. SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 25 (1936), S. 327–331; DERS., Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 160–162.

als gesalbter Herrscher Eingriffsrechte in die geistliche Jurisdiktion beanspruchte⁹⁰⁾ und von manchen als *persona mixta* begriffen wurde⁹¹⁾, spätestens seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr als Laie erscheinen⁹²⁾. Ein Bericht über die Krönung Heinrichs VI. am 6. November 1429 zeigt dies ganz deutlich, wenn es heißt⁹³⁾: »They arrayed him like a bishop that should sing mass, with a dalmatic like a tunic, and a stole about his neck but not crossed, and sandalled, and also with hosen and shoes and cope and gloves like a bishop«. Im Reich war es kaum anders: Hier ist der Herrscherornat ebenfalls der Priesterkleidung angeglichen worden⁹⁴⁾, und zumindest Friedrich III. legte Wert auf die solchermaßen bewirkte Ähnlichkeit mit dem Sacerdotium, wie sein Unmut belegt, als man ihm 1468 in Rom den Mantel während der Weihnachtsmesse falsch, nämlich nach Art der Diakone und nicht der Priester umlegte und er dies eigenhändig und keinesfalls kommentarlos

90) 1359 erklärte der Richter Skipwith (zitiert nach SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums [wie Anm. 33], S. 268 Anm. 4 [zu S. 135]): *Reges s. oleo uncti sunt spiritualis iurisdictionis capaces*; vgl. dazu und zum Folgenden ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 40 f. mit Anm. 176 und 177. Zum allgemeinen Hintergrund, der zunehmenden Dominanz des englischen Königs über die Kirche seines Reichs, vgl. Karl-Friedrich KRIEGER, *Das Haus Lancaster (1377–1461)*, in: *Die englischen Könige im Mittelalter. Von Wilhelm dem Eroberer bis Richard III.*, hg. von Hanna VOLLRATH und Natalie FRYDE, München 2009, S. 150–185, besonders S. 182–184.

91) Darüber berichtet im 15. Jahrhundert der bedeutende, 1446 verstorbene Kanonist William Lyndwood (Lyndewode) in seinem *Provinciale* (III 2, Oxford 1679, zitiert in: *Monumenta Ritualia Ecclesiae Anglicanae*, by William MASKELL, Bd. 3, London 1847, S. 15 mit Anm. 23): *rex unctus non sit mere persona laica, sed mixta secundum quosdam*; vgl. dazu John Wickham LEGG, *The Sacring of the English King*, in: *The Archaeological Journal* 51 (1894), S. 28–42, besonders S. 28 mit Anm. 1; SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 138, und Francis C. EELES, *The Coronation Service. Its Meaning and History*, London 1952, S. 16, und vor allem unten Anm. 255.

92) Vgl. LEGG, *The Sacring* (wie Anm. 91), S. 29 und (zum Krönungsgewand) S. 34–40, sowie SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 133–135; EELES, *The Coronation Service* (wie Anm. 91), S. 10 (wo die Königskrönung vorgestellt wird als »the consecration of the sovereign to a definitely ecclesiastical position«); *English Coronations* (wie Anm. 38), S. 18 (wo von einem »quasi-clerical status« die Rede ist).

93) *Brit. Mus. Ms. Nero, c. 9, folia. 172 b und 173*, zitiert nach EELES, *The Coronation Service* (wie Anm. 91), S. 14. Vgl. auch Froissarts Bericht über die Krönung Heinrichs IV.: *The Chronicle of Froissart, translated out of French by Sir John Bourchier, Lord Berners, annis 1523–25, with an Introduction by William Paton KER*, Bd. 6, London 1903, S. 381 (IV 241 – nach Ablegung des Obergewands und Vollzug der Salbung heißt es: *Than the kinge was aparelled lyke a prelate of the churche, with a cope of reed sylke, and a payre of spurres, with a poynte without a rowell.*) = Jean Froissart, *Chroniques, Livre III (du Voyage en Béarn à la champagne de Gascogne) et Livre IV (années 1389–1400), présenté, établi et commenté de Peter ANSWORTH et Alberto VARVARO*, Paris 2004, S. 833 (IV 78: *Et là fu vestus le roy des draps de l'eglise comme ung diacre, et puis lui chaussa on ungz sollers de vermeil velours à guise de prelat, et puis ungz espourons à pointe sans meulette.*).

94) Vgl. ERKENS, *Sol iusticie* (wie Anm. 16), S. 808–813, und DERS., *Heißer Sommer* (wie Anm. 31), S. 33–35, sowie KEUPP, *Die Wahl des Gewandes* (wie Anm. 29), S. 254–259.

korrigierte⁹⁵). Freilich wurde dadurch kein kirchlicher oder sazerdotaler Rang angestrebt oder gar eingenommen⁹⁶), aber doch die eigene Würde betont im Gesamtgefüge der christlichen Gemeinschaft, eine besondere, ja, hinsichtlich des eigenen Herrschaftsraumes sogar exklusive Stellung, ein, wie es Wyclif formuliert, eigener *ordo in ecclesia*⁹⁷), die – nach dem Basler Professor Peter von Andlau⁹⁸) – Dignität einer *sacra maiestas*, der, auch wenn der Andlauer meint, sie sei kein *sacer ordo*, von dem gelehrten Nikolaus von Kues attestiert worden ist, sowohl *sacer* als auch spirituell und natürlich von Gott zu sein, verkündete der Cusanus doch⁹⁹): *sacra est omnis maiestas et spiritualis et a deo*. Dieser Majestät wurde zudem spätestens seit dem 14. Jahrhundert während der Krönung von den Bischöfen in Erinnerung gerufen, *princeps* des bischöflichen Amtes (*ministerium*) zu sein¹⁰⁰). Jene Ansicht, auf die schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in kanonistischen Werken, etwa in der *Summa Coloniensis*¹⁰¹), hingewiesen und die seither seitens des Papsttums nicht zuletzt durch die spirituelle Abwertung der Königssalbung¹⁰²) bekämpft worden ist, dass nämlich der Kaiser wegen seiner Salbung nicht unter die Laien zu zählen sei¹⁰³), diese Meinung – nun deutlich auch auf die Könige bezogen – wurde offenbar auch noch im späten Mittelalter von manchen geteilt.

95) Vgl. ERKENS, Heißer Sommer (wie Anm. 31), S. 35 f. mit Anm. 37–47, und die Teileditionen der dort angeführten Quellen bei HEIMPEL, Königlicher Weihnachtsdienst im späteren Mittelalter (wie Anm. 30), S. 193: *Admonuerat inter vestiendum ceremoniarum magister, ut transversam stolam et pluviale ad sinistram apertum acciperet. Sed ille [Friedrich III.] me audiente, qui proximus eram [so der Kardinalpresbyter Jakob Amanti], ‚Non faciam‘ inquit et utrumque a collo ad pectus rectum induens conversusque ad magistrum: ‚Sic‘, inquit, ‚semper sum solitus‘, und S. 191 f.: [...] asserens caesarem pluviale et stolam ad morem sacerdotum gestare oportere [...] (so der päpstliche Zeremoniar Augustinus Patritius).*

96) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität. Ein Essai (wie Anm. 2), S. 23–27 mit Anm. 17.

97) *Tractatus de officio regis* (wie Anm. 67), S. 11, c. 1.

98) *Libellus de Cesarea Monarchia* II 6 (wie Anm. 52), S. 206 (*Attamen per huiusmodi consecrationem aut inunctionem non dicitur habere sacrum ordinem, sed sacram maiestatem.*) sowie Peters Vorlesungsmanuskript, zitiert nach Peter HÜRBIN, Peter aus Andlau, der Verfasser des ersten deutschen Reichsstaatsrechts. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus am Oberrhein im XV. Jahrhundert, Strassburg 1897, S. 91 (*Imperator per unccionem et consecrationem non dicitur recipere sacrum ordinem, licet pape vel episcopo possit ministrare in missa in apparatu subdyaconali, sed dicitur recipere sacram maiestatem.*); vgl. dazu ERKENS, Herrschersakralität. Ein Essai (wie Anm. 2), S. 26 mit Anm. 26.

99) *De concordantia catholica*, hg. von Gerhard KALLEN (Nicolai de Cusa Opera Omnia 14), Hamburg 1968, S. 326 (III prooemium).

100) *Der Kölner Ordo* (wie Anm. 37), S. 60.

101) Vgl. Anm. 23.

102) Vgl. dazu unten Anm. 115.

103) *Summa Coloniensis* (wie Anm. 23) Bd. 3, S. 212 (XII 92), auch zitiert bei Johann Friedrich von SCHULTE, Zur Geschichte der Literatur über das Dekret Gratians. Zweiter Beitrag (Sitzungsberichte der Phil.-Hist. Classe der kaiserlichen Akad. zu Wien 64), Wien 1870, S. 93–142 (beziehungsweise S. 1–50), hier S. 112 (beziehungsweise S. 20): *imperatorem propter sacram unccionem in numero laicorum non haberi*; zu weiteren Belegstellen vgl. ERKENS, *Der pia Dei ordinatione rex* (wie Anm. 4), S. 89 f. mit Anm. 90 und 92.

Aus dieser Feststellung erwächst die Frage nach der Bedeutung der Herrscherweihe im späteren Mittelalter, die Frage nach der Vorstellung der Zeitgenossen von Kraft und Wirkung der Salbung. Ölen und Salben¹⁰⁴⁾ war ein im Alten Orient ebenso wie im pharaonischen Ägypten und überhaupt in mediterranen Kulturen gern geübter Brauch, dem vielerlei übertragene Bedeutung beigemessen werden konnte, der in sonnendurchglühten Ländern aber vor allem auch eine für Körper und Haut wohltuende, durch wohlriechende Essenzen verstärkte Wirkung entfaltete. Hierbei vermochte sich natürlich wegen des bemerkbaren, durch die ölige Substanz geförderten, letztlich aber doch unsichtbaren Eindringens von Geruch- und Heilstoffen in die Haut leicht die Vorstellung zu entwickeln, dass durch eine entsprechende Salbung verändernd auf das Wesen des Menschen eingewirkt werden könne. In Tauf- und Krankensalbung hat das Christentum, selbst mediterran-orientalischen Ursprungs, solche Vorstellungen bewahrt und fortentwickelt. Im heiligen Buch der Christen (1 Sam 10¹ und 16^{1/13}) war zudem das Wissen konserviert um den alttestamentlichen Brauch der Königssalbung, der im übrigen nicht nur in Israel geübt worden ist und an den man in karolingischer Zeit anknüpfen konnte¹⁰⁵⁾. Im Ersten Buch Samuel ist zudem nachzulesen, was die Salbung bewirkte: Der Geist Gottes kam durch sie über den König (16¹³) und machte aus ihm – wie man in Kombination mit einer anderen Stelle schließen konnte – einen anderen Menschen (10⁶: *et insiliet in te spiritus Domini et [...] mutaberis in alium virum*). In dem 877 für die Krönung Ludwigs des Stammers wohl durch den Reimser Erzbischof Hinkmar zusammengestellten Ordo erinnert daran ein Gebet¹⁰⁶⁾, dessen Formulierung spätere Krönungsordnungen zum Teil stark beeinflusste¹⁰⁷⁾ und dem »Öl der Gnade des Hl. Geistes« (dem *oleo gratiae Spiritus sanctii*) eine erhebliche Wirkung auf den Gesalbten und den Erfolg von dessen Herrschaft beimisst.

104) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter (wie Anm. 2), S. 112 f. (von wo einige der folgenden Sätze wörtlich übernommen worden sind) und S. 244 (wo unter Kap. 4 weitere Literatur verzeichnet ist), sowie auch – zum Folgenden – STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 9–12, und BAYARD, Sacres (wie Anm. 15), S. 192 f. und S. 196–198.

105) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter (wie Anm. 2), S. 110–115, sowie zur alttestamentlichen Salbung DIÓSI, Die mittelalterliche Kaiser-/Königssalbung (wie Anm. 33), S. 140–142.

106) Hg. von Alfred BORETIUS und Victor KRAUSE (MGH Capit. II), Hannover 1897, S. 461 Nr. 304 = Ordo VIII B (Hincmar's Ordo), hg. von JACKSON, Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 121: [...] *et oleo gratiae Spiritus sancti tui perunge, [...]. Cuius sacratissima unctio super caput eius defluat atque ad interiora eius descendat et cordis illius intima penetret et promissionibus, quas adepti sunt victoriosissimi reges, gratia tua dignus efficiatur; quatenus et in praesenti seculo feliciter regnet et ad eorum consortium in coelesti regno perveniat*. Vgl. dazu STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 12.

107) Vgl. etwa: Mainzer Ordo von etwa 960 (wie Anm. 37), S. 254 Nr. 16 (*Spiritus sancti gratia, humilitatis nostrae officio, in te copiosa descendat, ut, sicut manibus nostris indignis oleo materiali pinguescis exterius oblitus, ita, eius invisibili unguine delibutus impinguari merearis interius, eiusque spirituali unctioe perfectissime semper imbutus, et inclita declinare tota mente et spernere discas seu valeas et utilia animae tuae iugiter cogitare, optare atque operari queas.*); Der Kölner Ordo (wie Anm. 37), S. 58 (nahezu wörtlich gleich wie vorstehend); Second English Coronation Order, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 17 (Nr. 3: *et oleo gratiae spiritus sancti perunge* und getrennt davon im folgenden Gebet der Rest fast

In den späteren Ordines aus dem Reich, aus England und Frankreich, aber auch aus Böhmen und Polen, ja, seit dem 12. Jahrhundert sogar in den Ordines für die Kaiserkrönung wird auf dieses Wirken des Hl. Geistes ebenfalls verwiesen – wie bereits angedeutet recht häufig im Rückgriff auf die Formulierung Hinkmars von Reims, grundsätzlich aber durch die Bitte an den Gottessohn, mit dem Öl der Salbung den Hl. Geist, den *spiritus paraclitus*, über das Haupt des Königs auszugießen und das Herz des Königs durchdringen zu lassen, damit der Herrscher durch die sicht- und greifbare Gabe Unsichtbares, nämlich des Hl. Geistes Gnade (*invisible grace*, wie es im frühen 17. Jahrhundert im englischen Ordo heißt¹⁰⁸), empfangen und nach gerechter Herrschaft im Diesseits auf ewig würdig sei, an Christi Seite zu herrschen¹⁰⁹). Das Herabkommen des Hl. Geistes, das im

wörtlich wie in Anm. 106); Ordo of 1250, in: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 354 (Ordo XXI Nr. 30: ab *sacratissima unxio* wie in Anm. 106) und S. 357 (Ordo XXI Nr. 37: *Et oleo gratie Spiritus sancti perunge*); Last Capetian Ordo, ebd., S. 394 (Ordo XXII A Nr. 25: wie unmittelbar zuvor) und S. 396 (Ordo XXII A Nr. 29: fast wörtlich wie in Anm. 106 und identisch mit dem zweiten englischen Krönungsordo [wie oben]); Ordo of Charles V., ebd., S. 487 (Ordo XXIII Nr. 39: *et oleo gratie Spiritus sancti perunge* = Ordo XXIV Nr. 40 [Ordo of Louis XI, S. 541] = Ordo XXV Nr. 100 [Ordo of Charles VIII, S. 597]) und S. 488 (Ordo XXIII Nr. 42: wie Ordo XXII A Nr. 29 = Ordo XXIV Nr. 43 [Ordo of Louis XI, S. 541 f.] = Ordo XXV Nr. 104 [Ordo of Charles VIII, S. 598]).

108) English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 259 (Nr. 23: The Coronation Order of King Charles I.). In den spätmittelalterlichen Übersetzungen des letzten kapetingischen Ordo hingegen wird das Wort *invisibilia* (vgl. folgende Anm.) wiedergeben mit: *les dons invisibles* beziehungsweise *les choses invisibles*: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 438 Nr. 31 b/c (Ordo XXII B–C).

109) *Deus Dei filius, Iesus Christus dominus noster, [...], ipse per praesentem sacri unguinis infusionem spiritus paracliti super caput tuum [= regem] infundat benedictionem eandemque usque ad interiora cordis tui penetrare faciat, quatinus hoc visibili et tractabili dono invisibilia percipere et temporali regno iustis moderaminibus exsecuto aeternaliter cum eo regnare merearis, [...]*: So im Mainzer Ordo von etwa 960 (wie Anm. 37), S. 255 Nr. 18 = Der Kölner Ordo (wie Anm. 37), S. 59 = Second English Coronation Order, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 17 Nr. 3 = An English Coronation Order of the Twelfth Century, ebd., S. 33 Nr. 4 = Liber Regalis, ebd., S. 93 Nr. 13 = Ordo of 1250, in: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 354 Nr. 31 (Ordo XXI) = Last Capetian Ordo, ebd., S. 397 Nr. 31 (Ordo XXII A) = Ordo of Charles V., ebd., S. 490 Nr. 44 (Ordo XXIII) = Ordo coronandi regis Poloniae saeculi XIII., hg. von Stanislaw KUTRZEBA, Ordo coronandi regis Poloniae, in: Collectanea ex Archivo Collegii Historici Bd. 11 (Editionum Collegii Historici Academiae Litterarum Cracoviensis 70), Krakau 1909–1913, S. 133–216, hier: S. 148–154, besonders 151 = Ordo coronandi regis Poloniae saeculi XIV., ebd., S. 155–161, besonders S. 158 = Ordo coronandi regis Poloniae saeculi XV., ebd., S. 161–174, besonders S. 168 = Ordo coronandi regis Poloniae saeculi XVI., ebd., S. 174–193, besonders S. 180 = Ordo coronandi regis Poloniae saeculi XVIII., ebd., S. 194–208, besonders S. 202 f. = Ordo ad coronandum Regem Boemorum, hg. von Josef CIBULKA, Český řád korunovační a jeho původ, in: Korunovační řád českých králů, hg. von Jiří KUTHAN und Miroslav ŠMIED, Praha 2009, S. 273–342, hier: S. 327–342 (Edition), besonders S. 332a. Diese Liste könnte noch verlängert werden (vgl. etwa den »Index of Formulas«, in: Ordines Coronationis Franciae [wie oben], S. 655, wo die Formel *Deus, Dei filius, Iesus Christus dominus noster* außer für die bereits angeführten Ordines noch für folgende Ordines nachgewiesen wird: XIV [Nr. 3], XV [Nr. 15], XVI [Nr. 22], XIX [Nr. 27], XXIV [Nr. 45] und XXV C [Nr. 106]), doch ist dies

spätmittelalterlichen England bei der Eröffnung der Weihehandlung mit dem alten Hymnus *Veni creator spiritus* eigens erfleht wurde¹¹⁰, veränderte den König und vermittelte ihm durch die Salbung – so die offenkundige, zeitweilig auch von Päpsten geteilte¹¹¹

nicht nötig, um die beeindruckende Präsenz dieser Formel in West- und Mitteleuropa während des Hoch- und Spätmittelalters zu belegen.

Zu den Kaiserkrönungsordines vgl. Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers und der Kaiserin, hg. von Reinhard ELZE (MGH Fontes iur. Germ. ant. IX), Hannover 1960, S. 25 Nr. 8 (Ordo X = Cencius I), S. 42 Nr. 27 (Ordo XIV = Cencius II), S. 49 Nr. 11 (Ordo XV), S. 54 Nr. 12 (Ordo XVI), S. 65 Nr. 17 (Ordo XVII), S. 76 Nr. 18 (Ordo XVIII), S. 93 Nr. 18 (Ordo XIX), S. 110 Nr. 21 (Ordo XX), S. 126 Nr. 19 (Ordo XXI), S. 131 Nr. 14 (Ordo XXII), S. 135 Nr. 18 (Ordo XXIII), S. 143 Nr. 23 (Ordo XXIII A), S. 147 Nr. 20 (Ordo XXIV) und S. 171 Nr. 38 (Ordo XXVII); sowie dazu Eduard EICHMANN, Die Kaiserkrönung im Abendland. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des Mittelalters, mit besonderer Berücksichtigung des kirchlichen Rechts, der Liturgie und der Kirchenpolitik, Bd. 1, Würzburg 1942, S. 88. Bemerkenswert ist, dass dieses Gebet, das die Einwirkung des Heiligen Geistes auf den Geweihten thematisiert und dem manchmal weitere Gebete mit ähnlichen Verweisen folgen, erst um 1100 in die Zeremonie zur Kaiserkrönung aufgenommen worden ist und sich in dieser bis zur letzten Kaiserkrönung im Jahre 1530 hielt, obwohl im 12. Jahrhundert die von Innozenz III. 1204 abgeschlossene Abwertung der Herrschersalbung (vgl. Anm. 115) bereits im Gange war und der Kaiser spätestens seit dem 10. Jahrhundert nicht mehr mit Chrisam (vgl. EICHMANN, Die Kaiserkrönung, Bd. 1 [wie oben], S. 85), sondern mit *oleum exorcizatum* (Ordo I: S. 2 Nr. 6: *episcopus Ostiensis ungat ei de oleo exorcizato brachium dextrum et inter scapulas*; vgl. auch die entsprechenden Passagen in Ordo IV B Nr. 5, V Nr. 6, VI Nr. 6, VII A Nr. 6, VIII Nr. 6, X Nr. 6, XI I Nr. 10, XIV Nr. 25, XV Nr. 9, XIV Nr. 10, XVII Nr. 15, XVIII Nr. 16, XIX Nr. 16 [*ungat ei in modum crucis de oleo exorcizato*], XX Nr. 18 [*in modum crucis*], XXI Nr. 17, XXII Nr. 12, XXIII Nr. 16, XXIII A Nr. 21 [*in modum crucis*], XXIV Nr. 18 [*in modum crucis*], XXVII Nr. 36 [*in modum crucis*]; allein in Ordo IX Nr. 8 heißt es: *ungat ei de oleo sancto compagem brachii et inter scapulas*) gesalbt wurde. Dieser Befund zeigt, dass auch aus Warte des Papsttums die kaiserliche Salbung, sogar noch nachdem sie theologisch bereits abgewertet war und man behaupten konnte, sie wirke nicht auf die Seele des Geweihten ein (vgl. Anm. 124), keinesfalls ohne Beteiligung des Heiligen Geistes ablief, sondern dieser vielmehr eine positive Wirkung auf den Gesalbten ausüben sollte, dass die kaiserliche Salbung also mehr war als eine exorzistische Abwehr böser Einflüsse (vgl. dazu auch EICHMANN, Die Kaiserkrönung, Bd. 1, S. 86 und S. 206–208, sowie unten Anm. 118). Darüber hinaus zeigt dies deutlich, dass das Verständnis der Gebetsfloskeln nicht immer völlig identisch war, dass dieses vielmehr von Krönungstradition und Weiheverständnis der einzelnen Monarchien beeinflusst worden ist.

110) Liber Regalis, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 88 (Nr. 13); vgl. Little Device for the Coronation of Henry VII, ebd., S. 231.

111) Vgl. die Darlegungen zur Bekräftigung der Kaisererhebung Karls des Kahlen in der Ravennater Rede Johannes' VIII. aus dem Sommer 877, hg. von Wilfried HARTMANN, Die Konzilien der karolingischen Teilreiche 875–911 (MGH Concilia 5), Hannover 2012, Nr. 8 (hier S. 65 [A. Protokoll]: [...] *et secundum priscam consuetudinem solemniter ad imperii Romani sceptrum proveximus, et augustali nomine decoravimus, unguentes eum oleo extrinsecus, ut interioris quoque spiritus sancti unctionis monstraremur virtutem, qua unxit eum dominus deus suus pre consortibus suis, christum hunc oleo letitie delibutum extrinsecus faciens, et principem populi sui constituens, ad imitationem scilicet veri regis Christi filii sui domini nostri; ita ut quod ipse possidet per naturam, iste consequeretur per gratiam.*); dazu siehe auch EICHMANN, Die Kaiserkrönung, Bd. 1 (wie Anm. 109), S. 86–90, besonders S. 87, sowie Dorothea ARNOLD, Johannes VIII.

Vorstellung – die Gnade Gottes und die Hilfe des Hl. Geistes, welche den Herrscher erst dazu befähigten, seine schwere Aufgabe angemessen zu erfüllen. Nach der Salbung, so der Normannische Anonymus um 1100¹¹²⁾, springe der Geist des Herrn auf den König über, dringe also in diesen ein und mache aus ihm einen »anderen Menschen«: *virum alium*.

Daher ist es kein Wunder, wenn im 11. Jahrhundert die *inunctio regis* unter die – zahlenmäßig noch nicht auf sieben beschränkten – Sakramente der katholischen Kirche gezählt werden konnte¹¹³⁾ und der Normannische Anonymus den König, der auch Seelen retten könne, *in officio* als *figura et imago Christi et Dei* betrachtete und höher einstuft als Priester und Bischof¹¹⁴⁾; ebensowenig überrascht es aber auch, dass das Papsttum im Zuge und als Folge der Kirchenreform des 11. Jahrhunderts daran ging, ein solches Verständnis auszumerzen. Der theologisch wie juristisch gebildete Innozenz III. ist es gewesen, der am Beginn des 13. Jahrhunderts auf der Ebene der Theorie den Schlussstrich unter solche Vorstellungen zog und mit seiner ins Kirchenrecht eingegangenen, von der Bedeutung der Salbung handelnden Dekretale aus dem Jahre 1204 die Abwertung der Königssalbung vollzog und damit zugleich die Nachrangigkeit des gesalbten Herrschers betonte¹¹⁵⁾, die bereits Gregor VII. provokativ vertreten hatte, als er den Exorzisten, den

Päpstliche Herrschaft in den karolingischen Teilreichen am Ende des 9. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften, Reihe 23: Theologie 797), Bern/Frankfurt/M. 2003, S. 90–100, besonders S. 91–95. 112) PELLENS, Die Texte (wie Anm. 9), S. 130 (*Post unctionem vero insilivit in eum spiritus Domini, [...], et mutatus est in virum alium, [...]*) und S. 129 f. (*Ad ipsam quippe unctionem et divinam benedictionem insiliebat in eos [pontifices et reges] Spiritus Domini et virtus deificans, per quam Christi figura fierent et imago, et que mutaret eos in viros alios, ita, ut uterque im [sic] persona sua esset alius vir, et alius in spiritu et virtute.*); vgl. dazu KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 68, sowie die unten in Anm. 118 erwähnten, aus der Zeit Karls des Großen stammenden Ausführungen Leidrads von Lyon über das Taufsakrament und die heilige Salbung (MIGNE PL 99, S. 864 A/B: [...] *notandum est quod post unctionem, imo per unctionem, dirigatur spiritus Domini in David, sicut in Ecclesia credimus per chrismatis unctionem et manus impositionem dari Spiritum sanctum.*).

113) Sermo LXIX In Dedicatione Ecclesiae (der fälschlich Petrus Damiani zugeschrieben wurde), hg. von MIGNE PL 144, Paris 1853, S. 899–904, hier: S. 899 f., vgl. Giovanni LUCCHESI, Sancti Petri Damiani Sermones (CC Cont. Med. 57), Turnhout 1983, S. 9, und English Coronations (wie Anm. 38), S. 24.

114) PELLENS, Die Texte (wie Anm. 9), S. 134 ([...] *in officio figura et imago Christi et Dei est: sacerdos sacerdotis* [also der menschlich-priesterlichen Dimension Christi, des einzigen *rex et sacerdos*], *rex regis* [also der königlich-göttlichen Dimension]; *sacerdos inferioris officii et nature – id est: humanitatis – rex superioris – id est: divinitatis.*) und S. 142 (*Rex enim principaliter sequitur Christum, id est: ex eius vice et imitatione, episcopi vero, etsi secuntur Christum, hoc tamen faciunt interposita vice et imitatione apostolorum.*) und S. 160 (*Unde et anima salvare et peccatis hominum propiciari, ut sanctificentur, videtur esse idoneus.*); vgl. English Coronations (wie Anm. 38) S. 28, und STRONG, Coronations (wie Anm. 32), S. 48.

115) Dekretalen Gregors IX. (Liber Extra), I 15 (De sacra unctione) c. 1, hg. von Emil A. FRIEDBERG (Corpus iuris canonici II), Leipzig 1881, S. 131–134, hier S. 132 f. ([...] *principis unctio a capite [scilicet] ad brachium est translata, ut princeps extunc non ungetur in capite, sed in brachio [...]. In capite vero pontificis sacramentalis est delibutio conservata, quia personam capitis in pontificali officio repraesentat. Refert autem inter pontificis et principis unctionem, quia caput pontificis chrismate consecratur, brachium vero principis oleo delimitur, ut ostendatur, quanta sit differentia inter auctoritatem pontificis et principis potestatem.*); Die

Inhaber lediglich eines niedrigen Weihegrades, über den König stellte¹¹⁶). Innozenz III. setzte am Beginn des 13. Jahrhunderts mithin den Schlusspunkt unter eine schon längst eingeleitete Entwicklung und hob sehr deutlich den Unterschied zwischen Bischofs- und Königssalbung hervor: Die eine, die des Geistlichen, sei *sacramentalis* und werde mit dem aus Öl und Balsam gemischten Chrisam¹¹⁷) am Haupte, die andere jedoch, die königliche, werde nur mit dem weniger bedeutenden Katechumenenöl am Arm vollzogen; sie galt daher nicht mehr als ein Sakrament.

Da die Katechumenen bei der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft mit Öl (*oleo exorcizato*) gegen die Machinationen des Teufels gestärkt wurden und bei der Taufe, wie es bereits zur Zeit Karls des Großen hieß¹¹⁸), Wasser zur Reinigung von der Sünde diene, Chrisam aber die Erleuchtung durch den Hl. Geist bringe, bedeutete die Erklärung des Papstes, die als prinzipiell anerkannte Lehre nicht nur in das Kirchenrecht einging, sondern von Wilhelm Durandus, dem 1296 verstorbenen Bischof von Mende, auch in sein weit verbreitetes Rationale aufgenommen worden ist¹¹⁹), eine spürbare Trennung des geweihten Königs vom wohltätigen Wirken des Hl. Geistes¹²⁰). Hauptsächlich stärkte die

Register Innocenz' III., Bd. 7, hg. von Othmar HAGENEDER und anderen (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom. Abteilung 2: Quellen, Reihe 1), Wien 1997, S. 9 Nr. 3; Kirche und Staat 2. Von 1122 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Quellensammlung zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 2), hg. von Eduard EICHMANN, Paderborn 1914, S. 115 (Nr. 36 i); vgl. dazu DERS., Die Kaiserkrönung, Bd. 1 (wie Anm. 109), S. 147 f. und S. 279; SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 25 (1936), S. 324 f.; DERS., Der König von Frankreich, Bd. 1 (wie Anm. 36), S. 157; DERS., Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 120; KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 321–323; BAYARD, Sacres (wie Anm. 15), S. 194 f.; GROTTANELLI, Unizione del re (wie Anm. 5), S. 54; BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), S. 744 f., und allgemein DIÓSI, Die mittelalterliche Kaiser-/Königssalbung (wie Anm. 33), S. 142–146.

116) Vgl. den an Hermann von Metz gerichteten Brief Gregors VII. vom 15. März 1081, ed. Erich CASPAR, Berlin 1923, Das Register Gregors VII., Teil 2 (MGH Epist. sel. II 2), S. 555 f. (VIII 21).

117) Guillelmi Duranti Rationale divinorum officiorum I–IV, hg. von A. DAVRIL, OSB, et T. M. THIBODEAU (CC Cont. Med. 140), Turnholti 1995, S. 101 (I viii 9): [...] *crismate, ex oleo et balsamo confecto*, [...].

118) Leidrad von Lyon, Liber de sacramento baptismi, MIGNE PL 99, 1851, S. 853–872, hier S. 858 (c. 2: *Unguntur etiam nunc catechumeni in pectore et inter scapulas oleo exorcizato, cum abrenuntiant Satanae et operibus ac pompis ejus. [...] Bene ergo in abrenuntiatione diaboli unguntur corda catechumenorum, ut recedat ab eis cum omnibus operibus et pompis ejus.*), S. 862 (c. 6: *Aqua illa non solum sordes lavat, sed et animam a peccatis liberat.*) und S. 863–865 (c. 7, besonders S. 864: [...] *per unctionem sanctificatio Spiritus adhibetur.* – und S. 865: *Dum moluntur per exorcismum, a potestate diaboli eruuntur; dum consperguntur per baptismum, a peccatorum sordibus emundentur; dum per chrisma coquuntur, sancti Spiritus gratia illustrentur et confirmantur.*); vgl. dazu wie zum Folgenden KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 323 mit Anm. 15.

119) Rationale I viii 20/21 (wie Anm. 117), S. 106 f. Von der Verbreitung dieses Werks künden 120 erhaltene Handschriften: Vgl. ebd., S. IX f.

120) Vgl. ebd., S. 101 (I viii 9: *Vnctio [...] fit cum crismate, [...], ut sciamus, quod Spiritus sanctus ei datur qui inuisibiliter operatur, [...]*), und Anm. 118.

»Ölung«¹²¹⁾ den König, dessen Haupt eben nicht wie das eines Priesters und Bischofs mit Chrisam »geweiht« wurde (*chrismate consecratur*¹²²⁾), nur noch gegen den Einfluss diabolischer Mächte und bewirkte damit einen Schutz vor dem Bösen¹²³⁾; sie übte aber, wie Johannes XXII. 1318 erklärte, keine Wirkung auf die Seele des gesalbten Königs aus, sondern sei, wie derselbe Papst 1329 dem schottischen König erläuterte, der Tau der geistlichen Gnade, durch die der Herrscher gestärkt werde bei der Ausübung gerechten Regiments¹²⁴⁾.

Die offizielle Theorie der Kirche war jedoch das eine, die Praxis der Herrschenden und der Glaube der Beherrschten etwas anderes: In der Vorstellungswelt der Völker spielte die Salbung nämlich eine völlig andere Rolle, als ihr Innozenz III. und die von ihm in dieser Hinsicht geprägte und von keinem seiner Nachfolger mehr substantiell veränderte Lehre zubilligen wollten. Schon Innozenz selbst hat den französischen König, als dessen Lehnsfürsten den englischen König Johann Ohneland wegen der (angeblich eigenhändigen) Ermordung seines Neffen Arthur von der Bretagne zum Tode verurteilt hatten, darauf hingewiesen¹²⁵⁾, dass ein gesalbter König über den Lehnsfürsten stehe und von diesen daher nicht abgeurteilt werden könne, und damit eine Aussage getroffen, die

121) Vgl. Anm. 115: *oleo delinitur*.

122) Vgl. Anm. 115.

123) Vgl. Alkuini Ep. 137, hg. von Ernst DÜMLER (MGH Epp. IV), Berlin 1895, S. 214: *Pectus quoque eodem perungitur oleo, ut signo sanctae crucis diabolo claudatur ingressus. Signantur et scapulae, ut undique muniatur*.

124) Vgl. den Brief vom 2. Juni 1318 an den englischen König Eduard II.: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 69 Nr. X (hier S. 72: *Tum quia Regalis unctio in anima quicquam non imprimit, [...]*), und dazu SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 132, sowie die Bulle vom 13. Juni 1329, durch welche dem schottischen König das Recht verliehen worden ist, sich bei der Krönung salben zu lassen, hg. von Augustinus THEINER, Vetera Monumenta Hibernorum et Scotorum historiarum illustrantia (1216–1547), Rom 1864, S. 244 Nr. 480 ([...] *Reges unctionis sacre virtute [...] donum gratie recipiunt potioris, ut et in prosecutione iusti regiminis fortius convalescant, et tam in se, quam in eorum subditos prudentiori et sanctiori spiritu dirigantur. Vehemens namque est in eisdem Regibus huiusmodi efficacia unctionis: nam inuncto Saule insiliit spiritus domini super eum, et in virum alterum est mutatus, et in David, unctione suscepta, spiritus dominus est directus. [...] – [...] rorem spiritualis gratie, qui per huiusmodi infunditur unctionem, [...]*), und dazu Dougal SHAW, Scotland's Place in Britain's Coronation Tradition, in: The Court Historian 9 (2004), S. 41–60, besonders S. 47, der auf S. 46 erklärt: »Unction was the most highly prized distinction of the coronation ceremony at this time because it was deemed to confer a supernatural quality on the king, as God's representative on earth«.

125) Matthaei Parisiensis, monachi sancti Albani, Chronica Majora, Bd. 2, (A. D. 1067 to A. D. 1216), hg. von Henry Richards LUARD (RS 57/2), London 1874, S. 657 (*Pro quo facto idem rex condemnatus fuit ad mortem in curia regis Francorum, per iudicium parium suorum. Ad hanc objectionem opponit dominus Papa, quod barones Franciae non potuerunt iudicare eum ad mortem, quia est rex inunctus, et ita sit superior; per barones, tanquam inferiores, non potuit ad mortem condemnari, quia maior dignitas quodam modo absorbet minorem.*); vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 127, sowie oben Anm. 109 (zweiter Absatz).

deutlich macht, dass ein Herrscher auch für den Papst einen besonderen Rang wegen seiner Salbung besaß (selbst wenn diese nicht als Sakrament galt).

Als Johanns Sohn Heinrich III. 1245 wissen wollte, was den gesalbten vom ungesalbten Herrscher unterscheidet, und diese Frage dem gelehrten Bischof Robert Grosseteste von Lincoln unterbreitete, erhielt er eine bemerkenswerte Antwort. Natürlich stand der Bischof grundsätzlich auf dem Boden der offiziellen Lehre der Kirche und erklärte¹²⁶⁾, dass die Salbung des Königs, die – wohl nicht ganz im Sinne des Papsttums – noch als *sacramentum* bezeichnet wird, nichts an priesterlicher Gewalt oder Aufgabe vermittelt, wohl aber die sieben Gaben des Hl. Geistes, die in ihrer je speziellen Bedeutung etwas ausführlicher charakterisiert werden und den gesalbten Herrscher weit über einen ungesalbten König erheben sowie alle seine herrscherlichen Handlungen lenken (*omnes regias et regiminis sui actiones dirigere*) und mit göttlicher Kraft erfüllen (*virtutibus divinis et heroicis*) sollen.

Mit dieser Ansicht stand der Bischof von Lincoln offenkundig nicht allein, wie eine Äußerung seines rechtsgelehrten Zeitgenossen Hostiensis und die bereits erwähnten Gebete aus den west- und mitteleuropäischen Krönungsordines belegen, die während des gesamten Hoch- und Spätmittelalters bei den Herrscherweihen aufgesagt worden sind und auf das Eindringen des Hl. Geistes in das Herz des gesalbten Königs verweisen¹²⁷⁾. Nicht allein durch die Formulierung einer solchen Vorstellung blieben die Krönungsordnungen auf Distanz zu der von Innozenz III. formulierten Lehre; auch die päpstlichen Ansichten über das bei der Herrscherweihe zu verwendende Salböl und die Unterlassung der Hauptsalbung wurden, wenn überhaupt, nur sehr zurückhaltend oder – wie in England – nur für einige Zeit übernommen. Ansonsten behauptete sich der alte Brauch und mit ihm die Vorstellung einer Einwirkung des Hl. Geistes auf den gesalbten Herrscher

126) Ep. 124, hg. von Henry Richards LUARD, *Roberti Grosseteste episcopi quondam Lincolnensis epistolae* (RS), London 1861, S. 348–351, hier: S. 350 f.; teilediert in: *English Coronation Records* (wie Anm. 38), S. 66 Nr. IX ([...] *non ignoramus, quod regalis inunctio signum est praerogativae susceptionis septiformis doni sacratissimi Pneumatis, quo septiformi munere tenetur rex inunctus praeminentius non unctis regibus, omnes regias et regiminis sui actiones dirigere*; [...] – hier folgt die Aufzählung der sieben Gaben des Hl. Geistes (*donum timoris, pietatis, scientiae, fortitudinis, consilii, intellectus, sapientiae*) und ihrer Bedeutung für den König]. *Adicit igitur regiae dignitati unctionis sacramentum, quod rex unctus prae caeteris in suo genere debet, [...], ex septiformi Spiritus munere in omnibus suis regitivis actibus, virtutibus divinis et heroicis pollere. Haec tamen unctionis praerogativa nullo modo regiam dignitatem praefert aut etiam aequiparat sacerdotali, aut potestatem tribuit alicujus sacerdotalis officii*; [...]); vgl. dazu SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 128 f.

127) Vgl. Anm. 107 und 109 sowie die *Summa Domini Henrici Cardinalis Hostiensis*, Lyon 1537 [ND Aalen 1962], pag. 35' (lib. I [De sacra vnctione Nr. 11]: *Effectus vnctionis regalis est vt auget ei gratia ad officium quod ei committitur exercendum, [...]*), und dazu EELES, *The Coronation Service* (wie Anm. 91), S. 16.

(wenn, mit einziger Ausnahme Frankreichs¹²⁸⁾, auch grundsätzlich akzeptiert werden musste, dass die Königsweihe kein Sakrament war). Wirklichen Einfluss auf die Gestaltung eines Krönungsverlaufs hatten die Päpste freilich nur bei der Kaiserkrönung, bei der ihre Vorstellungen daher auch schon früh verwirklicht worden sind¹²⁹⁾, und später im süditalischen Lehnsreich. In Frankreich jedoch dachte man gar nicht daran, die hergebrachte Gewohnheit zu ändern, und hielt konsequent an Hauptsalbung und Salböl, das ja immerhin Himmelsöl in Verbindung mit Chrisam war, fest¹³⁰⁾. In England orientierte man sich im 12. und 13. Jahrhundert an den kurialen Vorstellungen, verzichtete zwar nicht darauf, das königliche Haupt zu salben, benutzte dafür aber nun Katechumenenöl statt Chrisam; spätestens im 14. Jahrhundert jedoch griff man den früheren Brauch wieder auf, insofern nun im Anschluss an die mit Katechumenenöl vollzogenen Salbungshandlungen, zu denen auch schon eine Hauptsalbung gehörte, zusätzlich eine Salbung mit Chrisam am

128) Vgl. ROUGIER, *Le caractère sacré* (wie Anm. 84), S. 617, und JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 32.

129) Bereits seit ottonischer Zeit wurde der Kaiser durch den Kardinalbischof von Ostia mit *oleo exorcizato* an Arm und Schulter und nicht am Haupt gesalbt (vgl. Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers [wie Anm. 109], S. 2 Nr. 6 [Ordo I, vor 960], S. 11 Nr. 5 [Ordo IV B], S. 13 Nr. 6 [Ordo V], S. 14 Nr. 6 [Ordo VI], S. 15 Nr. 6 [Ordo VII A], S. 17 Nr. 6 [Ordo VIII], S. 22 Nr. 8 [Ordo IX: *de oleo sancto*], S. 24 Nr. 6 [Ordo X], S. 32 Nr. 7 und 10 [Ordo XII]). Dieser Brauch ist im hohen und späten Mittelalter mithin nichts Neues gewesen und gehört daher nicht ursächlich in den Zusammenhang des seit dem Investiturstreit greifbaren Bemühens der Päpste um Abwertung der kaiserlichen Weihe (vgl. Anm. 115). Seit dem 12. Jahrhundert ist dann aber (offenbar mit einer gewissen Zwischenstufe: Die Ordines für die Weihe und Krönung des Kaisers [wie oben], S. 43 Nr. 31 und 32 [Ordo XIV = Ordo Cencius II aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts: Krönung vor dem Mauritius-Altar, während die Salbung – vgl. S. 41 Nr. 25 – anscheinend wie üblich vollzogen werden sollte]) die Verlegung der Salbung weg vom Hauptaltar hin zum Mauritius-Altar vollzogen worden: Vgl. ebd., S. 49 Nr. 9 (Ordo XV [Der Ordo von Apamea aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts]: [...] *vel in eodem loco vel ante altare sancti Mauricii* [...]) und S. 65 Nr. 15 (Ordo XVII [Der staufische Ordo vom Ende des 12. Jahrhunderts]: *ad altare sancti Mauriti*; vgl. auch Ordo XVIII Nr. 16 [S. 75], XIX Nr. 16 [S. 93], XX Nr. 18 [S. 109], XXIII Nr. 16 [S. 135] und XXIV Nr. 18 [S. 147]). Vgl. dazu auch ERKENS, *Königskrönung* (wie Anm. 37), S. 30 mit Anm. 16 und S. 43; EICHMANN, *Die Kaiserkrönung*, Bd. 1 (wie Anm. 109), S. 85–89, S. 145–148 und S. 279 f., und (auch für das folgende) BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 745.

130) Ordo von 1200, in: *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39), S. 256 Nr. 19 (Ordo XIX); Ordo of Reims (von etwa 1230), ebd., S. 301 Nr. 11 (Ordo XX A: *Huius itaque gestis, crismate in altari super patenam consecratam preparato, debet archiepiscopus sacrosanctam ampullam super altare aperire et inde cum acu aurea aliquantulum de oleo celitus misso atrahere, et crismati parato diligentius immiscere ad inungendum regem, qui solito inter universos reges terre hoc glorioso prefulget privilegio, ut oleo celitus misso singulariter inungatur. Tunc dissutis ansulis aperturarum ante et retro, et genibus in terram positis, primo archiepiscopus eum eodem loco oleo inungit in summitate capitis. Secundo in pectore. Tercio inter scapulas. Quarto in sacpulis. Quinto in compagibus brachiorum.*); Ordo of 1250, ebd., S. 353 Nr. 26 (Text wie vor); Last Capetian Ordo, ebd., S. 387 Nr. 14 (Text in der Aussage wie vor, aber mit dem Hinweis: *Alii enim reges inunguntur solum in humero. Iste vero in capite, et in aliis membris sicut inferius* [vgl. dazu S. 395 Nr. 26] *distinguetur.*); Ordo of Charles V, ebd., S. 483 Nr. 35 (Text in der Aussage wie alle angeführten Vorgänger) und 488 Nr. 40 (Nennung der gesalbten Körperpartien wie vor).

Kopf vorgenommen wurde¹³¹). Im Reich wurde bei der Königssalbung das Haupt ebenfalls immer gesalbt – mit *oleo sanctificato*, also wohl mit Chrisam¹³²), im hohen, mit (vielleicht in Angleichung an die Kaiserkrönung¹³³) Katechumenenöl im späteren Mittelalter und der Neuzeit¹³⁴), doch konnte auch dieses Öl wie im Jahre 1414 von Teilnehmern an der Krönungsfeier als Chrisam aufgefasst werden¹³⁵). In Polen und Böhmen schließlich, um einen vergleichenden Blick zu werfen auf die Staatswesen Ostmitteleuropas, die erst später in den Kreis der Königreiche mit geweihten Herrschern an der Spitze eingetreten sind, waren die Verhältnisse kaum anders, auch wenn es hier keine Salbungstradition zu behaupten gab, die vor Innozenz' III. Formulierung der kirchlichen Salbungslehre zurückreichte. In Polen¹³⁶) ist im 13. und 15. Jahrhundert das Königshaupt mit *oleo sanctificato* beziehungsweise *sacro oleo* bestrichen worden, während man im 14. Jahrhundert auf diese Salbung verzichtete; in Böhmen sah der von Karl IV. mitgestaltete Ordo für die Krönung des Königs ebenfalls die Hauptsalbung vor¹³⁷), und zwar mit *oleo sancto* und (so wie in England¹³⁸) in Kreuzesform.

131) An English Coronation Order of the Twelfth Century, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 32 (*Tunc demum ab ipso metropolitano unguantur sibi manus de oleo sanctificato*) und S. 33 (*Postea vero caput. pectus. et scapulas. ambasque compages brachiorum ipsius unguat metropolitanus [...]*); Coronation of Richard I., ebd., S. 49 (*Deinde Baldwinus cantuariensis Archiepiscopus infundens oleum sanctum super caput eius unxit eum in regem in tribus locis videlicet in capite. in pectore. in brachiis [...]*); Liber Regalis, ebd., S. 93 (*Postea vero pectus et inter scapulas et scapule ambeque compages brachiorum ipsius unguantur de oleo supradicto et de eodem fiat crux super caput eius et postea de crismate.*); Forma et Modus, ebd., S. 175 ([...] *et tunc unguatur in quinque locis videlicet in manibus interius in pectore inter scapulas in compagibus brachiorum et in capite in modum crucis cum oleo sancto et postea in capiente faciendo crucem cum crismate [...]*); Little Device for the Coronation of Henry VII., ebd., S. 232; vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 120–131, besonders S. 120 (mit Verweis auf den Normannischen Anonymus und dessen um 1100 getroffene Aussage, dass König und Priester mit dem selben heiligen Öl und Chrisam gesalbt werden [wie Anm. 9, S. 140: *Nam eodem sancto Spiritu sanctificantur, eodem sancto chrismate et oleo sanctificantur, [...]*]), als Beleg für die Salbung des anglonormannischen Herrschers mit Chrisam.

132) Vgl. EICHMANN, Die Kaiserkrönung I (wie Anm. 109), S. 86.

133) Vgl. ERKENS, Königskrönung (wie Anm. 37), S. 42.

134) Mainzer Ordo von etwa 960 (wie Anm. 37), S. 252 Nr. 13 und S. 254 Nr. 15 ([...] *unguat de oleo sanctificato caput, pectus et scapulas ambasque compages brachiorum*); Der Kölner Ordo (wie Anm. 37) S. 57 ([...] *et dominus Coloniensis ungit caput eius, pectus inter scapulas et ambas iuncturas brachiorum circa scapulas, de oleo sacro cathecuminorum, [...]*).

135) Aufzeichnung des Eigil von Sassen über die Krönung von 1414, hg. von Dietrich KERLER, Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund. Erste Abteilung: 1410–1420 (Dt. RTA 7), München 1878, S. 244 Nr. 167 (*und der bischaf von Kollen [...] den cresam gab*); vgl. ERKENS, Königskrönung (wie Anm. 37), S. 44 mit Anm. 109.

136) Ordo saec. XIII. (wie Anm. 109), S. 150; Ordo saec. XIV., ebd., S. 157; Ordo saec. XV, ebd., S. 167.

137) Ordo ad coronandum Regem Boemorum (wie Anm. 9), S. 331b – Zur Beteiligung Karls IV. vgl. Franz MACHILEK, Privatfrömmigkeit und Staatsfrömmigkeit, in: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hg. von Ferdinand SEIBT, München 1978, S. 87–101, besonders S. 89.

II.2. Verdichtung und Intensivierung der Herrschersakralität in England und Frankreich

Die Resistenz der Könige, ihrer Berater und der von ihnen Beherrschten gegen eine Übernahme aller von kurialer Seite formulierten, abwertenden Ansichten über die Herrschersalbung führte während des späteren Mittelalters keinesfalls dazu, dass die Vorstellung von der Bedeutung der Herrscherweihe unverändert blieb. Im Gegenteil! Sie hat eine gravierende Entwicklung erfahren, die hauptsächlich den konstitutiven, in gewissem Maße aber auch den legitimatorischen Charakter der Herrscherweihe betraf und auf die noch einmal zurückzukommen sein wird¹³⁹⁾. Doch bewahrte, ja, gestaltete sie sogar in einer Hinsicht zunächst ihre legitimierende Funktion aus, denn die Zurückhaltung bei der Rezeption der kirchlichen Salbungslehre ging einher mit der Bewahrung der päpstlicherseits abgelehnten Vorstellung vom Einwirken des Hl. Geistes auf den gesalbten König. Diese Vorstellung, nach der sich durch die Weihe etwas verändert an der Persönlichkeit des Gesalbten, wurde nun stärker akzentuiert und machte das gesamte Krönungszeremoniell nicht nur zu einem bedeutungsvollen Inaugurationsakt, sondern verlieh ihm besonders durch die Salbung auch den Anschein eines »rite de passage«.

Darauf hat bereits Jacques Le Goff bei der Betrachtung des französischen Ordo von 1250 hingewiesen¹⁴⁰⁾, aber auch Aleksander Gieysztor kam mit Blick hauptsächlich auf den polnischen Ordo des 15. Jahrhunderts zu einer ähnlichen Auffassung¹⁴¹⁾. Und in der Tat mehren sich im späteren Mittelalter die Anzeichen, die ein solches Verständnis der

138) Vgl. Anm. 131.

139) Vgl. unten Anm. 196.

140) Jacques LE GOFF, A Coronation Program for the Age of Saint Louis: The Ordo of 1250, in: Coronations, hg. von BAK (wie Anm. 15), S. 46–57, hier 47 (»rite of Passage«); DERS., Ludwig der Heilige, Stuttgart 2000 [frz. 1996], S. 731 (»Übergangsritus«). Zu diesem Ordo (Ordines coronationis Franciae [wie Anm. 39], S. 341 Nr. 21), den SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 2, S. 4 Nr. 16, noch in die Jahre um 1300 datierte, vgl. auch Jean-Claude BONNE, The Manuscript of the Ordo of 1250 and its Illuminations, in: Coronations, hg. von BAK (wie Anm. 15), S. 58–71 (wo auf S. 59 darauf hingewiesen wird, dass es in dem Ordo sonst nicht übliche Kommentare gibt, etwa »on the priestly connotation of a royal vestment«: Ordines [wie oben], S. 352 Nr. 24, S. 357 Nr. 38). Zu den rites de passage allgemein vgl. Arnold GENNEP, Übergangsriten (Les rites de passage), Frankfurt/M. 1986 [frz. 1909], zu den »Umwandlungsriten« (rites de marges), besonders S. 21.

141) Aleksander GIEYSZTOR, Gesture in the Coronation Ceremonies of Medieval Poland, in: Coronations, hg. von BAK (wie Anm. 15), S. 152–164, hier S. 157 (»passing from an ordinary lay state to a sacred one«) und 158 (»The unction was followed by a brief silence, specifically stipulated in the *ordo coronandi*, accompanied by the absence of any gesture. It was to suggest to the collective imagination the moment of supernatural intervention which transformed a layman into an anointed person, a *christus domini*, in many ways equal to the bishops«); vgl. dazu DERS., Spektakl i liturgia – polska koronacja królewska, in: Kultura elitarna a kultura masowa w Polsce późnego średniowiecza, Warschau 1978, S. 9–23, besonders S. 13 f. und S. 16–18 (Andreas und Katarzyna Fohrer [Passau] ist zu danken für die Erläuterung des polnischen Textes). Allerdings liefert der Ordo selbst (vgl. Anm. 109) kaum direkte Hinweise auf einen königlichen Standeswechsel.

Herrscherweihe nahelegen. Damals war zwar die Vorstellung, nach welcher die Salbung des Herrschers einen Dignitätswechsel, ja, einen Standeswechsel bewirkt, kaum etwas Neues – der in den Ordines schon früh bezeugte Glaube an einen Einfluss des Hl. Geistes auf den gesalbten König belegt dies zu Genüge –, aber dieser Wechsel wurde nun stärker betont als zuvor und in England und Frankreich noch zusätzlich durch das Zusammenfließen von Salbung und der mit dieser verbundenen Aktivierung des königlichen Thaumaturgentums akzentuiert. Diese Entwicklung vollzog sich – wenig überraschend angesichts der Traditionen, die dabei wirksam wurden – am intensivsten in Frankreich und lässt sich daher auch hier am deutlichsten fassen.

In England wie Frankreich ist es im späteren Mittelalter zu Versuchen einer Intensivierung der Sakraldimension gekommen, die nicht zuletzt auf die Krisen zurückzuführen sind, in die beide Monarchien damals gerieten und die mannigfache Folgen zeitigten¹⁴². Obwohl sich in beiden Königreichen bei der Thronfolge schon längst der Erbgedanke durchgesetzt hatte, kam es während des 14. und 15. Jahrhunderts bei verschiedenen Thronwechslern zu gravierenden Problemen: in Frankreich durch das Aussterben der Kapetinger im Mannesstamm und die sich daraus ergebende Frage eines weiblichen Erbrechts, die schließlich, nicht zuletzt zur Ausschaltung englischer Thronansprüche, durch das »salische Thronfolgerecht« im Sinne einer rein männlichen Primogenitur beantwortet wurde, aber die Legitimität der frühen Valois zunächst noch schwach und brüchig erscheinen ließ; in England durch gravierende Konflikte zwischen Krone und Adel, die sich

142) Vgl. dazu wie zum Folgenden Joachim EHLERS, *Geschichte Frankreichs im Mittelalter*, Stuttgart 1987/Darmstadt 2009, Kap. 6–9; *Die französischen Könige des Mittelalters. Von Odo bis Karl VIII. 888–1498*, hg. von DEMS. und anderen, München 1996 (2. Aufl. als Taschenbuch mit veränderten Seitenzahlen 2006), besonders S. 250–265 (Bernhard TÖPFER, Philipp VI. 1328–1350), S. 267–283 (Heinz THOMAS, Johann II. 1350–1364), S. 285–302 (DERS., Karl V. 1364–1380), S. 303–320 (Heribert MÜLLER, Karl VI. 1380–1422), S. 321–336 (DERS., Karl VII. 1422–1461); Heribert MÜLLER, *Frankreich im Spätmittelalter: Vom Königsstaat zur Königsnation (1270–1498)*, in: *Geschichte Frankreichs*, hg. von Ernst HINRICHS, Stuttgart 2002, S. 55–101 (erstmalig 1994, in: *Kleine Geschichte Frankreichs*, hg. von Ernst HINRICHS, S. 63–123); Françoise AUTRAND, *Charles VI. La folie du roi*, Paris 1986 (zum königlichen Schwachsinn Chap. XVIII und besonders S. 304–308); Kurt KLUXEN, *Geschichte Englands. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart ¹1991, S. 96–169; Karl-Friedrich KRIEGER, *Geschichte Englands von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert*, München ²1996 (Dritter Teil: Krisen und neue Antriebskräfte); DERS., *Das Haus Lancaster* (wie Anm. 90); Jürgen SARNOWSKY, *England im Mittelalter*, Darmstadt 2002, Kap. III 1–4; Robin STUDD, *Die eduardische Epoche (1272–1377)*, in: *Die englischen Könige im Mittelalter*, hg. von VOLLRATH und FRYDE (wie Anm. 90), S. 130–149; Bärbel BRODT, *Das Haus York und die Rosenkriege (1461–1485)*, ebd., S. 186–226; William Huse DUNHAM, Jr. und Charles T. WOOD, *The Right to Rule in England: Depositions and Kingdom's Authority, 1327–1485*, in: *The American Historical Review* 81 (1976), S. 738–761, besonders S. 738 (zu den abgesetzten Königen) und S. 761 (zu dem Bemühen der neuen Herrscher, ihre Stellung zu sichern durch die Fortführung herkömmlicher Legitimationsmuster).

auch in der Entwicklung des Krönungseides widerspiegeln¹⁴³⁾ und in denen sich das Parlament als wichtiger politischer Faktor profilierte¹⁴⁴⁾, aber auch durch den vorzeitigen Tod des »Schwarzen Prinzen« und die sich daraus ergebenden Nachfolgeprobleme sowie durch die Absetzung und physische Beseitigung von immerhin drei Königen (die Söhne Edwards IV. nicht mitgerechnet) in einem Zeitraum von rund anderthalb Jahrhunderten, wodurch sich das Legitimitätsproblem vor allem im 15. Jahrhundert immer wieder neu stellte. In beiden Reichen wirkten sich schließlich die psychischen Besonderheiten, geistige Merkwürdigkeiten oder Schwächen, je eines Herrschers aus: In Frankreich war dies der Geisteszustand Karls VI. und in England derjenige Heinrichs VI. Es waren mithin nicht zuletzt Legitimitätskrisen, durch die Herrscher und ihr Herrschaftsanspruch in Frage gestellt wurden und die sich im Verlauf des Hundertjährigen Krieges phasenweise verstärkten. Sie führten zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen – auch hinsichtlich der Herrschersakralität, woran sich im übrigen die Wechselwirkung¹⁴⁵⁾ von religiösem Legitimationsbemühen, politisch-herrschaftlicher Rahmenbedingung und mentaler Bereitschaft, die sakrale Legitimierung des Herrschers zu akzeptieren, zeigt.

In beiden Königreichen konnte dabei natürlich an eine schon längst verwurzelte Grundvorstellung von der religiösen Konnotation der Herrschaft und des Herrschers angeknüpft werden, an einen Glauben, der sich ohnehin in expansiver Entwicklung befand, und dies nicht zuletzt durch das sich erst seit dem 13. Jahrhundert wirklich entfaltende Thaumaturgientum der Herrscher¹⁴⁶⁾. Es kam daher kaum von ungefähr, dass während des 14. Jahrhunderts die wundertätigen Handlungen der Könige auf beiden Seiten des Kanals deutlicher in Erscheinung traten¹⁴⁷⁾ und zudem in England, wo Eduard III. den

143) Vgl. zu dieser Entwicklung SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), Kap. 7 (besonders VII C); RICHARDSON, The Coronation in Medieval England (wie Anm. 36), S. 161–174; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 55 f.; Bertie WILKINSON, The Coronation Oath of Edward II., in: Historical Essays in Honour of James Tait, Manchester 1933, S. 405–416.

144) Vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 170–176; SARNOWSKY, England (wie Anm. 142), Kap. 3, 6; KRIEGER, Das Haus Lancaster (wie Anm. 90), S. 154 f. und S. 158 f., sowie ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 49 f.

145) Vgl. dazu unten S. 446 f. und ERKENS, Herrschersakralität. Ein Essai (wie Anm. 2), S. 19 f.

146) Vgl. Anm. 5.

147) Vgl. BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 131–144, besonders S. 131–133, und Keith THOMAS, Religion and the Decline of Magic. Studies in Popular Beliefs in Sixteenth- and Seventeenth-Century England, Harmondsworth 1971, S. 227–242, besonders S. 228 (wo darauf hingewiesen wird, dass erst unter den Stuarts im 17. Jahrhundert der zahlenmäßige Höhepunkt der königlichen Heilungshandlungen erreicht worden ist: Karl II. hat offenbar in einem Zeitraum von 20 Jahren über 90.000 Menschen in heilender Absicht berührt), sowie David J. STURDY, The Royal Touch in England, in: European Monarchy, hg. von DUCHHARDT (wie Anm. 15), S. 171–184, besonders S. 172–174; STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 115.

Glauben an seine Heilkraft offenbar unmittelbar politisch zu nutzen verstand¹⁴⁸⁾, ausgestaltet wurden durch weiteres Wunderwirken, durch auf königliches Handeln an Karfreitag zurückgehende, Krämpfe heilende Ringe¹⁴⁹⁾, und schließlich sogar eingebettet worden sind in eine regelrechte Liturgie, die zwar erst in der frühen Tudorzeit belegt ist, aber deutlich ältere Züge aufweist¹⁵⁰⁾. In Frankreich kam es zur selben Zeit zwar zu keinen gravierenden Änderungen im Umfeld des königlichen Heilungshandelns, wohl aber zur Verdichtung der Königtum wie Reich betreffenden Gottesbezüge, wurden doch jetzt Legende wie Deutung von »Fleur de lis« und »Oriflamme« entsprechend formuliert und die königlichen Lilien ebenso wie die französische Kriegsfahne aus St. Denis als Zeichen himmlischer Verbundenheit, als Ausdruck göttlicher Protektion begriffen¹⁵¹⁾. Gleichzeitig ist, womit bereits Philipp der Schöne begonnen hatte, das Andenken an den 1297 heiliggesprochenen Ludwig IX. gehegt und intensiviert worden¹⁵²⁾, erzeugten die Heiligkeit dieses Herrschers, der ein Leben *super homines* führte, wie Bonifaz VIII. es in einer seiner Predigten anlässlich der Kanonisation Ludwigs ausdrückte¹⁵³⁾, und die kirchliche Verehrung des – in den Worten Karls V.¹⁵⁴⁾ – *sanctissimus Attavus et Predecessor* doch zusätz-

148) Vgl. W. M. ORMROD, *The Reign of Edward III. Crown and Political Society in England. 1327–1377*, New Haven/London 1990, S. 44, und besonders DERS., *The Personal Religion of Edward III.* in: *Speculum* 64 (1989), S. 849–877, besonders S. 862–867 und hier vor allem S. 862–864.

149) Vgl. BLOCH, *Die wundertätigen Könige* (wie Anm. 5), S. 188, und ORMROD, *The Personal Religion* (wie Anm. 148), S. 864–866, sowie STRONG, *Coronation* (wie Anm. 32), S. 115.

150) Vgl. BLOCH, *Die wundertätigen Könige* (wie Anm. 5), S. 127.

151) Vgl. SCHRAMM, *Der König von Frankreich I* (wie Anm. 36), S. 214 f.; KRYNEN, *Le roi très chretien* (wie Anm. 84), S. 140; Anne LOMBARD-JOURDAN, *Fleur de lis et Oriflamme. Signes célestes du royaume de France*, Paris 1991, passim sowie S. 260–262, wo ein Auszug aus dem Vorwort des Raoul de Presles zu seiner Übersetzung des Gottesstaates von Augustinus abgedruckt ist (etwa S. 260: *Item les roys de France portent les trois fleurs de lys en signe de la benoite Trinité qui de Dieu par son angré furent envoyés au dit Clovis, premier roy crestien*, [...]), und S. 261 über *l'oriflambe*), und allgemein auch SHAHAR, *Traduction* (wie Anm. 83), S. 47.

152) Vgl. LEGOFF, *Ludwig der Heilige* (wie Anm. 140), S. 265–271; Robert FOLZ, *Les saints rois du Moyen Âge en occident (VI^e–XIII^e siècles)*, Bruxelles 1984, S. 179 f.; Andrew W. LEWIS, *Le Sang Royal. La famille capétienne et l'état, France, X^e–XIV^e siècle*, 1986 [engl. 1981], S. 177–179; Bernd CARQUÉ, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 192), Göttingen 2004, S. 486 f.; zu Heiligkeit und Heiligsprechung Ludwigs IX. vgl. FOLZ (wie oben), S. 107–113, sowie DERS., *La sainteté de Louis IX d'après les textes liturgiques de sa fête*, in: *Revue d'Histoire de l'Église de France* 57 (1971), S. 31–45.

153) *Sermo de canonisatione regis Ludovicis* (6. Aug. 1297), ediert in: *Recueil des Historiens des Gaules et de la France* 23, publié par MM. DE WAILLY, DESLISLE et JOURDAIN, Paris 1894, S. 148–152, hier S. 149 ([...] *vita ejus non fuit solum vita hominis, sed super homines*; [...]); die zweite Predigt und die Kanonisationsbulle sind ebenfalls dort ediert, und zwar auf S. 152 f. und S. 154–160.

154) *Ordonnance qui fixe la Majorité des Rois de France, à l'âge de quatorze ans* (1374), ediert in: *Ordonnances des Roys de France de la troisième race VI* par M. SECOUSSE, Paris 1741, S. 26–32, hier S. 28: *sanctissimus Attavus & Predecessor noster, patronus, defensor & Dominus singularis, Beatus Ludovicus, flos, decus, lumen & speculum nedum Regalis prosapie, sed omnium Gallicorum* [...].

lichen sakralen Glanz für seine königlichen Nachfahren. Vor allem aber ist, und das galt für England wie für Frankreich gleichermaßen, die Zeremonie der Herrscherweihe in wesentlichen, die transzendenten Bezüge stärkenden Elementen verfeinert worden.

An der französischen Krönungsordnung musste dabei am wenigsten verändert werden, hatte man in Frankreich doch konsequent an dem herkömmlichen Brauch der Hauptsalbung mit Chrisam und Himmelsöl festgehalten¹⁵⁵⁾ und bereits um 1230 in dem Reimser Ordo auf die exzeptionelle Bevorzugung des französischen Königs hingewiesen, weil dieser als einziger König mit Öl gesalbt wurde, das aus dem Himmel stammte (*qui solito inter universos reges terre hoc glorioso prefulget privilegio, ut oleo celitus misso singulariter inungatur*¹⁵⁶⁾). Auf diesen Hinweis ist auch später nicht verzichtet worden¹⁵⁷⁾. Mussten Symbolik und Handlung des Sacre also kaum ausgestaltet werden, so ist der Ordo des gelehrten Karl V. an Umfang trotzdem bedeutend gewachsen und dies nicht zuletzt wegen der Erweiterung des Präludiums der kirchlichen Feier, also der Choreographie der Einholung des zu Weihenden Königs, und der dabei erfolgten Hinzufügung von Gebeten, die zwar nicht neu waren und schon früher erklangen, aber im letzten kapetingischen Ordo keine Verwendung gefunden hatten und nun dazu dienten, die Gottewähltheit und -verbundenheit des neuen Königs zu betonen¹⁵⁸⁾. Völlig neu aufgenommen wurde hingegen als Responsorium ein Hymnentext¹⁵⁹⁾, der in der Reimser Kirche

155) Vgl. Anm. 130.

156) Ordo XX A, in: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 301 Nr. 11; vgl. ebd., S. 328 Nr. 11b (Ordo XX B: Translation of the Ordo of Reims: [...] *li quel roys resplendist seusement, devant touz les autres roys du monde, de ce glorieux privilege que il singulierement soit enoit de l'uy le envoiee des ciex.*) und S. 339 Nr. 11c (Ordo XX B: The Unofficial Translation).

157) Ordo XXI, in: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 353 Nr. 26 (Ordo of 1250); Ordo XXII A, ebd., S. 387 Nr. 14 (The Last Capetian Ordo, mit dem in einigen Handschriften nicht wirklich zutreffenden Zusatz: *Alii enim reges inunguntur solum in humero*), sowie S. 431 Nr. 14b/c (Ordo XXII B–C: Translations of the Last Capetian Ordo); Ordo XXIII, ebd., S. 483 Nr. 35 (Ordo of Charles V); Ordo XXIV, ebd., S. 538 Nr. 35 (Ordo of Louis XI); Ordo XXV, ebd., S. 588 Nr. 82 (Ordo of Charles VIII). Vgl. auch Philippe de Mézières: *Le Songe du Vieil Pelerin*, 2 Bde., hg. von George William COOPERLAND, Cambridge 1969, II, S. 248–251, besonders S. 249 (III c. 236: *pour le sacre, tressaint et singulier entre tout les roys crestiens*), und dazu Philippe de Mézières, *Songe du Vieux Pelerin*. Traduction de Joël BLANCHARD (AGORA 297), Paris 2008, S. 715–718, besonders S. 716.

158) Vgl. JACKSON, *Vive le roi!* (wie Anm. 42), S. 28, sowie Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), S. 454 f. und S. 471 Nr. 5 (*Omnipotens sempiterna Deus, qui famulum tuum N. fastigio dignatus es sublimare*), Nr. 6 (*Ecce mitto angelum meum*), Nr. 7 (*Israel, si me audieris*), Nr. 8 (*Deus, qui scis humanum genus*), S. 472 Nr. 10 (*Omnipotens Deus, celestium moderator, qui famulum tuum N. ad regni fastigium dignatus es provehere*). Zu der früheren Verwendung dieser Gebete vgl. ebd., S. 656 (Nr. 8: Ordo XVI Nr. 7, XVIII Nr. 4, XIX Nr. 6, XXI Nr. 5), S. 657 (Nr. 6: Ordo XVI Nr. 5, XVIII Nr. 3, XIX Nr. 4, XXI Nr. 3), S. 658 (Nr. 7: XVI Nr. 6, XIX Nr. 5, XXI Nr. 4), S. 659 (Nr. 10: XV Nr. 45, XVI Nr. 9, XVIII Nr. 6, XIX Nr. 8, XXI Nr. 7 / Nr. 5: XVI Nr. 3, XVIII Nr. 2, XIX Nr. 2, XXI Nr. 2).

159) Vgl. JACKSON, *Vive le roi!* (wie Anm. 42), S. 33 mit Anm. 26 (auf S. 232, wo der in einem Reimser Breviarium aus dem 11. Jahrhundert überlieferte Hymnus zitiert wird).

bereits während des 11. Jahrhunderts gebetet worden ist, einen deutlichen Anklang an den aus der Zeit des ersten Karolingerkönigs Pippins stammenden Prolog zur Lex Salica aufweist¹⁶⁰) und nun bei der Zubereitung des Salböls gesprochen wurde¹⁶¹). Mit diesem Hymnus wird nicht nur an den Empfang und ersten Gebrauch des Himmelsöls durch Remigius von Reims erinnert, sondern erscheinen zugleich auch das französische Volk und sein König (*gens Francorum inclita simul cum rege nobili*) im Wirken Gottes und des Hl. Geistes eng miteinander verbunden und erhöht, ja, durch das Handeln des Remigius gleichsam »geheiligt«, wobei die ohnehin gegebene, sich unter anderem an der Kommunion in beiderlei Gestalt¹⁶²) zeigende Nähe des französischen Königs zum Priestertum zusätzlich betont wurde¹⁶³) durch die Wiederaufnahme der Handsalbung¹⁶⁴), auf welche im letzten kapetingischen Ordo verzichtet worden war¹⁶⁵).

Bedeuteten die Änderungen in der französischen Krönungsordnung also letztlich nur eine gesteigerte und intensiviere Verkündung längst etablierter Vorstellungen, so gestaltete sich die englische Entwicklung anders. Der englische König war in seiner Herrschaft ja nicht nur deutlich ungesicherter als der französische, ihn umgab zudem auch noch eine schwächer ausgestaltete Sakralität¹⁶⁶), wurde er doch nicht mit einem besonderen Öl gesalbt. Und genau diesem Mangel sollte im 14. Jahrhundert abgeholfen werden. Wurde, nach zwischenzeitlichem Verzicht, spätestens seit dem Beginn dieses Jahrhunderts wieder der Chrisam für die Hauptsalbung des Herrschers benutzt¹⁶⁷), so wollte man in England den König nach französischem Beispiel doch auch mit einem besonderen, himmlische Qualitäten aufweisenden Öl gesalbt wissen. Daher kam die Vorstellung vom Becket-Öl auf¹⁶⁸), nach welcher dem hl. Thomas zur Zeit seines französischen Exils von der Gottesmutter ein himmlisches Öl überbracht worden sein soll, dem eine verworrene Geschichte nachgesagt wird, das aber vor allem dazu bestimmt war, ab dem fünften König nach

160) Lex Salica, hg. von Karl August ECKHARDT (MGH Leges nationum Germ. IV 2), Hannover 1969, S. 2/3 (§1): *Gens Francorum inclita, auctorem Deo condita*.

161) Ordo XXIII, in: *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39), S. 483 Nr. 33: *Gentem Francorum inclitam simul cum rege nobili, beatus Remigius sumpto celitus crismate sacro, sanctificavit gurgite, atque Spiritus sancti plene ditavit munere*.

162) Ordo XXIII, ebd., S. 508 Nr. 85; vgl. aber auch Ordo XX, ebd., S. 304 Nr. 17 (Ordo of Reims, in dem dieses Vorrecht erstmals erwähnt wird), sowie JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 33.

163) Vgl. JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 43.

164) Ordo XXIII, in: *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39), S. 491 Nr. 46 (Ordo of Charles V).

165) Anders als der Ordo XXII – vgl. *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39), S. 395–398 Nr. 26–32 (The Last Capetian Ordo) – kennt etwa der Ordo XXI, ebd., S. 354 Nr. 32 (Ordo of 1250), die Handsalbung.

166) Vgl. ULLMANN, *Liber Regie Capelle* (wie Anm. 38), S. 35.

167) Vgl. Anm. 131.

168) Vgl. dazu wie zum Folgenden den Bericht in dem Schreiben Johannes XXII. von 1318, in: *English Coronation Records* (wie Anm. 38), S. 69 Nr. 10 (besonders S. 70 f.), sowie SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 131 f.; ULLMANN, *Liber Regie Capelle* (wie Anm. 38), S. 35; STRONG, *Coronation* (wie Anm. 32), S. 116 f.; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 58–60.

Heinrich II., dem Gegenspieler Becketts, zum Salböl der englischen Könige zu werden¹⁶⁹). Unter dem so vorbestimmten, vielfach bedrängten, aber als *uir benignus et ecclesie dei pugil* gelobten Eduard II. ist dieses Öl dann in der Tat wieder aufgefunden worden. Doch scheiterte dieser bei dem Versuch, sich mit diesem himmlischen Öl ein Jahrzehnt nach seiner Krönung ein weiteres Mal salben zu lassen, an der kühlen Reaktion des Papstes, der sein Einverständnis zwar nicht verweigerte, aber die Bedeutungslosigkeit einer solchen Handlung deutlich machte¹⁷⁰) und darüber hinaus forderte, die zweite Salbung heimlich vornehmen zu lassen, also ohne propagandistische Wirkung, auf die es dem bedrängten Herrscher wohl nicht zuletzt angekommen sein dürfte.

Noch einige Jahrzehnte mussten daher vergehen, bis bei der englischen Krönung das Öl des Hl. Thomas wirklich benutzt werden konnte. Richard II., geschult vielleicht an der Fürstenlehre des Aegidius Romanus¹⁷¹) und ohnehin durchdrungen von der Erhabenheit seiner durch die Salbung erworbenen sakralen Stellung¹⁷²), verlangte 1399, also etliche Jahre nach seiner Krönung, freilich ebenfalls vergeblich, eine erneute Salbung mit dem inzwischen wieder aufgetauchten, durch die Jungfrau Maria vermittelten Öl¹⁷³); je-

169) Schreiben Johannis XXII. (wie Anm. 168), S. 70: [...] *quod quintus Rex Anglie ab eo qui regnabat tunc, esset uir benignus, et ecclesie dei pugil, pro quo et suis successoribus inungendis tradidit dicto sancto* [Thomas Becket] *Ampullam unam cum sacratissima unctione, [...]*.

170) Vgl. Anm. 124 sowie Walter ULLMANN, Thomas Becket's Miraculous Oil, in: *The Journal of Theological Studies* NS 8 (1957), S. 129–133, besonders S. 129.

171) Zu den unter anderem vielleicht an Aegidius Romanus geschulten Vorstellungen Richards II. über seine königliche Würde und seine als »Absolutismus« charakterisierte Auffassung vom Königtum vgl. Richard H. JONES, *The Royal Policy of Richard II: Absolutism in the Later Middle Ages*, Oxford 1968, S. 174 f.; Nigel E. SAUL, Richard II's Ideas of Kingship, in: *The Regal Image*, hg. von GORDON (wie Anm. 40), S. 27–32, besonders S. 30; DERS., *The Kingship of Richard II*, in: *Richard II. The Art of Kingship*, hg. von Anthony GOODMAN und James GILLESPIE, Oxford 1999, S. 38–57 (der in seinem Aufsatz: *Richard II and the Vocabulary of Kingship*, in: *The English Historical Review* 110 [1995], S. 854–877, besonders S. 868, deutliche Vorbehalte formuliert gegen eine Kenntnis des Werks von Aegidius Romanus seitens Richards II.); KRIEGER, *Das Haus Lancaster* (wie Anm. 90), S. 154 und S. 157, sowie allgemein auch DUNHAM und WOOD, *The Right to Rule in England* (wie Anm. 142), S. 742–748. – Zu Aegidius Romanus vgl. Anm. 317.

172) Dieses Selbstverständnis wird nicht nur durch das einleitende Shakespeare-Zitat belegt, sondern auch durch die überlieferte Ansicht des Königs über die von ihm geforderte Resignation: Vgl. Anm. 232 sowie Frank REXROTH, *Um 1399. Wie man einen König absetzte*, in: *Die Macht des Königs. Herrschaft in Europa vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit*, hg. von Bernhard JUSSEN, München 2005, S. 241–254, besonders S. 242.

173) Vgl. *Annales Ricardi Secundi et Henrici Quarti, regum Angliae*, hg. von Henry Thomas RILEY, *Johannis de Trokelowe et Henrici de Blanford, monachorum S. Albani, Chronica et Annales, regnantibus Henrico Tertio, Edwardo Primo, Edwardo Secundo, Ricardo Secundo, et Henrico Quarto* (RS), London 1866, S. 155–420, besonders S. 299 f., und *Thomae Walsingham, quondam monachi s. Albani, Historia Anglicana*, hg. von Henry Thomas RILEY, Bd. II. (1381–1422), RS, London 1864, S. 239 f., sowie SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 137; ULLMANN, *Thomas Becket's Miraculous Oil* (wie Anm. 170), S. 129, und J. W. MCKENNA, *The Coronation Oil of the Yorkist Kings*, in:

doch erst sein erfolgreicher Gegenspieler aus dem Hause Lancaster und in manchen Kreisen als Usurpator betrachtet¹⁷⁴⁾ Nachfolger Heinrich IV. ist mit dem Becket-Öl gesalbt worden¹⁷⁵⁾. Damit war der Durchbruch erreicht. Anders als früher geglaubt¹⁷⁶⁾ ließen sich nämlich auch die nachfolgenden Herrscher mit der vermeintlich himmlischen Substanz salben¹⁷⁷⁾, hatte doch im 15. Jahrhundert mit Ausnahme Heinrichs V. jeder

The English Historical Review 82 (1967), S. 102–104, besonders S. 102; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 60 f.

174) In manchen kirchlichen Kreisen, etwa unter den Dominikanern, zu denen Richard II. ein gutes Verhältnis gepflegt hatte (vgl. JONES, The Royal Policy of Richard II [wie Anm. 171], S. 169), wurde die Thronbesteigung Heinrichs IV. als Usurpation betrachtet und stieß auf hartnäckigen Widerstand (vgl. James Hamilton WYLIE, History of England under Henry the Fourth, Bd. I (1399–1404), London 1884, S. 271–280), wobei der Glaube eine nicht unwesentliche Rolle spielte, Richard sei noch am Leben und seinen Widersachern entkommen. Inwieweit bei diesem Glauben die Vorstellung mitwirkte, dass göttlicher Schutz Richards Flucht ermöglichte (vgl. JONES a.a.O.: »More than a few became martyrs after 1400 to the belief that divine protection, having enabled Richard to escape, would restore him to the throne«), lässt sich aus den von Jones angeführten Belegen (vgl. die Angaben bei WYLIE [a.a.O.] und Maude Violet CLARKE, The Deposition of Richard II [in collaboration with V. H. Galbraith], in: Fourteenth Century Studies by M. V. Clarke, hg. von L. S. SUTHERLAND/M. McKISACK, Oxford 1937, S. 52–89 [erstmalig 1930], besonders S. 87 f.) nicht erkennen.

175) Vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 137; ULLMANN, Thomas Becket's Miraculous Oil (wie Anm. 170), S. 129 f.; McKENNA, The Coronation Oil (wie Anm. 173), S. 102, die Continuatio Eulogii, in: Eulogium (historiarum sive temporis): Chronicon ab orbe condito usque ad annum domini M.CCC.LXVI., a monacho quodam Malmesburiensi exaratum, Bd. III., hg. von Frank Scott HAYDON (RS 9/3), London 1863, S. 384 (*Rex Henricus Quartus coronatur a Thoma de Arundell, unctus cum oleo aquilae innotatae. Et erat primus qui cum oleo illo ungebatur.*), die angebliche, um 1400 fabrizierte Beschreibung des Thomas Becket über den Empfang des ihm von der Jungfrau Maria anvertrauten Himmelsöls (in: English Coronation Records [wie Anm. 38], S. 169 Nr. 15), die Annales Ricardi Secundi et Henrici Quarti (wie Anm. 173), S. 300, und die Historia Anglicana des Thomas Walsingham (wie Anm. 173), S. 240.

176) Vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 137.

177) Vgl. ULLMANN, Thomans Becket's Miraculous Oil (wie Anm. 170), S. 130–132; DERS., Liber Regie Capelle (wie Anm. 38), S. 36–38, und ergänzend dazu McKENNA, The Coronation Oil (wie Anm. 173), S. 102–104, und den in der Mitte des 15. Jahrhunderts von dem Dekan der königlichen Kapelle William Say für den portugiesischen Grafen Alvaro Vaz d'Almada aufgezeichneten Ordo für die englische Königskronung (Liber Regie Capelle [wie Anm. 38] S. 74–110 Nr. 15), der grundsätzlich auf dem Liber Regalis des späteren 14. Jahrhunderts (vgl. Anm. 40) beruht, aber auch einige Änderungen aufweist (vgl. ULLMANN, Liber Regie Capelle, S. 9–14 und S. 36–41), vor allem einen Zusatz zur traditionellen Salbungshandlung: *sic solebat antiquitus fieri. Modernis autem temporibus sacra aquila, in qua continetur oleum miraculose inuentum per sanctum Thomam Cantuariensem, quo presentes reges inunguntur,[...], et deinde cetera peraguntur ut supra* (Liber Regie Capelle S. 90 Anm. 3). Zur Krönung Heinrichs V. ist zu vergleichen: Thomae de Elmham, Vita et Gesta Henrici Quinti Anglorum Regis, hg. von T. HEARNE, Oxford 1727, S. 21 (auch zitiert bei McKENNA – wie oben – S. 102 Anm. 5: *unczione coelica, per manus beatæ virginis quondam Sancto Thomæ Cantuariensi tradita*), zu derjenigen Heinrichs VI. die Aufforderung vom 6. November 1429, dem Tag der Krönung: *Foedera, Conventiones, Literae, et cujuscunque generis Acta Publica, inter Reges Angliæ et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontifices, Principes, vel Communitates*, hg. von Tho-

englische König eine besondere numinose Legitimation dringend nötig: der Ende 1421 geborene Heinrich VI., der Mitte 1422 noch in Windeln auf den Thron gelangte und bereits 1429 als knapp achtjähriges Kind gekrönt wurde, Eduard IV. aus dem Hause York, der den als Herrscher und im Geiste schwachen Heinrich VI. beiseiteschob und letztlich beseitigte, Eduards sklerotischer Bruder Richard III.¹⁷⁸⁾, der weder die blutige Bestie noch der bucklige Bösewicht gewesen ist, zu dem ihn die Tudor-Historiographie stilisierte und als welcher Shakespeare ihn auf die Bühne brachte, der aber das Thronrecht seiner Neffen übergang und an deren Tode kaum unschuldig war¹⁷⁹⁾, und schließlich der Tudor Heinrich

mas RYMER, Bd. 4, Den Haag³1740, S. 151: *Aquilam Auream cum Ampulla, qua Reges Consecrari solebant*, auszuhändigen (die wohl mit Blick auf die anderen in dieser Anm. angeführten Belege als Hinweis auf das Becket-Öl verstanden werden darf), sowie das Zeugnis Fortescues (vgl. Anm. 244), und zu derjenigen Richards III. die folgende Anmerkung. Wenn es für die Krönung Eduards IV. auch keinen Beleg gibt über eine Verwendung des Becket-Öls, so ist diese doch mit großer Sicherheit anzunehmen angesichts der Bemerkung im Krönungsordo des Liber Regie Capelle und der Tatsache, dass alle drei Könige und Vorgänger aus dem Hause Lancaster und Richard III., der Bruder und Nachfolger Eduards, mit diesem Öl gesalbt worden sind. Wegen eines gesteigerten Legitimationsbedürfnisses ist daher aber auch eine Salbung Heinrichs VII. mit dem Öl der Gottesmutter mehr als wahrscheinlich.

178) Über den Verlauf der Krönung Richards III. und seiner Gemahlin gibt es zeitgenössische Beschreibungen, in denen aber die Salbung wie alles andere Geschehen nur kurz erwähnt wird, sie sind ediert in den English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 193 Nr. 18 (hier S. 196: *And after divers songes solemnly soong they both ascended to the high Altar, and were shifed from their Robes, and had divers places open from the middle upward, in which places they were anointed*), und in SUTTON und HAMMOND, The Coronation of Richard III (wie Anm. 36), S. 270–282, besonders S. 277. The Little Device for the Coronation of Richard III, hg. von SUTTON und HAMMOND (wie vor) S. 213–227, beschreibt den Salbungsvorgang (auf S. 221 f.) ebenfalls knapp, und zwar entsprechend der Vorgabe des Krönungsordo. Doch bezeugt ein von MCKENNA, The Coronation Oil (wie Anm. 173), S. 103, edierter Bericht vom 7. Juli 1483, dem Tag nach der Krönung, die Rückgabe eines kostbaren Gefäßes (*an Egle of gold garnysshed with perles and precious stones*), das die Ampulle mit dem Becket-Öl enthielt (*in which is closed the precious Relique called the Ampulle*), an den Abt von Westminster, der für die Aufbewahrung zuständig war.

179) Das historische Bild Richards III. ist in den letzten Jahrzehnten deutlich aufgehellt worden, ohne dass dabei eine reine Mohrenwäsche vollzogen wurde; vgl. dazu Peter W. HAMMOND, The Reputation of Richard III, in: Richard III. A Medieval Kingship, hg. von John GILLINGHAM, London 1993, S. 133–149 (dessen Darlegungen über die äußere Erscheinung Richards mittlerweile ergänzt werden können durch die Untersuchungen des inzwischen aufgefundenen Skeletts des Königs: vgl. FAZ vom 4.2.2013 [Feuilleton]), sowie insbesondere Paul M. KENDALL, Richard III. Der letzte Plantagenet auf dem englischen Königsthron. 1452–1485, München 1980 [engl. 1955]; Charles ROSS, Richard III, London 1981; Michael HICKS, Richard III as Duke of Gloucester. A Study in Character, in: DERS., Richard III and his Rivals: Magnates and their Motives in the War of the Roses, London 1991, S. 247–279, und BRODT, Das Haus York (wie Anm. 142), S. 213–226, zu den Hintergründen der Thronbesteigung besonders S. 214–220, sowie Colin RICHMOND, 1483: The Year of Decision (or Taking the Throne), in: Richard III, hg. von GILLINGHAM (wie oben), S. 39–55.

VII.¹⁸⁰), der Bezwingler Richards III. und Überwinder der als Rosenkriege beschriebenen Auseinandersetzungen des 15. Jahrhunderts um die englische Krone, der neben dem militärischen Erfolg von Bosworth natürlich ebenfalls einer besonderen spirituellen Legitimation bedürftig war. Aber auch noch im gesamten 16. Jahrhundert scheint bei der Krönung des englischen Monarchen das Becket-Öl verwendet worden zu sein¹⁸¹).

II.3. Bedeutung und Wirkung der Salbung in England und Frankreich

Die Betonung und Intensivierung der Sakralität der Könige von England und Frankreich im späteren Mittelalter, die fleißige, sich offenbar steigernde Übung der Krankenheilung, die Ausgestaltung der himmlischen Bezüge der Monarchie (in Frankreich durch Fleurs-de-lis und Oriflamme, in England durch das Becket-Öl), die Hervorhebung der Priesterähnlichkeit durch die Zeremonie der Herrscherweihe und die herrscherliche Gewandung, kurz: die unverkennbare, mit der Salbung verbundene Verdichtung der königlichen Sakralität lässt noch einmal die Frage nach Sinn und Bedeutung der Herrscherweihe ins Zentrum der Betrachtung rücken. Natürlich gab es im späteren Mittelalter, in einem Zeitalter immerhin der vielfältigen Ausdifferenzierung unterschiedlichster Verhältnisse¹⁸²), auf diese Frage keine einheitliche Antwort mehr (wenn es eine solche überhaupt jemals gegeben hat), aber es lassen sich doch einige Grundzüge der damals vorgetragenen Ansichten herausstellen.

Die kirchlich-kuriale Lehre hatte, wie erwähnt, schon längst die Bedeutung der Salbung abgeschwächt¹⁸³). Darüber hinaus konnte nach William Ockham ein Herrscher nichts durch die Weihe gewinnen – weder im weltlichen noch im geistlichen Bereich¹⁸⁴).

180) Das Little Device for the Coronation of Henry VII, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 219 Nr. 20, erwähnt das Becket-Öl in seinen Ausführungen über die königliche Salbung nicht, sondern nennt nur *holie oyle* und *holie creyme*: Vgl. ebd., S. 232.

181) Vgl. ULLMANN, Thomas Becket's Miraculous Oil (wie Anm. 170), S. 133; DERS., Liber Regie Capelle (wie Anm. 38), S. 38, und vor allem WILSON, The English Coronation Orders (wie Anm. 38), S. 501 f. Anm. 4.

182) Vgl. Erich MEUTHEN, Das 15. Jahrhundert (Oldenbourg Grundriss der Geschichte 9), München 1980, 5. Aufl. 2012 überarbeitet von Claudia MÄRTL, S. 1 f., und DERS., Gab es ein spätes Mittelalter?, in: Spätzeit. Studien zu den Problemen eines historischen Epochenbegriffs, hg. von Johannes KUNISCH (Historische Forschungen 42), Berlin 1990, S. 29–46.

183) Vgl. Anm. 115.

184) *Octo quaestiones de potestate papae*, hg. von Hilary Seton OFFLER, Guillelmi de Ockham Opera Politica I, Manchester²1974, S. 15–217, hier S. 163 (V 9: [...] *respondetur si reges Angliae et Franciae habent gratiam curandi a scrofulis, non habent ipsam propter unctionem regalem, quia multi alii reges, quamvis inungantur, huiusmodi gratia minime decorantur; sed habent huiusmodi gratiam propter aliam causam, quae nobis latet, nec potest ab homine indagari. [...], tamen ista non habent specialiter conferre aliquod donum spirituale, sed propter bonam intentionem prodesse possunt etiam spiritualiter: quemadmodum*

Eine vergleichbare Ansicht, wenn auch aus einer anderen Perspektive, hatte bereits um 1300 Jean Quidort vertreten, der erklärt, die Weihe sei lediglich ein Manifestationsakt ohne konstitutive Wirkung, da das französische Königtum göttlichen Ursprungs sei und durch die Salbung lediglich »öffentlich« werde, was schon ist¹⁸⁵). Ein dreiviertel Jahrhundert später wurde im *Songe du Verger* die Meinung Ockhams übernommen, allerdings nur mit Blick auf die übrigen Könige Europas, denn, so die weitere Behauptung, das Himmelsöl, das bei der Krönung des französischen Königs verwendet werde, verleihe der Zeremonie einen anderen Charakter und dem Herrscher des Hl. Geistes Gaben¹⁸⁶). Mit

omnes sollemnitates, etiam corporales, quae fiunt circa novos milites, nuptias, bella, [...]; vgl. dazu SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 253, und – mit anderem Akzent – BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 172, sowie allg. KRYNEN, L'Empire du Roi (wie Anm. 88), S. 349.

185) De regia potestate c. 17 (wie Anm. 49), S. 158 (*Pro tanto ergo dicebat Hugo [von St. Viktor] quod potestas spiritualis regiam instituebat ut esset non quidem ipsam efficiendo ut esset, cum sit a Deo et populo consentiente et eligente, sed quia inungendo ipsum instituentem et electum manifestabat.*), vgl. SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 228.

186) *Songe du Vergier* 1 (wie Anm. 55), S. 133 (I, chap. LXXX, 6–8, besonders 8: *Mez quoy que nous diions dez aultres Roys, il samble que nul ne doie doubter que le roy de France ne praingne especial grace du Saint Esprit par sa sainte unction. Car, ainssi que il est plus merueilleusement oynt et plus especialment que nul aultre Roy, c'est chose vraysamblable que, devant tout aultre, il receve par celle unccion especial don et grace du Saint Esprit. Car il est oynt de la Sainte Ampoule, laquelle fust envoiee par l'Ange du Ciel, pour quoy il appiert que lez roys de France ne sont pas oynt seulement par ordenance humaine, mez sont oyns, consecrés et couronnés par l'ordenance du Pere, du Filz et du Saint Esprit.*); vgl. auch die lateinische Fassung im *Somnium Viridarii* (wie Anm. 54), S. 129 (lib. I c. 173), sowie SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 253 f., und Colette BEAUNE, Les théoriciens contestataires du sacre au XV^e siècle, in: *Le sacre des rois. Actes du Colloque international d'histoire sur les sacres et couronnements royaux* (Reims 1975), Paris 1985, S. 233–241, besonders S. 234–237, hier: S. 237. – Im übrigen spiegeln sich im *Songe du Verger* verschiedene, in Frankreich vertretene Positionen über die Bedeutung der Salbung wieder; eine Gruppe, vertreten durch den Kleriker, meint, die Salbung vermittele dem König die Befähigung zur Krankensalbung (Livre I, 79, 6 [S. 131]), und eine andere, die durch den Ritter repräsentiert wird und bereits zitiert ist, lehnt diese Vorstellung ab; sie führt die besondere Stellung des französischen Königs einerseits auf das Geblüt (also auf den Erbgang) zurück und andererseits auf die besonderen, durch das Himmelsöl garantierten Beziehungen zu Gott. Nach dem weitgereisten und kenntnisreichen Philippe de Mézières, Mitglied des Beraterkreises Karls V. und 1389 Verfasser des *Songe* de Vieil Pelerin (wie Anm. 157) als »miroir des princes« für Karl VI. (vgl. AUTRAND, Charles VI [wie Anm. 142], S. 198–202, und BLANCHARD [wie Anm. 157], S. 41; hier auch S. 9–24 zum Leben und Wirken Philippes), bewirkte die Salbung die Heilkraft der französischen Könige, deren Handeln direkt durch den Heiligen Geist inspiriert worden sein soll: *Le Songe du Vieil Pelerin* (wie Anm. 157), II, S. 249 f. = S. 716 f. (lib. III cap. 236: [...] *de la susdicte digne unction et par especial de la sainte unction qui est venue du ciel, [...], tu as la dignite. [...] / [...] il te doit souvenir et souvent reduyre a ta memoire, [...], de la tresgrant vertu du ciel en ton saint sacre et benoist unction, tant de fois repetee, qui est si grande et si manifeste au monde que pour toucher tant seulement de ta main sacree a la maladie qui s'appelle escroelles, [...], le pacient, sans medicine, en certain temps recoit plaine sancte, qui est une miracle evident, [...] par la vertu de la sainte unction, [...] / [...] Se doncques, [...], ceste sainte unction en toy et par toy honnestement et dignement sera bien gardee, de*

solchen theoretischen Überlegungen ging seit dem 13. Jahrhundert eine praktische Entwicklung einher: die Lösung des Herrschaftsbegins von der Krönung und der in ihrem Verlauf vollzogenen Salbung. In den Erbmonarchien Westeuropas, in England und Frankreich, wurde es seit 1272 und 1270 üblich, die Herrschaft eines neuen Königs mit dem Tod des Vorgängers beginnen zu lassen: mit dem Tag des Todes oder kurz danach, und sie nicht mehr erst von der Weihe an zu zählen¹⁸⁷; im römisch-deutschen Imperium gab es gleichzeitig eine ähnliche, sich freilich länger hinziehende und vor allem unter Ludwig dem Bayer vorangetriebene Entwicklung durch die Betonung der Wahl als entscheidendes Moment der Herrschaftsbegründung, von der an zunehmend die Jahre einer neuen Herrschaft gezählt wurden¹⁸⁸. Im Reich konnten daher schließlich längere Zeiträume eintreten zwischen Wahl und Krönung wie etwa bei Sigismund von Luxemburg und Friedrich III.¹⁸⁹ und in England konnte sich Eduard IV. drei Monate Zeit lassen nach seinem Sieg über das Haus Lancaster, bevor er sich krönen ließ¹⁹⁰. Hier wie da bestand dabei kein Zweifel am Recht des neuen Herrschers, die volle Regierungsgewalt schon vor der Weihe auszuüben. In Frankreich, wo die Erbmonarchie am filigransten und mit letzter Konsequenz ausgebildet wurde und Karl V. zudem 1374 noch offene Probleme der Nachfolge durch eine eigene Ordonnance grundsätzlich geregelt hat¹⁹¹, im Reich der

l'onction du Saint Esperit, [...], ton ame, [...], sera visitee, qui en ton gouvernement doucement t'enseignera tout ce que tu auras a faire, quant tu devras parler et quant tu (te) devras tayre.

187) Vgl. SCHRAMM, Geschichte des englischen Königtums (wie Anm. 33), S. 166; DERS., Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 227 f.; André LEGUAI, Fondements et problèmes du pouvoir royal en France (autour de 1400), in: Das spätmittelalterliche Königtum, hg. von SCHNEIDER (wie Anm. 17), S. 41–58, besonders S. 49.

188) Vgl. BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), Kap. 7.1 (und die dort verzeichnete Literatur), wo in einer aufwendigen, neue Detailsichten bringende Untersuchung das Ergebnis der älteren Forschung grundsätzlich bestätigt wird.

189) Vgl. ebd., S. 611 sowie S. 491 und S. 505, S. 528 und S. 545 f., aber auch ROGGE, »Tum ... « (wie Anm. 38), S. 47 f.; Franz-Reiner ERKENS, Der Erzbischof von Köln und die deutsche Königswahl. Studien zur Kölner Kirchengeschichte, zum Krönungsrecht und zur Verfassung des Reiches (Mitte 12. Jahrhundert bis 1806) (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 21), Siegburg 1987, S. 96: Sigismund wurde 1410 und 1411 gewählt, 1414 gekrönt; Friedrich III. 1440 gewählt und 1442 gekrönt.

190) Vgl. STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 131 f.

191) Vgl. Anm. 154 und dazu Françoise AUTRAND, La succession à la couronne de France et les ordonnances de 1374, in: Représentation, Pouvoir et Royauté à la fin du Moyen Âge, hg. von Joël BLANCHARD, Paris 1995, S. 25–32. – Aus den Jahren 1403 und 1407 gibt es Ordonnances Karls VI. (Ordonnances des Rois de France de la troisième race VIII, par M. SECOUSSE, Paris 1750, S. 579 f. [26. April 1403] und S. 581–583 [April 1403], und IX, par M. DE VILEVAULT, Paris 1755, S. 267–269 [26. Dezember 1407]), die die unmittelbare Nachfolge regeln, die Anerkennung des jungen Königs im Falle eines vorzeitigen Ablebens des Vaters sichern sowie die Organisation der Regierung während der Zeit der Minderjährigkeit festlegen und die auf diese Weise *annulèrent la valeur légale du rite et son caractère obligatoire dans la transmission de l'autorité souveraine*. Vgl. dazu Marina VALENSISE, Le sacre du roi: stratégie symbolique et doctrine politique de la monarchie française, in: Annales. Économies, Sociétés, Civilisations 41 (1986), S. 543–577, besonders S. 549.

Valois war dies selbstverständlich nicht anders, wie sogar die schwierigen Anfänge Karls VII. lehren, der, seit 1422 Nachfolger des Vaters, erst 1429 gekrönt werden konnte, aber seinen Anhängern letztlich doch als rechtmäßiger, wenn auch in seinen konkreten Aktionsmöglichkeiten zunächst noch beschränkter König galt¹⁹²). Die englischen und französischen Krönungsordines des 14. und 15. Jahrhunderts¹⁹³) geben daher ebenso wie der spätmittelalterliche Ordo aus dem Reich¹⁹⁴) ganz klar zu erkennen, dass nicht ein neuer Herrscher zum König geweiht, sondern dass ein König gekrönt wurde.

Die skizzierte Entwicklung, begleitet von einer immer deutlicher werdenden Ausprägung transpersonalen Verständnisses der Königswürde und einem spürbaren Bewusstwerden von deren Amtscharakter¹⁹⁵), lässt natürlich nur einen, schon oft gezogenen und

192) Vgl. KINTZINGER, Sakrale Repräsentation (wie Anm. 42), S. 30–32.

193) Vgl. für die englischen Verhältnisse den Liber Regalis, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 81 Nr. 13, sowie die Krönungsordnung aus dem 15. Jahrhundert, in: Liber regie Capelle (wie Anm. 38), S. 74 Nr. 15, in denen der *consecrandus* außer in Textpassagen, die von älteren Formulierungen beeinflusst sind, schon vor der Weihe zumeist *rex* genannt wird (wobei es, wenn man ULLMANN, Liber regie Capelle, S. 40 f., folgt, vom 14. zum 15. Jahrhundert zu einer Intensivierung der Betonung des königlichen Standes des zu Weihenden gekommen sein kann); für die französischen Verhältnisse seit dem 13. Jahrhundert, die nicht anders waren als die englischen, vgl. die Ordines XX bis XXV in: Ordines Coronationis Franciae (wie Anm. 39), Bd. 2.

194) Vgl. Der Kölner Ordo (wie Anm. 37); im Mainzer Ordo von etwa 960 (wie Anm. 37) hingegen wird erst der gesalbte Herrscher als *rex* (S. 257 Nr. 22 und 23) bezeichnet, während er vor der Salbung *princeps* (S. 247 Nr. 6, S. 248 Nr. 7, S. 249 Nr. 8) genannt wird.

195) In diesem Zusammenhang ist ganz allgemein hinzuweisen auf die sich entwickelnde Vorstellung von den beiden Körpern des Königs, die Ernst Kantorowicz in einer großen Studie ausbreitete (vgl. Anm. 9: Die zwei Körper des Königs, Kap. 1), und auf die Lehre, dass der König nicht sterbe (ebd., Kap. 7, sowie SCHRAMM, Der König von Frankreich [wie Anm. 36], in: ZRK KA 26 [1937], S. 278), aber auch auf ein an den Prinzen Heinrich, den späteren König, gerichtetes Gedicht aus der sich dem Ende zuneigenden Regierungszeit Heinrichs IV., das Thomas Hoccleve verfasste (The Regiment of Princes, hg. von Charles R. BLYTH, Kalamazoo/Mich. 1999, V. 2409 und 2413 [*his office*]), sowie auf The Governance of England: otherwise called The Difference between an Absolute and a Limited Monarchy; by Sir John Fortescue. A revised Text edited by Charles PLUMMER, Oxford 1885 [ND 1979], S. 109–157, hier S. 127 (c. 8: *for though his estate be the highest estate temporall in the erthe, yet it is an office, in wiche he mynestrieth to his reaume defence and justice.*); vgl. außerdem CHRIMES, English Constitutional Ideas (wie Anm. 66), S. 17 f.; ORMROD, Personal Religion (wie Anm. 148), S. 852; KRIEGER, Das Haus Lancaster (wie Anm. 90), S. 151 f.; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 56 f.; JOHN WATTS, Henry VI and the Politics of Kingship, Cambridge 1996, S. 21, sowie KINTZINGER, Sakrale Repräsentation (wie Anm. 42), S. 38. Auch die von Nicolas de Lyre formulierte Vorstellung, dass Herrscher zwei Schutzengel besitzen, einen als Individuum und einen als König, belegt das sich formierende Verständnis vom Königtum als einem Amt, heißt es doch: *Sciendum quod imperatores et reges habent duos angelos custodes, unum ratione singularis persone, sicut et ceteri homines, [...] alterum vero ratione dignitatis seu officii; [...]* (zitiert nach Philippe BUC, Exégèse et pensée politique: Radulphus Niger [vers 1190] et Nicolas de Lyre [vers 1330], in: Représentation, hg. von BLANCHARD [wie Anm. 191], S. 145–164, hier: S. 154 f. Anm. 50). Zur Entwicklung der transpersonalen Vorstellung vom Reich vgl. Ernst SCHUBERT, König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen

vorgetragenen Schluss zu¹⁹⁶⁾ – nämlich: dass die Salbung im späten Mittelalter ihre frühere (quasi-)konstitutive Bedeutung für die Königsherrschaft verlor. Selbst in Frankreich, wo »le sacre« in einem Maße ausgestaltet und ideologisch aufgeladen war wie in keinem anderen christlichen Königreich und Karl V. mitsamt seinem Beraterkreis noch im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts die besondere Bedeutung der Salbung betonte und hervorheben ließ¹⁹⁷⁾, selbst hier, wo der Königsmythos von besonderer Bedeutung war¹⁹⁸⁾ und die Herrscherweihe wie ein Mysterium erscheinen konnte¹⁹⁹⁾, werteten die Juristen der Krone im 15. Jahrhundert die Salbung als Konstitutivakt ab²⁰⁰⁾. Dabei ging es ihnen hauptsächlich um die völlige Absicherung des königlichen Erbrechts: Nichts als die richtige Abstammung sollte Thronrecht und Nachfolge bestimmen.

Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 63), Göttingen 1979, S. 256–275 (zur Vorstellung vom Kaiser als »Pfleger« und »Vogt« des Reiches besonders S. 256 und S. 267). 196) Vgl. etwa ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 94–96; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 42, S. 46 f. und S. 52; BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), S. 744–747, S. 775, S. 778 f.; Hans Joachim BERBIG, Der Krönungsritus im Alten Reich (1648–1806), in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 38 (1975), S. 639–700, besonders S. 690; JACKSON, Le pouvoir monarchique (wie Anm. 199), S. 246 f. Vgl. auch unten Anm. 204. JACKSON, Le pouvoir monarchique (wie Anm. 199), S. 247, weist auch auf Iohannes LIMNAEUS, Juris publici Imperii Romano-Germanici libri IX, Argentorati³ 1657, Bd. 1, II. 4⁸¹, hin (*Coronatio non facit Imperatorem: ergo est in totum inutilis et supervacua. [...] A caeremoniis autem externis, jura regni non dependent, nec potestas eadem administrandi, cum illa nihil addant electioni: [...] nec ideo coronatur, ut Imperator sit, sed cum sit Imperator, ideo coronatur.*), doch ist diese Ansicht erst in der frühen Neuzeit und mit Blick auf die (römische) Kaiserkrönung (vgl. ebd., cap. 4⁵²: *Tertia coronatio est Romana, [...] formuliert worden, sie trifft deshalb nicht unbedingt auf die spätmittelalterlichen Verhältnisse der Aachener Königskrönung zu. Für diese einschlägig ist hingegen die Feststellung (ebd., cap. 4³⁸): Coronatio haec, utpote ad solemnitatem potius extrinsecam pertinens, magis honoris & celebritatis causa peragitur, quam necessitatis essentialis: Vnde ea, electio & commissio Imperii quasi renovatur, ad auctoritatem electo stabilendam, & et personam eius omnibus & singulis notam faciendam: nihil vero novi eadem tribuitur ...].*

197) Vgl. dazu unten Anm. 207 und 212–215.

198) Vgl. LEGUAI, Fondements et problèmes (wie Anm. 187), S. 48.

199) Vgl. Richard A. JACKSON, Le pouvoir monarchique dans la cérémonie du sacre et couronnement des rois de France, in: Représentation, hg. von BLANCHARD (wie Anm. 191), S. 237–251, besonders S. 240, und allgemein Hélène WOLFF, Les sacres du XV^e siècle racontés par les chroniqueurs: le mystère et la fête, in: Le sacre des rois (wie Anm. 186), S. 131–140.

200) Vgl. dazu wie zum Folgenden BEAUNE, Les théoriciens (wie Anm. 186), S. 234 und besonders S. 235–237, und LEGUAI, Fondements et problèmes (wie Anm. 187), S. 49 f., aber auch SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 278. Im übrigen ist bereits im Songe du Vergier I (wie Anm. 55), S. 129 (I, chap. LXXVIII 11: *Item, que, par le couronnement, le Roy n'ait aucun pover sur la temporalité [...] die Bedeutungslosigkeit des »sacre« für den Herrschaftsantritt des französischen Königs betont worden. Zur Bedeutung der Salbung nach der Auffassung des Songe du Verger vgl. außer dem in Anm. 186 angeführten Zitat auch Livre I, chap. LXXXV I (a.a.O. S. 125).*

Weil der kirchliche Akt der Herrscherweihe daher keinerlei konstitutive Bedeutung besitzen durfte²⁰¹⁾ und das Papsttum damals schon längst die Herrschersalbung abgewertet hatte, überrascht zunächst die Beibehaltung der erhabenen Feierlichkeit in den west- und zentraleuropäischen Monarchien, hätte man doch wie in den spanischen Königreichen und in Sütitalien²⁰²⁾ auch auf sie verzichten können. Offenbar jedoch maß man Salbung und Krönung weiterhin eine gewisse Bedeutung zu, weswegen von der historischen Forschung immer erklärt worden ist, trotz ihres Bedeutungsverlustes sei die Herrscherweihe wichtig geblieben: zur Präsentation²⁰³⁾, zur Verkündung, Bekräftigung und Bezeugung der neuen königlichen Herrschaft, als ein Akt, qui »donne plus d'honneur et de prestige«²⁰⁴⁾, und notwendig zugleich zur Sicherung der »mysterious powers«²⁰⁵⁾ der Königswürde. Gerade dieser letzte Aspekt, die Demonstration der sakralen, der religiösen Dimension des Königtums, dürfte von nicht unerheblicher Bedeutung gewesen sein und lässt Zweifel aufkommen an einem prinzipiellen Bedeutungsverlust der Salbung im späten Mittelalter, treffender ist es vielleicht eher, von einer Bedeutungsverschiebung zu sprechen. Die Entwicklung der Herrschaftstheorie und damit die Beseitigung des quasikonstitutiven Charakters der Herrscherweihe ist nämlich ähnlich dem päpstlichen Bemühen um Abwertung der Herrschersalbung das eine, die Wahrnehmung und das Verständnis der Öffentlichkeit jedoch das andere. Und für diese scheint die Salbung im späten Mittelalter kaum etwas an ihrem Charakter als »rite de passage« verloren zu haben²⁰⁶⁾.

In Frankreich blieb diese Vorstellung am stärksten erhalten. Jean Golein, der im Umfeld Karls V. wirkende Karmeliterprior aus Rouen und Beichtvater der Königin, gab ihr um 1372 den klarsten Ausdruck in seinem für den König verfassten ›*Traité du Sacre*‹, in dem er nicht nur die eigene Überzeugung, sondern auch die seines korrigierend eingreifenden Königs und der übrigen königlichen Berater, aber auch die einer breiteren Öffentlichkeit formulierte und in dem alles Wesentliche angesprochen wird, was damals die

201) Vgl. etwa JACKSON, *Le pouvoir monarchique* (wie Anm. 199), S. 246: »Il serait faux de conclure que le sacre et couronnement était une condition préalable à la succession ou nécessaire pour faire le roi.«

202) Vgl. Anm. 17 und Erkens, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 16.

203) Vgl. ERKENS, *Der Erzbischof von Köln* (wie Anm. 189), S. 97; DERS., *Königskrönung* (wie Anm. 37), S. 37; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 52; SCHRAMM, *Der König von Frankreich* (wie Anm. 36), S. 279, und JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 10 f.

204) BEAUNE, *Les théoriciens* (wie Anm. 186), S. 234: »Le sacre est une épisode tardif et non nécessaire pour constituer le pouvoir royal. Il l'officialise, le confirme, l'approuve, lui donne plus d'honneur et de prestige.«

205) STRONG, *Coronation* (wie Anm. 32), S. 132: »If it were not for the necessity of securing the mysterious powers bestowed by unction and the Tudor succession, the secular ceremony might well have grown in importance.«

206) Vgl. dazu wie zum Folgenden die in Anm. 140 angegebene Literatur sowie zusätzlich ROUGIER, *Le caractère sacré* (wie Anm. 84), S. 617; JACKSON, *Le pouvoir monarchique* (wie Anm. 199), S. 246; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 41 (»Krönungen [...] als Übergangsrituale«).

französische Königsidee ausmachte²⁰⁷): die Unabhängigkeit von irgendeiner anderen weltlichen Gewalt²⁰⁸), die Erbsukzession in männlicher Linie²⁰⁹), die Sakralität des Königshauses²¹⁰), Himmelsöl und Sainte Ampoule, fleurs-de-lis sowie Oriflamme²¹¹). Dabei lässt der Karmeliter keinen Zweifel an dem Standeswechsel aufkommen, welchen die Salbung beim König bewirkt und der sich im Ablegen der Kleider vor der Salbung manifestiert, denn dadurch verlässt der zu Weihende den weltlichen Stand, um in den der »religion royale«, also in einen eigenen Stand, überzuwechseln²¹²): *Et quand le Roy se despoille cest signification quil relenquist lestat mondain de par devant pour prendre celui de la religion Royal.*

Die Weihe, wenn in angemessener Frömmigkeit (*devocion*) empfangen, reinigt den König nach Goleins Auffassung nicht nur von allen Sünden²¹³), sie verleiht ihm, weil mit Himmelsöl vollzogen, auch eine höhere Würde, als sie irgend ein anderer Herrscher und selbst der Kaiser besitzt²¹⁴), vor allem aber befähigt sie ihn, wie auch Goleins Zeitgenossen

207) The *Traité du sacre* of Jean Golein, hg. von Richard A. JACKSON, in: Proceedings of the American Philosophical Society 113 (1969), S. 303–324, besonders S. 308–324 (Edition) und S. 305 (zum Leben Goleins); vgl. zu Autor und Werk auch BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 168–170 und S. 502–513; SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 246–248; O'MEARA, Monarchy and Consent (wie Anm. 36), S. 116–118; KINTZINGER, Sakrale Repräsentation (wie Anm. 42), S. 37; Jacques NEPOTE, Présentation du *Traité du Sacre* de Jean Golein (1374), in: Le sacre des Rois (wie Anm. 186), S. 217–223, besonders S. 217 f. (zum Autor).

208) *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 309 (*ne reconnoist nul souverain temporel estre sur lui*) und S. 310 (*le Roy de france ne reconnoisse nul seigneur temporel sur lui en terre*); vgl. dazu ERKENS, Herrscher- und Herrschaftsidee (wie Anm. 7), S. 34 f. (und die dort verzeichnete Literatur), sowie allgemein Ralph E. GIESEY, The Juristic Basis of Dynastic Right to the French Throne (Transactions of the American Philosophical Society 51/5), Philadelphia 1961.

209) *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 322 (*Nachfolge par succession de boir masle. et non mie par election comme lempire de Romme et dalemaingne*).

210) Ebd., S. 309; vgl. dazu auch unten Anm. 318, 320–323.

211) Ebd., S. 309, S. 312 f., S. 316, S. 323 (Himmelsöl und Sainte Ampoule), S. 315 (fleur-de-lis), S. 324 (Oriflamme).

212) Ebd., S. 315. JACKSON, Le pouvoir monarchique (wie Anm. 199), S. 246, weist darauf hin, dass das Krönungsritual aus dem französischen König einen neuen Menschen mache: »Le rituel du sacre et couronnement créait un home nouveau [...]«; wobei die Zeremonie, auch wenn der Herrscher durch sie nicht erst zum König werde (vgl. S. 247), doch eine besondere Verbindung zu Gott schlage: »Elle [die Zeremonie] renforçait le pouvoir du roi en l'associant avec Dieu et avec le clergé de Dieu dont il jurait de défendre l'Eglise«. Die Teilhabe am Bischofsamt (vgl. S. 243 f.) betone dabei die Krönungsfloskel des Ordo XXIII (in: Ordines Coronationis Fanciae [wie Anm. 39], S. 499 f. Nr. 65), weswegen zumindest für Karl V., VI. und VII. gelte (S. 244): »par cette formule, le roi qui avait reçu l'onction cessait d'être un simple laïc et commençait à partager certaines des obligations du sacerdoce«.

213) Vgl. *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 315.

214) Vgl. ebd., S. 309 und S. 316, und unten Anm. 216.

Raoul de Presles und Philippe de Mézières meinen, zur Skrofelheilung²¹⁵⁾ (freilich ohne den Herrscher als Person heilig oder zum Wundertäter zu machen, sondern aufgrund des königlichen Standes, des *digne estat royal*²¹⁶⁾). Diese vom französischen König und seinem Hof im letzten Drittel des 14. Jahrhunderts vertretene Auffassung von der Bedeutung der Salbung, von der Aktivierung der thaumaturgischen Kraft und vom Standeswechsel, den diese bewirkt und der sich wohl zusätzlich in dem Umstand spiegelt, dass König und Königin die Kommunion nicht nur bei der Krönung²¹⁷⁾, sondern auch noch später in beiderlei Gestalt empfangen²¹⁸⁾, dieses Verständnis vom »sacre« blieb auch künftig im Bewusstsein der französischen Nation präsent.

215) *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 323: [...] *le Roy est oint de la sainte onction du ciel apportee. par la quele dignement prise il guerist de la merueilleuse maladie que on apelle les escroelles*. Zu Raoul de Presles vgl. SHAHAR, *Traduction* (wie Anm. 83), S. 47, zu Philippe de Mézières Anm. 186.

216) Vgl. im *Traité du sacre* (wie Anm. 207) die Fortsetzung des in Anm. 215 zitierten Satzes: *Non mie que pour ce on doie entendre que la personne soit pource dicte sainte ne faisant miracles. mais la cause du digne estat royal il a ceste prerogative sur touz autres Roys quelz quil soient*. Wenig später heißt es ebd.: *Comment que je ne die mie le Roy ait tel caractere* [gemeint ist der zuvor erwähnte Charakter eines geweihten Priesters: *uin prestre qui seroit en pechie pourroit consacrer pour lautorite et caractere prise en la consecration] pour cause de lonction. si ha il tele dignite pour cause de la consecration et de la lignie sacree quil plaist a nostre seigneur a li donner vertu contre celle laide maladie des escroelles*. – Die neuere Forschung betont aufgrund solcher Aussagen sehr stark die ‚Amtsheiligkeit‘ des französischen Königs (vgl. etwa KINTZINGER, *Sakrale Repräsentation* [wie Anm. 38], S. 36 [»Sakralität der Erbmonarchie«] und S. 38 [...], vermittelt die kirchliche Weihe im Krönungsritus [...] an eine dynastische Erbsukzession Sakralität – des Amtes, nicht der Person«)), was sicherlich richtig ist, denn die durch die Weihe erworbene Sakralität ist zweifellos keine persönliche Heiligkeit gewesen (zur Unterscheidung von *sakral* und *heilig* in diesem Zusammenhang vgl. ERKENS, *Herrschersakralität im Mittelalter* [wie Anm. 2], S. 28 f.), es sollte dabei aber die Bedeutung der Person des Königs nicht zu gering veranschlagt werden, denn sie ist ausgezeichnet durch eine besondere Geblütsheiligkeit (vgl. Anm. 321) und sie ist es, die geweiht (vgl. etwa KINTZINGER, a.a.O., S. 38: »Zuschreibung von Sakralität an den neuen König« durch die Weihe) und damit in eine besondere Nähe zu Gott gerückt wird. Philippe de Mézières lässt daher im *Songe du Vieil Pelegrin* (lib. III cap. 236 [wie Anm. 157], S. 249 = S. 716) *la royne Verite* den jungen König ermahnen: *Et te doit souvenir, Beau Filz, en tremblant, que pour le sacre, tressaint et singulier entre tous les roys crestiens, [...], pour lequel sacre tu es appelle le roy trescrestien, [...]*.

217) So – nachdem dies bereits der (als einziger früher Ordo überhaupt etwas über die Eucharistiefeier anmerkende) Ratold-Ordo von etwa 980 vorsah (vgl. Ordo XV [wie Anm. 106], S. 192 Nr. 40) – im 13. Jahrhundert erstmals (vgl. JACKSON, *Vive le Roi!* [wie Anm. 42], S. 33) im Reimser Ordo von etwa 1230, ed. *Ordines Coronationis Franciae* (wie Anm. 39), S. 304 (Ordo XX A Nr. 19); vgl. auch ebd. die folgenden Ordines: S. 416 (Ordo XXII A Nr. 75), S. 508 (Ordo XXIII Nr. 85), S. 552 (Ordo XXIV Nr. 86) und S. 613 (Ordo XXV Nr. 156).

218) Vgl. JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 33 (»Finally, as a result of the consecration, the king and queen were given the right to communicate in both species, [...]«); LEWIS, *Later Medieval France* (wie Anm. 88), S. 82, und BLOCH, *Die wundertätigen Könige* (wie Anm. 5), S. 230 f. mit Anm. 42, wo darauf hingewiesen wird, dass dieses Recht 1344 von Papst Clemens VI. an Philipp VI., dessen Gemahlin, den damaligen Thronfolger und dessen Frau gleichsam ad personam verliehen worden ist, sich dann aber wohl zu einem königlichen Gewohnheitsrecht entwickelte.

Daran änderte die Ausgestaltung der schon vor Karl V. greifbaren Vorstellung²¹⁹⁾ von der geringen Bedeutung der Salbung im 15. Jahrhundert und die Zurückführung aller Prerogativen und besonderen Kräfte des französischen Königs allein auf Abstammung und Herkunft und damit auf das königliche Erbe²²⁰⁾ wenig. Denn man konnte trotz aller Betonung des königlichen Blutes als des eigentlichen Trägers und Vermittlers von Herrschaft und Sonderstellung des französischen Monarchen natürlich nicht ganz vom göttlichen Wirken und damit vom Himmelsöl und von der dieses bergenden Sainte Ampoule absehen²²¹⁾. Diese aber spielten gerade beim Verlauf des »sacre« eine herausragende Rolle. Daher kann es letztlich nicht überraschen, wenn außerhalb des Kreises der Kronjuristen und Herrschaftstheoretiker die breite Öffentlichkeit weiterhin von der eine besondere Sakralität vermittelnden Kraft der Herrscherweihe überzeugt blieb²²²⁾. Deshalb redete Jeanne d'Arc Karl VII. vor der Weihe lediglich als Dauphin an²²³⁾, und wenig später erwähnte Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., die Überzeugung der Franzosen, dass niemand wahrer König sei, der nicht mit dem Himmelsöl gesalbt wurde²²⁴⁾. Daher wiesen aber auch die Anfang 1484 in Tours versammelten Stände den jungen, erst im Jahr zuvor auf den Thron gelangten und noch nicht gesalbten Karl VIII. darauf hin,

219) Vgl. Anm. 185.

220) Vgl. Anm. 200 und 204.

221) Vgl. etwa die Feststellung von BEAUNE, *Les théoriciens* (wie Anm. 186), S. 237: »Le sacre n'est pas à l'origine du pouvoir thaumaturgique des rois de France. Celui-ci résulte surtout des qualités ou privilèges héréditaires du sang de France et des vertus particulières de la Sainte Ampoule«.

222) Vgl. dazu etwa Hermann WEBER, *Das »Toucher Royal« in Frankreich zur Zeit Heinrichs IV. und Ludwigs XIII.*, in: *European Monarchy*, hg. von DUCHHARDT und anderen (wie Anm. 15), S. 155–170, besonders S. 158 und S. 164 (wo unter anderem auf die Feststellung von Josué BARBIER, *Les miraculeux effets de la sacrée main des Rois de France Tres-Chrestiens pour la guarison des Malades et conversion des Heretiques*, Paris 1618, S. 38 f., einem konvertierten protestantischen Pastor, aus der Zeit Ludwigs XIII. [vgl. BLOCH, *Die wundertätigen Könige* (wie Anm. 5), S. 392], hingewiesen wird: *Et ne suffit pas d'estre fils de Roy, mais il faut estre Roy, [...], recevoir d'icelle ceste onction sacrée, d'où procede la vertu admirable de guarir*. [zitiert nach Weber]).

223) Vgl. dazu wie zum Folgenden SCHRAMM, *Der König von Frankreich* (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 259 f., S. 274 und S. 345 f.; JACKSON, *Vive le Roi!* (wie Anm. 42), S. 10 und S. 205 f.; DERS., *Le pouvoir monarchique* (wie Anm. 199), S. 247; Pierre DUPARC, *Procès en nullité de la condamnation de Jeanne d'Arc V*, Paris 1988, S. 207–210, besonders S. 208; LEGUAI, *Fondements et problèmes* (wie Anm. 187), S. 49 f., sowie DERS., *Charles le Téméraire face au Roi de France et au royaume de France*, in: *Cinquantième anniversaire de la bataille de Nancy (1477)* (Annales de l'Est, Mémoire 62), Nancy 1979, S. 269–289, besonders S. 275.

224) Jules QUICHERAT, *Procès de condamnation et de rehabilitation de Jeanne d'Arc, dite la Puchelle, IV*, Paris 1849, S. 513 (*negantque verum esse regem qui hoc oleo non sit delibutus*); vgl. dazu wie zum Folgenden BLOCH, *Die wundertätigen Könige* (wie Anm. 5), S. 246, und SCHRAMM, *Der König von Frankreich* (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 275. Im *Songe du Vieil Pelegrin* lib. 3 cap. 236 (wie Anm. 157), S. 249 = S. 716 heißt es, an den jungen König gerichtet: [...], *tu dois te souvenir, dans le plus grand respect, de la sainte huile venue du ciel et de la digne onction par laquelle tu as été sacré roi légitime du royaume de Gaule* [...].

dass die Königskrönung mit größtmöglicher Eile erfolgen solle, weil eine Verzögerung wie zu Zeiten Karls VII., dem die meisten Untertanen vor der Weihe nicht gehorchen wollten, nur Übles mit sich bringe und der König außerdem durch die Weihe Unverletzbarkeit und Gottes Gnade erlange²²⁵). Mithin hatte sich seit dem früheren 14. Jahrhundert, als eine auf Ludwig X. gemünzte, aber erst Jahre nach dessen Tod aufgezeichnete Aussage formuliert wurde, nach welcher nur der gesalbte und gekrönte Herrscher König genannt werden dürfe²²⁶), wenig geändert an der populären Auffassung von der eine neue Königsherrschaft erst wirklich etablierenden Wirkung der Weihe. Und diese Auffassung dürfte historisch wirkmächtiger gewesen sein als jede theoretisch-juristische Distinktion.

Sogar die Könige selbst scheinen sie geteilt, zumindest aber auf sie Rücksicht genommen zu haben, ist doch im 15. Jahrhundert²²⁷) und wohl auch später kein französischer Monarch vor der Salbung als Thaumaturg aufgetreten, selbst – soweit erkennbar – Karl VII. nicht, der lange, nämlich von 1422 bis 1429, ungeweihter König und in äußerster politischer Bedrängnis gewesen ist, der also allen Grund gehabt hätte, seine Legitimität durch die Krankenheilung zu beweisen. Wie sehr »le sacre« weiterhin als die wahre Königskraft, die thaumaturgische Fähigkeit sowie die Gaben des Hl. Geistes vermittelnde und damit als Sakralität spendende Handlung²²⁸) galt, belegt eine Nachricht aus der Mitte

225) Journal des États Généraux de France tenus à Tours en 1484 sous le règne de Charles VIII, rédigé en Latin par Jehan Masselin, publié par A. BERNIER, Collection de documents inédits sur l'histoire de France, Première Série (Histoire politique [41]), Paris 1835, S. 661 f. (Appendice I: [...], *il semble aux gens desditz troyz estatz, pour éviter les grans maulx qui pevent advenir, à cause du délay du sacre du roy, et mesmement que durant le temps que le roy Charles septiesme fut sans estre sacré et couronné, plusieurs inconvéniens avoindrent au royaume et à la chose publique; car la plupart des subjectz, devant sondit sacre, ne luy vouloient obéir, et les ennemis invadoient le réaume, et ne couroit aucune justice, fors pillerie et oppression: et sitost qu'il fut couronné, ne cessa de prospérer et de avoir victoire sur ses ennemis; et aussi le roy qui est très-chrestien, à l'occasion du saint sacre et unction qui, par grâce divine, fut envoyée, a plusieurs grans privilèges et prérogatives, qui sont toutes notoires, est convenable et nécessaire que le roy sacré et couronné en la plus grande diligence que faire se pourra.*) und S. 616–624 (besonders S. 619: *C'est-à-dire que la vertu de l'unction sacrée et des benedictions sacerdotales et pontificales qui se font en sainte église, au couronnement du roy, quant ilz sont dignement reçues de luy, le font régner en paix, en joie et en prospérité, avoir longue vie, grant gloire et invincible seurté, pour la protection et garde de Dieu, le créateur, et des benoistz anges, de laquelle le roy en est avironné, deffendu et gardé.*). Zu Karl VIII. und seinen Anfängen vgl. Neithard BULST, Karl VIII. (1483–1498), in: Die französischen Könige, hg. von EHLERS und anderen (wie Anm. 142), S. 363–382, besonders S. 364–367.

226) Excerpta e memoriali historiarum auctore Johanne Parisiensi (Mémorial de Jean de St-Victor), ediert in den Recueil des Historiens des Gaules et de la France XXI, publié par MM. Joseph-Daniel GUIGNIAUT et Natalis DE WAILLY, Paris 1855, S. 630–676, hier S. 661 B (*Ille enim quem tu regem Franciae reputas non est unctus adhuc nec coronatus, et ante hoc non debet rex nominari.*); vgl. dazu BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 246, und SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), in: ZRG KA 26 (1937), S. 259 Anm. 4.

227) Vgl. dazu wie zum Folgenden BEAUNE, Les théoriciens (wie Anm. 186), S. 236.

228) Vgl. Anm. 109.

des 17. Jahrhunderts²²⁹). Als bei der jungen Mary Eure im Jahre 1650 die Skrofeln (»the king's evil«) diagnostiziert wurden, suchte sie königliche Hilfe. Da diese nach der Entthronung Karls I. in England nicht zu finden war und die Heilkräfte des sich im Exil aufhaltenden, aber nicht zum englischen König gesalbten Karl II. von den Eures (noch) bezweifelt wurden, richtete man die Hoffnung auf den jungen Ludwig XIV. und dessen heilende Berührung. Ludwig jedoch war, obwohl seit 1643 König, noch nicht geweiht, weswegen Marys Hoffnungen unerfüllt blieben, denn in Frankreich glaubte man, dass eine Berührung der Skrofeln ohne Heilungserfolg bleibe, solange der König nicht gesalbt sei.

In England war manches ähnlich und doch vieles anders. Auch hier wurde während der Herrscherweihe auf das Wirken des Hl. Geistes hingewiesen, das auf den Gesalbten einwirkt²³⁰. Zumindest in manchen Kreisen und nicht zuletzt von Richard II. wurde auf die Salbung eine eigene Qualität des Königseins zurückgeführt, verlieh die Salbung geradezu einen »Character indebilis«²³¹. Das aus moderner Warte an Hybris grenzende, im einleitenden Shakespeare-Zitat ebenso bühnenreif wie publikumswirksam formulierte Selbstverständnis des als Königs gefährdeten Plantagenet ist nämlich keine reine Erfindung des großen Dramatikers gewesen, sondern findet sich, zumindest was die Bedeutung der Salbung angeht, auch in zeitgenössischen Quellen reflektiert, wobei der Gedanke einer besonderen Wirkung der Salbung offenbar weiter verbreitet gewesen ist und nicht allein von Richard II. geteilt wurde. Dieser jedenfalls hat, als er bereits von seinen Gegnern gefangen war und zur Abdankung gezwungen wurde, erklärt²³², er wolle und beabsichtige nicht, auf den seiner Seele durch die Salbung eingprägten »Charakter« zu

229) Vgl. zum Folgenden THOMAS, *Religion and the Decline of Magic* (wie Anm. 147), S. 230, sowie Margaret Maria VERNEY, *Memoirs of the Verney Family during the Commonwealth. 1650 to 1660*, Bd. III, London 1892 [ND 1970], S. 66 und S. 70. – Zum weiteren Verlauf und Ende der Zweifel an Karls II. Heilkraft vgl. unten Anm. 250.

230) Vgl. Anm. 109.

231) Vgl. die beiden folgenden Anmerkungen und dazu KANTOROWICZ, *Die zwei Körper des Königs* (wie Anm. 9), S. 58 mit Anm. 22, wo auf die Problematik eines solchen Verständnisses der Königssalbung hingewiesen wird.

232) Document A (urkundliche Erklärung Richards II. über seine Resignation und weitere Notizen dazu), hg. von George Osborne SAYLES, *The Deposition of Richard II: Three Lancastrian Narratives*, in: *Bulletin of the Institute of Historical Research* 54 (1981), S. 257–270, besonders S. 264–266, hier S. 266 (*Premissa protestatione quod noluit nec intendebat renunciare carecteribus anime sue impressis a sacra unccione.*). Vgl. dazu wie zum Folgenden CHRIMES, *English Constitutional Ideas* (wie Anm. 66), S. 7; KANTOROWICZ, *Die zwei Körper des Königs* (wie Anm. 9), S. 58; REXROTH, *Um 1399* (wie Anm. 172), S. 249, und DERS., *Tyrannen und Taugenichtse. Beobachtungen zur Ritualität europäischer Königsabsetzungen im späten Mittelalter*, in: *HZ* 276 (2004), S. 27–53, besonders S. 52.

verzichten, da dies, wie er wenig später in vertrautem Gespräch eröffnete²³³⁾, nach seiner Auffassung gar nicht möglich sei, weil dieser »Charakter« – so muss der Gedankengang wohl ergänzt werden – unauslöschlich sei. Mit anderen Worten bedeutet dies: Auf die Ausübung der Herrschaft konnte verzichtet werden²³⁴⁾, auf die durch die Salbung erworbene religiös-royale Dimension der Persönlichkeit nicht. Ob sich Richard II. (nicht nur, aber auch) mit dieser Ansicht sein Todesurteil gesprochen hat?

Er stand jedenfalls nicht allein mit seinem Verständnis von einer besonderen, die Persönlichkeit beeinflussenden Wirkung der Königssalbung. Allerdings spiegelte sich dieses Wirken nicht in der Wandlung Heinrichs V. vom prinzlichen Bruder Leichtfuß zum königlichen Verantwortungsträger, einer Entwicklung, die Shakespeare eindrucksvoll auf der Bühne darstellt und die gelegentlich als Beispiel für die Kraft der Salbung angeführt wird²³⁵⁾. Aber des jungen Heinrichs Wandlung setzte nicht mit Krönung und Salbung ein, sondern bereits vorher mit dem Tod des Vaters²³⁶⁾; sie geht mithin nicht auf die Königsweihe zurück, sondern unterstreicht eher die Bedeutung des Beginns der neuen Königsherrschaft mit dem Ableben des Vorgängers und bringt damit wohl vorrangig die auch in England wirksame Vorstellung einer ununterbrochenen, auf die Weihe nicht unbedingt angewiesene Kontinuität des Königtums zum Ausdruck, ja, im Grunde sogar die ohne kirchlichen Eingriff auskommende Wirkmächtigkeit des königlichen Blutes. Anders jedoch wird es bei jenen Mitgliedern geistlicher Kommunitäten gewesen sein, die in Opposition zu Heinrich IV. verharrten, weil sie dessen Königtum für illegitim hielten und meinten, Richard II. sei seinem Widersacher entkommen²³⁷⁾; allerdings ist hier nicht über Vermutungen hinauszugelangen. Eindeutig jedoch wird die Sache bei einem Zeugen ers-

233) *Annales Ricardi Secundi et Henrici Quarti* (wie Anm. 173), S. 286: *Ubi vero Dominus Willelmus Thernyng dixit ei [Richard II.] quod renunciavit omnibus honoribus et dignitati Regi pertinentibus, respondit quod noluit renunciare spirituali honori characteris sibi impressi, et inunctioni, quibus renunciare nec potuit, nec ab hiis cessare.*

234) Document A (wie Anm. 232), S. 266 (*declaravit quod renunciavit regimen regni*) sowie Cont. Eulogii (wie Anm. 175), S. 383 (*renuntio omni juri quod habeo in corona Angliae cum pertinentiis*, soll Richard erklärt haben).

235) Vgl. ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 41.

236) Vgl. Christopher ALLMAND, *Henry V*, London 1997, S. 63 f. (der darauf hinweist, dass Ereignisse aus der Zeit zwischen dem Tod Heinrichs IV. und der Krönung Heinrichs V. den Anlass für die spätere Deutung geboten haben, und zugleich betont [S. 64]: »Henry's coronation, in the eyes of many, marked a real beginning«. Hierbei ging es aber zunächst nicht um die Wandlung eines Charakters, sondern um das allgemeine Empfinden eines Neuanfangs). Im übrigen setzt auch Shakespeare im zweiten Teil seines »Heinrich IV.« die Wandlung vom Prinzen Harry zum König Heinrich vor der Krönung an, nämlich in der Dritten Szene des 5. Aufzugs; die einprägsame Verkündung dieser Wandlung freilich erfolgt erst nach der Krönung, nämlich in der fünften und letzten Szene, als der König seinen alten Saufkumpanen, den in der Opernliteratur des 19. Jahrhunderts Karriere machenden Sir John Falstaff, mit den Worten abfertigt: »Denk nicht, ich sei das Ding noch, das ich war: / Der Himmel weiß, und merken soll's die Welt, / Dass ich mein vor'ges Selbst hinweggetan, / [...]«.

237) Vgl. Anm. 174.

ten Ranges, bei dem bedeutenden, um 1476/79 verstorbenen Juristen und Staatstheoretiker John Fortescue, der unter Heinrich VI. oberster Richter am königlichen Gerichtshof war und natürlich weichen musste, als das Haus York den Thron eroberte, aber dessen im schottischen Exil verfassten Erörterungen über die englische Verfassung und die Rechte des Hauses Lancaster noch lange nachwirkten²³⁸).

Fortescue, der einerseits die durch das Recht begrenzte Stellung des englischen Königtums, der *limited monarchy*²³⁹, betonte, sah andererseits Gott wirksam werden bei der Herrscherweihe. Erst durch die Salbung, und zwar der Hand²⁴⁰, wurde nämlich nach seiner (kaum nur singulären) Meinung der König zur Krankenheilung befähigt²⁴¹. Unverkennbar ist daher die sakrale Sonderstellung des englischen Königs, die sich im übrigen während der Krönung ebenso wie beim französischen Monarchen an der wohl seit dem 13. Jahrhundert üblich gewordenen Spendung des Abendmahls in beiderlei Gestalt zeigte²⁴², und die natürlich auch dazu diente, die bereits erwähnten Rechte des Königs²⁴³ über die englische Kirche zu legitimieren. Allerdings gründete diese sakrale Position nach Fortescue nicht allein in der Weihe, sondern auch in der Rechtmäßigkeit der Königs-

238) Zu Fortescue vgl. PLUMMER (wie Anm. 195), S. 40–73.

239) Vgl. Anm. 195.

240) Zur Handsalbung des englischen Königs vgl. Anm. 151.

241) Of the Title of the House of York, hg. von Thomas (Fortescue) Lord CLERMONT, The works of Sir John Fortescue, Bd. I, London 1869 (21885), S. 497–502, hier S. 498: *And sithen the Kinges of England ben enoynted in theyre hands, and by vertue and meane thereof God commonlie bealeth sicknes, by putting to and touching the maladie, by thenontinge hands, [...]*. Vgl. auch Defensio Juris Domus Lancasteriae, ebd., S. 505–510, hier S. 508 (c. III): *Reges insuper Angliae in ipsa unctione sua talem coelitus gratiam infusam recipiunt quod per tactum manuum suorum unctarum, infestos morbo quodam qui vulgo Regius morbus appellatur, mundant et curant, qui alias dicuntur incurabiles. Item aurum et argentum sacris unctis manibus Regum Angliae in die Paraschivae divinatorum tempore, quemadmodum Reges Angliae annuatim facere solent, tactum devote et oblatum spasmaticos et caducos curant, quemadmodum per annulos ex dicto auro seu argento factos et digitis hominum morbidorum impositos multis in mundi partibus crebro usu expertum est; quae gratia Reginis non confertur, cum ipsae in manibus non ungantur*. Die letztgenannte Vorstellung, nach welcher Königinnen, genauer: Gemahlinnen von Königen, diese Befähigung nicht besaßen, da ihre Hände nicht gesalbt wurden, traf auf die Königinnen der frühen Neuzeit, die selbst die Herrschaft ausübten, also für Maria, Elisabeth und Anna, natürlich nicht zu. Zu der sich nicht nur auf die Skrofeln und direktes Handauflegen beschränkenden Heilungsfähigkeit des englischen Königs vgl. Anm. 149 sowie allgemein THOMAS, Religion and the Decline of Magic (wie Anm. 229), S. 227–242, zur Sache selbst BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 204 f.; CHRIMES, English Constitutional Ideas (wie Anm. 66), S. 7 f.; STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 115.

242) The Westminster Directory of 1273, hg. von RICHARDSON, The Coronation in Medieval England (wie Anm. 36), S. 161–174, hier S. 201 (Nr. 28: [...] *rex [...] percipiatque corpus domini et sanguinem*; während es in The Old French Directory, hg. von BRÜCKMANN, English Coronations [wie Anm. 38], S. 580–587, hier S. 587, lediglich heißt: [...] *serra commune del corps nostre seignur [...]*); Liber Regalis, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 105 (König und Königin *percipient corpus et sanguinem domini*). Zur Sache vgl. RICHARDSON, a.a.O., S. 137 und S. 144.

243) Vgl. Anm. 90.

herrschaft, denn der Anhänger der Lancaster-Dynastie macht deutlich, und dies ist natürlich vor dem Hintergrund des Konfliktes mit dem Hause York zu sehen, dass Krönung und Salbung allein nicht ausreichen, um den König mit der heilenden Kraft auszustatten, vielmehr müsse der Geweihte auch geeignet, eine *persona apta* – sprich: durch Geblüt und Abstammung legitimiert – sein, also über einen *indubitissimum titulum* verfügen²⁴⁴).

Natürlich wurde durch diese Meinung die Salbung, auf deren Bedeutung die Anhänger Yorks zur Legitimierung ihres Königs offenkundig hingewiesen haben²⁴⁵), abgewertet und wie in Frankreich die rechtmäßige Herkunft zur entscheidenden Voraussetzung für ein legitimes Königtum erklärt, etwa im Sinne des bedeutenden Juristen Henry Bracton²⁴⁶), der bereits im 13. Jahrhundert erklärt hatte²⁴⁷): Nur Gott könne einen Erben machen (*solus deus heredem facit*) – was jetzt nichts anderes meinen konnte, als dass die königliche Abstammung anzeige, wer rechtmäßiger König, wer von Gott für die Königswürde auserwählt sei²⁴⁸). Und auf dem Wege dieser Vorstellung wurde in England fortgeschritten. Hatte die Salbung bei Fortescue wenigstens noch die Funktion, die Heilkräfte bei einem legitimen Herrscher zu aktivieren, so spielte sie dafür in der frühen Neuzeit keine Rolle mehr. Denn anders als in Frankreich, wo dem König die thaumaturgische Fähigkeit im Gegensatz zum juristisch-theoretischem Verständnis, aber nach offenkundig weit verbreitetem Glauben erst durch die Salbung vermittelt wurde, sind die englischen Monarchen seit den Tudors nicht nur gern und in der Stuartzeit sogar äußerst intensiv als wundertätige Ärzte aufgetreten²⁴⁹), sondern sie machten dies auch schon vor ihrer Weihe. Die 1650 mit Ihrer Hoffnung auf königliche Berührung gescheiterte Mary Eure konnte sich daher 1653 von Karl II. »heilen« lassen²⁵⁰), der damals freilich nur zum schottischen König gekrönt, in England aber nicht als Herrscher anerkannt war²⁵¹) und trotzdem als in seiner und seiner Anhänger Augen rechtmäßiger Nachfolger des 1649

244) De titulo Edwardi comitis Marchie, hg. von CLERMONT (wie Anm. 241), S. 64*–74*, hier S. 70* (cap. 10, wo behauptet wird, dass der beiseitegeschobene, aber mit dem Becket-Öl gesalbte Heinrich VI. immer noch erfolgreich heile, während dem Usurpator Eduard IV. eine solche Kraft nicht zukomme, und dies geschehe *ad [...] sui [Heinrichs VI.] indubitissimi tituli, Domino approbante, confirmationem.*); vgl. dazu BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 143 f. und S. 249, und CHRIMES, English Constitutional Ideas (wie Anm. 66), S. 8.

245) Vgl. BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 249.

246) Zu diesem vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 39 mit Anm. 170 (und die dort verzeichnete Literatur).

247) De legibus et consuetudinibus Angliae (wie Anm. 60) Bd. 2, S. 184.

248) Vgl. KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 332, und ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 49; KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 332.

249) Vgl. Anm. 147.

250) VERNEY, *Memoirs* (wie Anm. 229), S. 87 f.; vgl. dazu und zum Folgenden THOMAS, *Religion and the Decline of Magic* (wie Anm. 147), S. 230 f.

251) Zu den Hintergründen vgl. Raingard ESSER, *Die Tudors und die Stuarts. 1485–1714*, Stuttgart 2004, S. 154–168.

geköpften Karl I. das Heilungsritual vollzog, um als legitimer Erbe seinen Anspruch auf die Krone zu dokumentieren. Während seiner späteren Herrschaft soll Karl II. dann innerhalb von zwanzig Jahren mehr als 90.000 Personen als Thaumaturg berührt haben²⁵²), was einen statistischen Durchschnitt von etwa 4.500 Berührungen pro Jahr bedeutet und den vorletzten Stuart auf dem englischen Thron wohl zum unerreichten Praktiker der Skrofelheilung gemacht haben dürfte.

Das Heilungsritual, das natürlich immer einen legitimatorischen Charakter besaß, bekam damit in England eine wesentlich größere Bedeutung für die Bestätigung der Rechtmäßigkeit einer Königsherrschaft als in Frankreich, wo das Thaumaturgengem in starkem Maße als Teil der »*religion royale*« fester Bestandteil im Glauben weiter Kreise gewesen ist und keine Vielzahl einzelner Herrscher um die grundsätzliche Anerkennung der eigenen Legitimität besorgt sein musste. Gerade daher dürfte in Frankreich aber auch der Glaube an den »Königmythos« wesentlich stärker zur Verfestigung der monarchischen Stellung bis hin zum Absolutismus der frühen Neuzeit beigetragen haben, als dies auf der britischen Insel der Fall gewesen ist. Doch spiegelt sich in diesem Unterschied kein grundsätzlicher Verlust der sakralen Dimension, welche die englischen Könige umgab – und dies schon gar nicht im 14. und wohl auch nicht im 15. Jahrhundert, wurden doch die Monarchen in Schriften herrschaftstheoretischer Natur nach wie vor als irdische Stellvertreter Gottes *in temporalibus* vorgestellt²⁵³), bei der Krönung entsprechend präsentiert²⁵⁴), außerdem wie etwa von Sir John Fortescue als *persona mixta* begriffen²⁵⁵) und gelegentlich wie 1483 als *quasi deus in terris*²⁵⁶) apostrophiert.

252) Vgl. Anm. 147 und ESSER, Die Tudors und die Stuarts (wie Anm. 251), S. 166, wo der Zusammenhang allerdings etwas missverständlich angesprochen wird durch die lakonische Feststellung, Karl II. habe »das lang vergessene Zeremoniell des königlichen Handauflegens bei Skrofelkranken wieder« eingeführt, denn das Berührungzeremoniell ist in England von allen Tudors und Stuarts geübt worden (vgl. BLOCH, Die wundertätigen Könige [wie Anm. 5], S. 144–146, S. 357–365 und S. 412 f.), war also weder »lang vergessen« noch brauchte es wieder »eingeführt« zu werden, da es, obwohl während des cromwellschen Protektorats in England natürlich nicht praktiziert, von Karl selbst aber durchgeführt worden ist (vgl. Anm. 250).

253) Vgl. dazu die in Anm. 66 angeführten Belege sowie Wyclifs Tractatus de officio regis c. 1 (wie Anm. 67), S. 12 f., und den Legisten Guillaume de Plaisians, der vor dem Hintergrund der Templeraffaire seinen König Philipp IV. 1308 charakterisierte als: *dominus meus Francie rex, dicti regis Jhesu Christi in regno suo temporalis vicarius* (Le dossier de l'affaire des Templiers [Les classiques de l'histoire de France au moyen âge 2], hg. von Georges LIZERAND, Paris 1923, S. 112).

254) Vgl. Anm. 45.

255) Defensio Juris Domus Lancastriae (wie Anm. 241), S. 508; vgl auch oben Anm. 91. Anders als von CHRIMES, English Constitutional Ideas (wie Anm. 66), S. 8, behauptet, wurde eine solche *persona mixta* aber nicht als *rex et sacerdos* bezeichnet, auch nicht von Fortescue in der als Beleg angeführten Stelle (The Declaration made by John Fortescue, Knyght, upon certayn wrytinges sent oute of Scotteland, ayenst the Kinges title to the Roialme of Englonde, hg. von CLERMONT [wie Anm. 241], S. 523–541, besonders S. 535).

256) So der Bischof von Lincoln und Lordkanzler John Russell in seiner nicht gehaltenen, aber konzipierten Ansprache für die Eröffnung der ersten Parlamentsversammlung des jungen Eduard V., die wegen dessen Verdrängung vom Thron nicht stattgefunden hat, English Constitutional Ideas, hg. von CHRIMES

Nach Wyclif nahmen sie einen eigenen Ordo, einen eigenen Stand innerhalb der Kirche ein²⁵⁷), waren also weder reine Laien noch Geistliche und galten daher als *personae mixtae*, worauf hinzuweisen man gerade in England nicht müde wurde²⁵⁸). Im 14. Jahrhundert und auch noch einige Zeit später dürfte der Übergang in diesen Stand noch hauptsächlich durch die Weihe, symbolisiert etwa durch den Gewandwechsel bei der Salbung²⁵⁹), bewirkt worden sein, wie nicht zuletzt auch das Vorgehen bei der Absetzung von Königen belegt, denn weder Eduard II. 1327 noch Richard II. 1399 wurde einfach seines »Amtes« enthoben, sondern sie sahen sich zusätzlich gezwungen, »freiwillig« auf

(wie Anm. 66), S. 168–178, hier S. 173 (*The people must stond a forr, and not passe the lymittes; ye speke with the prince, whyche is quasi deus noster in terris, as they did with God mouthe to mouthe; [...]*); vgl. WATTS, Henry VI (wie Anm. 195), S. 19, und KENDALL, Richard III. (wie Anm. 179), S. 220 f.

257) Vgl. Anm. 97.

258) Vgl. Anm. 91 sowie STRONG, Coronation (wie Anm. 32), S. 236 (wo Beispiele aus dem 17. Jahrhundert angeführt werden, und zwar Äußerungen anlässlich der Krönungen Jakobs I. und Karls I.), und grundsätzlich KANTOROWICZ, Die zwei Körper des Königs (wie Anm. 9), S. 66 f., S. 76 und S. 77–81.

259) Vgl. den Liber Regalis, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S. 91 (vor der Salbung *uadat ad altare deponatque ibi uestes suas preter tunicam sericam et camisiam*) und S. 94 (*Post hec [der Salbung] induatur sindonis colobio ad modum dalmatice formato capite amictu operto propter unccionem. Qui amictus per septem dies continuos circa regium capud indesinenter permanebit. [... und schließlich ...] induetur super predictum colobium tunica longa et talari intexta magnis ymaginibus aureis ante et retro. simul caligis sandariis et calcaribus tibiis eius et pedibus coaptatis.*) = Liber regie capelle (wie Anm. 38), S. 88, S. 91 (mit leichter Variante) und S. 92, sowie Forma et Modus, in: English Coronation Records (wie oben), S. 184 f. (Nr. 16: *Item, afterwards the king shall arise from his chair and go to the altar and lay aside his garments, except his tunic and shirt [...] after the anointing of the king's head, his head is to be covered with a linen coif on account of the holy anointing, and so it is to remain till the eighth day after the anointing [...] after the said anointing, the Abbot of Westminster or his deputy shall clothe the king in the royal vestments, namely, the colobium sindonis, shaped like a dalmatic, the buskins and the sandals. And the shall follow the blessing of the royal ornaments by the Archbishop*), die Beschreibungen der Krönung Richards III.: Coronation of Richard III, in: English Coronation Records (wie oben), S. 196 (Nr. 18: *And after divers songs [...] they both [König Richard III. und Königin Anna] ascended to the high Altar, and were shifted from their Robes, and had divers places open [...], in which places they were annointed. Then both [...] changed them into Cloath of Gold and ascended to their seate [...]*), sowie The Coronation of Richard III, hg. von SUTTON und HAMMOND (wie Anm. 36), S. 277 ([...] *and in the meane while the King and Queene departed from their robes [...], and after this [Salbung] was done the King and the Queene changed their robes into clothe of golde [...]*), The Little Device for the Coronation of Richard III, hg. von SUTTON und HAMMOND (wie Anm. 36), S. 222 (*Der Abt von Westminster shall putt on the Kinge a tabard of tarteryn white shaped in manner of a dalmatik. And he shall putt on the Kinges hed a coife [...] And the for said Abbott shall putt the same upon the Kyng that is to say a longe cote to the heles wrought befor' and behinde with gret ymages of gold, his hosyn sandelles and spurres [...]*), und Little Device for the Coronation of Henry VII, in: English Coronation Records (wie vor) S. 233 (Nr. 20: *And the said Abbot shall put the same upon the king, that is to say, a long cote unto the heeles wrought before and behind w' great Images of golde, hisd hosen Saddles and spurres [...]*). Zum englischen Krönungsornat vgl. Anm. 92.

ihre Würde zu verzichten²⁶⁰). Formal erschien das Ende der missliebigen Königsherrschaften damit als Resignation. Dieses Vorgehen sollte der Öffentlichkeit wohl vor allem die Endgültigkeit des Herrscherwechsels vor Augen führen und war daher auch als eine propagandistische Demonstration gedacht, die dazu beitragen konnte, das kaum schon völlig gesicherte neue Königtum weiter zu festigen. Aber auch das in Richards II. Glauben an die faktische Unmöglichkeit eines Verzichts auf den durch die Weihe erhaltenen »Charakter«²⁶¹ sich widerspiegelnde Ideengut und der Umstand, dass der gefangene Plantagenet nicht völlig allein mit seiner Ansicht von einer auf den König einwirkenden Kraft der Salbung stand²⁶²), dürften ebenfalls den Wunsch nach einer Resignation des seiner Macht bereits Beraubten inspiriert haben; denn dadurch konnte für die Person des abgesetzten Herrschers – und dies galt wohl auch schon für Eduard II. – die durch die Weihe gewonnene Legitimation beseitigt werden, ohne die Salbung selbst prinzipiell in Frage zu stellen, die ja von jedem neuen König weiterhin gern empfangen wurde als Legitimität verschaffende Handlung und gerade von Heinrich IV. in ihrer Bedeutung gesteigert worden ist durch die erstmalige Verwendung des Becket-Öls²⁶³).

In England wurde mithin die Wirkung der Salbung um 1400 noch als so beträchtlich eingeschätzt, dass man es für besser hielt, wenn ein entmachteter König in einem formalen, die Herrscherweihe gleichsam aufhebenden Akt selbst abdankte, denn dadurch konnte zugleich suggeriert werden, dass durch das Beiseiteschieben eines Gesalbten des Herrn die göttliche Ordnung nicht verletzt wurde²⁶⁴). Außerdem konnte keinem König

260) Vgl. dazu REXROTH, Tyrannen (wie Anm. 232), S. 41, und (für 1327) DERS., Die Bilderwelt moderner Geschichtsschreibung und das mittelalterliche Imaginarium. Eine Studie über die Absetzung König Edwards II. von England 1327, in: Bilder der Macht in Mittelalter und Neuzeit. Byzanz – Okzident – Russland, hg. von Otto Gerhard OEXLE/Michail A. BOYCOV (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 226), Göttingen 2007, S. 361–388, besonders S. 364 f.; Claire VALENTE, The Deposition and Abdication of Edward II, in: The English Historical Review 113 (1998), S. 852–881, besonders S. 858 f., S. 862, S. 864 und S. 868–875; und neuestens Seymour PHILLIPS, Edward II, New Haven/London 2010, S. 526–549 (und hier besonders S. 536–539) und S. 560–565; zum Handeln des Parlaments vgl. KRIEGER, Geschichte Englands (wie Anm. 142), S. 177 und S. 206, sowie Helmut G. WALTHER, Das Problem des untauglichen Herrschers in der Theorie und Praxis des europäischen Spätmittelalters, in: ZHF 23 (1996) S. 1–28, zu 1327 und 1399 besonders S. 13–18 (wo auch der juristisch-theoretische Aspekt behandelt wird).

261) Vgl. Anm. 232 und 233.

262) Vgl. Anm. 174, 235 und 241 sowie allgemein WALTHER, Das Problem des untauglichen Herrschers (wie Anm. 260), S. 17.

263) Vgl. Anm. 173.

264) Vgl. REXROTH, Um 1399 (wie Anm. 172), S. 241 f.; allgemein vgl. auch B. WILKINSON, The Deposition of Richard II and the Accession of Henry IV, in: The English Historical Review 54 (1939), S. 215–239. Die Cont. Eulogii (wie Anm. 175), S. 382–384 stellt Richards Vertreibung vom Thron ganz als *renuntiatio* dar, den gesamten Vorgang vom Sturz Richards II. berichten die Annales Ricardi Secundi et Henrici Quarti (wie Anm. 173), S. 252–287, besonders S. 254–256 (Renuntiationserklärung Richards) und S. 279 f. (Absetzungserklärung), die Szene von Richards II. Abdankung wird geschildert in einem eigenen Bericht, der von SAYLES, The Deposition of Richard II (wie Anm. 232), S. 266–270 (Document B: *La manere de la re-*

eine Absetzung mit Blick auf die eigene Position besonders sympathisch sein, während ein Rücktritt zumindest äußerlich die königliche Autorität wahrte. Die Hochschätzung der Salbung jedoch nahm, wie bereits erwähnt, im weiteren Verlauf der englischen Geschichte ab, da dem Weiheakt im Sinne der dynastischen Kontinuität keine größere Bedeutung mehr beigemessen wurde. Schon Eduard IV. konnte sich 1461 Zeit lassen mit der Krönung²⁶⁵, wodurch der Eindruck entsteht, »that coronation was an additional rather than an essential rite of passage for a king«²⁶⁶. Eine Generation früher jedoch sah das offenbar noch anders aus. 1434 wurde nämlich während des Basler Konzils von englischer Seite im Verlauf eines Rangstreits mit den letztlich erfolgreichen Vertretern des kastilischen Königs nicht nur deshalb der Vorrang gefordert, weil der englische Monarch im Gegensatz zum kastilischen gesalbt werde oder, falls dieser doch eine Salbung empfangen, weil der englische Salbungsbrauch älter sei als der kastilische, sondern weil dabei zugleich auch behauptet worden ist, man könne einen Herrscher eigentlich erst nach der Krönung als König bezeichnen – so, wie ein Bischof erst nach der Weihe wirklich Bischof und nicht mehr nur Kleriker (*clericus [...] et confirmatus*) sei²⁶⁷. Der englischen Wirklichkeit entsprach das zwar schon damals kaum noch, aber als Argument nach außen ließ sich die Behauptung dennoch leicht wagen – und dies um so eher, als im 15. Jahrhundert das

nonciacione del roy Richard de sa corone et de la eleccion del roy Henri le Quatre puis le conqueste) ediert wurde, sowie von Froissart, *The Chronicle* IV 240/241 (wie Anm. 93), S. 378–380, zur Abdankungszeremonie besonders S. 378 (IV 240), zur Begründung von Heinrichs Thronanspruch besonders S. 379 (IV 241: [...] *by thre reasons: Fyrst, by conquest; secondly, bycause he was heyre; and thyrddly, bycause Rycharde of Burdeaux had resygned the realme into his handes by his free wyll, [...]*) = Jean Froissart, *Chroniques* (wie Anm. 93), S. 825–829 (IV 77: Abdankung Richards II.) und S. 830 (IV 78: Begründung von Heinrichs IV. Thronanspruch [*conquest – droit hoir – par ce que le roy Richard de Bordiaux luy avoit resiné le royaume en sa main, de pure et liberale volente*]); vgl. dazu STRONG, *Coronation* (wie Anm. 32), S. 129 f., sowie zur Sache und den Vorstellungen der Zeit KANTOROWICZ, *Die zwei Körper des Königs* (wie Anm. 9), S. 58; REXROTH, *Tyrannen* (wie Anm. 232), S. 41, S. 43 f., S. 47 f.; DERS., *Um 1399* (wie Anm. 172), S. 252; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 62.

265) Vgl. Anm. 190.

266) STRONG, *Coronation* (wie Anm. 32), S. 131 f.

267) Englische Denkschrift gegen die Forderungen der Kastilier [1435 Mai 31], hg. von August ZELFELDER, *England und das Basler Konzil*. Mit einem Urkundenanhang (*Historische Studien* 113), Berlin 1913, S. 284–292, besonders S. 286 (wo es nach den Ausführungen über den englischen und kastilischen Salbungsbrauch heißt: *Et sicut precedens consecratio episcopi facit illum aliis anteferri, quia nec ante bene potest dici episcopus, sed solum clericus dicitur et confirmatus, sicut iura volunt, ita et in regibus dicendum necessarium, ut illum plenum atque sacrum sceptrum atque solium regale sacratum senciatur, qui est sacra unccione unctus [...]*); vgl. Peter LINEHAN, *The King's Touch and the Dean's Ministrations: Aspects of Sacral Monarchy*, in: *The Work of Jacques Le Goff and the Challenges of Medieval History*, hg. von Miri RUBIN, Woodbridge 1997, S. 189–206, besonders S. 190 f.; BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 748, und allgemein Johannes HELMRATH, *Das Basler Konzil 1431–1449. Forschungsstand und Probleme* (*Kölner Historische Abhandlungen* 32), Köln 1987, S. 247, S. 322–326; und DERS., *Rangstreite auf Generalkonzilien des 15. Jahrhunderts als Verfahren*, in: *Vormoderne politische Verfahren*, hg. von Barbara STOLLBERG-RILINGER (*ZHF Beiheft* 25), Berlin 2001, S. 139–173, besonders S. 163–171.

Verständnis von Salbung und Krönung offenkundig in Bewegung geraten und der im Gange befindliche Veränderungsprozess innerhalb des Ideenhorizonts der Herrscherweihe noch nicht zu Ende war.

Aber nach den Wirren der Rosenkriege und der endgültigen Durchsetzung einer gesicherten Erbsukzession unter den Tudors und natürlich nicht unbeeinflusst vom reformatorischen Gedankengut des 16. Jahrhunderts²⁶⁸⁾ konnte Erzbischof Thomas Cranmer schließlich bei der Krönung von Heinrichs VIII. Sohn Eduard VI. am 20. Februar 1547 erklären²⁶⁹⁾, dass die Weihe lediglich eine Zeremonie sei, geeignet, Gottes Willen, durch den allein der neue König in sein Amt berufen werde, zu verdeutlichen und den neuen Herrscher an seine Pflicht gegenüber Gott zu erinnern, dass sie ihm ansonsten aber nichts bringe, was er nicht ohnehin schon aus Gottes Gnade besitze: nämlich die königliche Gewalt (*power*) und die Gaben des Hl. Geistes (*the gifts of his [= Gottes] Spirit*). Ein solcher Herrscher sei ein Gesalbter des Herrn (*God's anointed*) selbst dann, wenn er nicht mit Öl gesalbt werde – und kann daher, wie die weitere Entwicklung lehrt²⁷⁰⁾, bereits vor der Weihe die Skrofeln heilen. Diese Reduzierung von Salbung und Krönung auf einen Symbolakt, den die englische Monarchie bis heute aufs äußerste schätzt, zumindest bis 1953 nicht zuletzt als Gelegenheit zur Repräsentation monarchischen Glanzes immer geschätzt hat, bedeutete allerdings keinen Verlust an Sakralität, wie Cranmers Darlegungen auf das Genaueste zeigen, wird der englische König, mittlerweile Oberhaupt der englischen Kirche und im Besitz der »Supremacy«²⁷¹⁾, doch in eine unmittelbare und äußerst enge Beziehung zu Gott gerückt, als dessen *vice-gerent and Christ's vicar*²⁷²⁾ er natürlich weiterhin galt.

268) Vgl. B. WILKINSON, *The Coronation in History*, London 1953, S. 20 f. und S. 11.

269) *The Archbishop's Speech at the Coronation of Edward VI*, Feb. 20, 1547, hg. von John Edmund COX, *Miscellaneous Writings and Letters of Thomas Cranmer (The Works of Thomas Cranmer II)*, Cambridge 1846, S. 126 f., besonders S. 126 (*The solemn rites of coronation have their ends and utility, yet neither direct force or necessity: they be good admonitions to put kings in mind of their duty to God, but no increasement of their dignity. For they be God's anointed, not in respect of the oil which the bishop useth, but in consideration of their power which is ordained, of the sword which is authorized, of their persons which are elected by God, and endued with the gifts of his Spirit for the better ruling and guiding of his people. The oil, if added, is but a ceremony; if it be wanting, that king is yet a perfect monarch notwithstanding, and God's anointed, as well as if he was inoiled.*); vgl. dazu ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 40 mit Anm. 174 (und die dort angegebene Literatur).

270) Vgl. Anm. 250.

271) Vgl. SCHRAMM, *Geschichte des englischen Königtums* (wie Anm. 33), S. 138 f., S. 176, S. 214 f., und ESSER, *Die Tudors und die Stuarts* (wie Anm. 251), S. 42–46 und S. 54 f., sowie *The Tudor Constitution. Documents and Commentary*, hg. von Geoffrey Rudolph ELTON, Cambridge ²1982, S. 338–378, und neuestens Dieter BERG, *Heinrich VIII. von England. Leben – Herrschaft – Wirkung*, Stuttgart 2013, etwa S. 201 und S. 251.

272) Vgl. Anm. 269 sowie die weitere Darlegung Cranmers in seiner dort zitierten Ansprache (hg. von COX S. 127): *Your majesty is God's vice-gerent and Christ's vicar within your own dominions*, [...], oder die Predigt eines Unbekannten über den Gehorsam aus dem Jahre 1547: *We may not resist, nor in any wise*

II.4. Weihe und Wahl, Salbung und Krönung im Reich

Im Vergleich zu England und Frankreich war im Reich natürlich vieles anders und doch – zumindest strukturell – manches auch ähnlich. Die Entwicklung zur Wahlmonarchie²⁷³⁾ brachte natürlich deutliche Unterschiede bei der Thronfolge, aber ebenfalls eine langsame Zurückdrängung der Bedeutung der Salbung für den Herrschaftsbeginn²⁷⁴⁾. Als Thaumaturgen sind die römisch-deutschen Könige und Kaiser zudem niemals aufgetreten, weswegen ihnen der auratische Zauber wundertätiger Sakralität abging, aber sie standen in einer eigenen, imperial geprägten Sakraltradition und galten – es wurde bereits erwähnt²⁷⁵⁾ – auch noch im späten Mittelalter als von Gott auserwählte und mit einer religiösen Verantwortung ausgestattete Stellvertreter des Schöpfers. Auch sie besaßen einen eigenen Rang, eine eigene Dignität, einen eigenen Stand, waren durch die Salbung keine reinen Laien mehr (aber auch keine Geistlichen), sondern, wie Peter von Andlau es formulierte²⁷⁶⁾, eine *sacra majestas*. Deswegen behielt die Herrscherweihe auch im Reich ihren Charakter als »rite de passage«, der spätestens seit dem 15. Jahrhundert seinen Ausdruck fand im bezeichnenderweise unmittelbar nach der Salbung Anlegen priesterlicher Gewänder, nämlich von Albe, Stola und von offenbar als Pontifikalschuhe begriffenen Sandalen²⁷⁷⁾. Manche Gebete, die während der Krönungsfeier gesprochen wurden²⁷⁸⁾, erinnerten zudem an das Wirken des Hl. Geistes, das den König stärken konnte, auch wenn

hurt, an anointed king which is God's lieutenant, vicegerent and highest minister in that country where he is king [...] (ed. ELTON, *The Tudor Constitution* [wie Anm. 271], S. 15 Nr. 7). Dies ist natürlich vor dem Hintergrund einer durch Heinrich VIII. betriebenen Verstärkung der religiösen Position des englischen Königs zu sehen; vgl. zu dieser Politik John GUY, *Tudor monarchy and its critiques*, in: *The Tudor Monarchy*, hg. von DEMS., London 1997, S. 78–109, besonders S. 83 f.

273) Vgl. dazu Franz-Reiner ERKENS, *Teilung und Einheit, Wahlkönigtum und Erbmonarchie: Vom Wandel gelebter Normen*, in: *Verfassungsänderungen*, hg. von Helmut NEUHAUS (*Der Staat*, Beiheft 20), Berlin 2012, S. 9–34.

274) Vgl. Anm. 188 und 189.

275) Vgl. Anm. 12 und 13 sowie 78–82.

276) Vgl. Anm. 98.

277) Vgl. *Der Kölner Ordo* (wie Anm. 37), S. 57 und dazu ebd., S. 46 f. mit Anm. 127; ERKENS, *Herrschersakralität. Ein Essai* (wie Anm. 2), S. 26 (Anm. 26), sowie BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 155, der darauf hinweist, dass dieser Gewandwechsel erst durch Handschriften aus dem 15. Jahrhundert belegt ist, was natürlich nicht heißt, dass er nicht schon früher vorgenommen worden sein kann. Sollte er aber wirklich erst im 15. Jahrhundert aufgekommen sein, dann würde dies auf eine Intensivierung der sakralen Elemente während des späten Mittelalters hinweisen. Zu den geistlichen Gewandstücken vgl. auch Matthias Theodor KLOFT, »Weil dessen Oberhaupt [...] Gesalbter des Herrn und auf keine Weise zu verletzen und anzutasten ist.« *Die Rolle der Liturgie bei Königswahl und Kaiserkrönung in Frankfurt*, in: *Die Kaisermacher. Frankfurt am Main und die Goldene Bulle. 1356–1806. Aufsätze*, hg. von Evelyn BROCKHOFF und Michael MATTHÄUS, Frankfurt am Main 2006, S. 326–337, besonders S. 333.

278) Vgl. Anm. 109.

die Salbung, die den König immerhin mit dem »Tau der geistlichen Gnade« benetzte²⁷⁹⁾, nicht mehr sakramental verstanden worden ist. Inwieweit dabei die Vorstellung von einer Vermittlung der Gaben des Heiligen Geistes noch eine Rolle spielte, lässt sich freilich nicht genau feststellen, dass sie auf verschwommene Weise mitschwang ist aber eher wahrscheinlich, zumal einem – freilich äußerst frommen und theologisch nicht ungebildeten – Monarchen wie Karl IV. in der Totenpredigt, die der Prager Erzbischof Johann von Jenstein hielt²⁸⁰⁾, nachgerühmt wurde, er habe diese Gaben besessen (ohne dass dabei freilich auf die Salbung als eigentlichem Vermittlungsakt hingewiesen worden ist). Aber: Der Erzbischof vergaß nicht, die besondere Heiligkeit des Luxemburgers hervorzuheben, wobei unter den sieben Argumenten, die als Ursache dieser Heiligkeit angeführt werden, als erstes die mit heiligem Öl (*oleo sancto*) vollzogene Königssalbung rangiert²⁸¹⁾ und als letztes der Umstand, dass der verstorbene Herrscher alle sieben Sakramente empfangen habe: das Sakrament der Ehe, der Taufe, der Firmung, der Eucharistie, der letzten Ölung, der Buße und – wie es sogar als erstes heißt – das Sakrament der Weihe, denn der verstorbene Herrscher sei zum Akoluth geweiht, aber auch zum König und zum Kaiser gesalbt worden²⁸²⁾. Offenkundig wird bei dieser Aufzählung der Sakramente die Priesterweihe unter anderem durch die beiden Herrscherweihen ersetzt, was mit Blick auf die kirchliche Sakramentenlehre natürlich nicht korrekt ist, aber doch immerhin den Gedanken nahelegt, zumindest bei Karls IV. Herrscherweihe habe man noch ein quasisakramentales Wirken des Hl. Geistes angenommen. Vor allem aber lässt sich aus den Worten des Prager Erzbischofs heraushören, dass dem Herrscher durch die Weihe eine religiöse Dimension verliehen werde, die sich durch Karls exzeptionelle Persönlichkeit zu einer eigenen Heiligkeit gesteigert habe.

Die besondere, eine eigene Sakralität schaffende Nähe der deutsch-römischen Herrscher zum Numinosen wurde dabei im späten Mittelalter nicht erst bei der Weihe in Aachen demonstriert, sondern seit dem frühen 14. Jahrhundert, wahrscheinlich seit 1308, seit der Wahl Heinrichs VII., spätestens jedoch seit der Erhebung von dessen Nachfolger Ludwig dem Bayer 1314, bereits zuvor zur Anschauung gebracht durch den schließlich bis in das ausgehende 17. Jahrhundert hinein praktizierten Akt einer Altarsetzung des

279) Vgl. Anm. 124.

280) *Fontes rerum Bohemicarum* 3, hg. von Josef EMLER, Prag 1882, S. 423–432, besonders S. 427: [...] *septem dona Spiritus sancti caritati attribuuntur, id est, Spiritu sancto, merito ergo habuit in se septem dona Spiritus sancti.*

281) Vgl. ebd., S. 429 (*Et non miremini, [...], quod beatum et sanctum ipsum nominaverim, cum in veritate beatus vel sanctus reputari debeat, quod probatur septem rationibus. Primo enim unctus fuit oleo sancto ad modum regum.*), und ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 46, und Reinhard SCHNEIDER, Karls IV. Auffassung vom Herrscheramt, in: *Beiträge zur Geschichte des mittelalterlichen deutschen Königtums*, hg. von Theodor SCHIEDER (HZ Beiheft 2), München 1973, S. 122–150, besonders S. 146.

282) Vgl. *Fontes rerum Bohemicarum* 3 (wie Anm. 280), S. 429: *Septimo et ultimo, breviter transeundo, ipse habuit in se septem sacramenta ecclesie. Primo ordinem: ipse enim fuit ordinatus accolitus et etiam rex et imperator inunctus.*

neugewählten Königs²⁸³). Gleichgültig wie man das unterschiedlich gedeutete Aufkommen dieses Brauches verstehen will, und unabhängig davon, in welche performativen Bezüge man diese Erhebungshandlung einordnet, die etwa auch dem die Wahl abschließenden und die getroffene Entscheidung bekräftigenden Zeigen und Vorstellen des neuen Königs vor einer breiteren Öffentlichkeit diene, also einen promulgativen Effekt besaß, unabhängig von solchen Aspekten gilt: Der Ort des Sitzens ist heilig, ist geheiligt durch die Reliquien, die er birgt²⁸⁴), und durch die Gegenwart Gottes, dessen Zeichen der Altar ist, vor dem sich die Gemeinde zum Gottesdienst versammelt und das Messopfer vollzogen wird – mit anderen Worten: Der Altar dürfte aus dem Erleben der christlichen Messfeier heraus als Kontaktzone des Göttlichen verstanden worden sein, und dieses Empfinden kann (muss aber nicht unbedingt) noch verstärkt worden sein durch die Vorstellung, nach welcher ein Altar Tisch Gottes und Symbol Christi ebenso wie des *corpus Domini* ist und (in alter Zeit auch) als Thron Gottes galt²⁸⁵). Auf einen solchen Tisch konnte man nicht jeden setzen, sondern nur jemanden, der, wie man heute sagen würde, »kompatibel« mit dem Numinosen ist: Päpste, Bischöfe und schließlich auch Könige. Gleichgültig mithin, welcher praktische Aspekt bei der Altarsetzung eines jeden einzelnen Königs daher auch immer im Vordergrund gestanden haben mag, allein die Tatsache der Elevation auf den Altar zeigte die Gottesnähe des Herrschers an, machte seine Sakralität sozusagen sichtbar.

Bis 1690, bis zur Wahl Josefs I. wurde dieser Brauch geübt²⁸⁶), bis zum Ende des 17. Jahrhunderts hielt man es mithin für angebracht, den neuen Herrscher nach vollzogener Wahl für alle sichtbar auf den Altar und damit in die Nähe Gottes zu erheben. Welche Rolle aber spielten Salbung und Krönung dann überhaupt noch, wenn die herr-

283) Vgl. Michail A. BOJCOV, Warum pflegen deutsche Könige auf Altären zu sitzen?, in: Bilder der Macht, hg. von DEMS. und OEXLE (wie Anm. 260), S. 243–314, besonders S. 244–250, S. 300 f. und S. 306; ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 48, und BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), S. 655–663.
284) Vgl. BOJCOV, Warum ... ? (wie Anm. 283), S. 300 f., und besonders die vorsichtige Frage von Dieter Joachim WEISS, Altarsetzung und Inthronisation. Das Zeremoniell bei der Einsetzung der Bischöfe von Bamberg, in: Hortulus Floridus Bambergensis. Studien zur fränkischen Kunst- und Kulturgeschichte. Renate Baumgärtel-Fleischmann zum 4. Mai 2002, hg. von Werner TAEGERT, Petersberg 2004, S. 99–108, besonders S. 101–103 und vor allem S. 103.

285) Vgl. zum Verständnis des Altares das kurz vor 1300 entstandene Rationale des Wilhelm Durandus (wie Anm. 117), S. 29 f. (I ii 3: *Rursus altare est mortificatio nostra seu cor nostrum in quo carnales motus feruore Spiritus sancti consumuntur. [...] Tertio significat Christum [...] Quarto significat corpus Domini [...] Quinto significat mensam in qua cum discipulis conuiuatus est Christus.*), sowie grundsätzlich zur Bedeutung des Altares den von mehreren Autoren verfassten Artikel: Altar, in: TRE 2 (1978), S. 305–327, vor allem S. 306–308 (Altar als Ort einer möglichen Präsenz Gottes), S. 309 (Altar als ‚Tisch des Herrn‘ in der alten Kirche), S. 317 (Altar als Thron und Symbol Christi in der Antike), S. 321 (Z. 35 f.: »Die an sich wegen der Vielzahl der Altäre nicht mehr mögliche Deutung jedes Altares wie des ursprünglich nur einen auf Christus wird trotzdem beibehalten« im späteren Mittelalter), und BOJCOV, Warum ...? (wie Anm. 283), S. 301.

286) Vgl. BOJCOV, Warum ...? (wie Anm. 283), S. 250.

scherliche Sakralität bereits kurz nach der Wahl und – zumindest manchmal – lange vor der Weihe demonstriert wurde durch die Altarsetzung? Offenbar hatte diese Demonstration neben anderem die Funktion²⁸⁷⁾, den Zeitraum zwischen Wahl und Krönung, der im 15. Jahrhundert Monate und sogar Jahre umfassen konnte, zu überbrücken und des neuen Herrschers Gottesnähe schon vor der Weihe anschaulich zu machen sowie die Wahl durch einen Präsentationsakt publikumswirksam zu beschließen. Erst als seit der Mitte des 16. Jahrhunderts Aachen als Krönungsort langsam und sukzessive aufgegeben und die Krönung sogleich im Anschluss an die Wahl am Wahlort vollzogen wurde²⁸⁸⁾, entfiel diese Notwendigkeit. Die Weihe selbst aber blieb wichtig und nötig, auch wenn sie keinerlei konstitutive Bedeutung mehr besaß²⁸⁹⁾ und am Ende von aufgeklärten Geistern als geistlicher Mummenschanz verspottet worden ist²⁹⁰⁾. Sie blieb bis zum Ende des Alten Reichs unverzichtbar nicht nur aus Gründen der Tradition, sondern als feierliche, geistliche und heilige Handlung²⁹¹⁾, in die verschiedene Akte integriert waren, welche unter anderem vor Gott eingegangene Rechtsbindungen akzentuierten; und sie diente als *publicum preconium*²⁹²⁾ dazu, den neuen Herrscher dem Reich vorzustellen, das sich dabei in seinem fürstlichen Gefüge selbst zur Schau stellte, ja, gleichsam konstituierte und als königlich-aristokratischer Wirkverbund präsentierte²⁹³⁾. Aber auch die religiöse Dimension der Weihe blieb bedeutsam.

Mehr als alles andere wird die immer wichtiger gewordene Funktion der Herrscherweihe als Inaugurationsakt²⁹⁴⁾ und Vorstellung des neuen Königs und seiner Würdigkeit *per sanio rem orbem*²⁹⁵⁾ dazu beigetragen haben, dass diese Weihe im späteren Mittelalter

287) Ähnlich etwa ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 48.

288) Vgl. zu dieser Entwicklung die Tabelle bei ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 136 f. 289) Vgl. Anm. 196.

290) Vgl. die Belege bei ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 101 und S. 128.

291) Vgl. die Belege ebd., S. 95–97, und bei ERKENS, Königskrönung (wie Anm. 37), S. 37 und S. 38.

292) Iohannes LIMNAEUS, Capitulationes Imperatorum et Regum Romano-Germanicorum, Argentorati 1674, S. 312 Nr. 1: *Decet electum Regem Romanorum, coronam Regiam suscipere, non quasi ea novi aliquid, quod electione nondum consecutus, in eum conferatur; sed quia ubique per sanio rem orbem ita observatur, ut coronatio publicum preconium sit, eum, qui coronatur, in Regno electio dignum fuisse iudicatum, ut Imperio praeficeretur* [... (vgl. auch das zweite Zitat in Anm. 196)].

293) Vgl. ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 203; BERBIG, Der Krönungsritus (wie Anm. 196), S. 690 f., und allgemein zu solchen Formen der symbolischen Kommunikation ERKENS, Teilung und Einheit (wie Anm. 273), S. 13 mit Anm. 20 (und die dort verzeichnete Literatur).

294) Vgl. Philippi Reinhardi Vitriarii Institutiones Juris Publici Romano-Germanici Selectae, hg. von Franz SPENER, Norimbergae/Lipsiae 1727, S. 52 (§1): *Coronatio est actus, quo legitime electus [...] solemniter inauguratur.*

295) Vgl. Anm. 292.

zunehmend als Krönung (und nicht mehr als *consecratio*) bezeichnet wurde²⁹⁶), war die Krone, im Reich verstanden als Zeichen der Heiligkeit und Tapferkeit und zumindest

296) Vgl. BÜTTNER, Der Weg zur Krone (wie Anm. 28), S. 684 f. und S. 746 f., und Dela von BOESELAGER, Zur Salbung und Krönung in der Liturgie des Ordo, in: Die Kaisermacher, hg. von BROCKHOFF und MATTHÄUS (wie Anm. 277), S. 338–345, deren Ansicht, dass nicht der Kölner Metropolit, sondern die Trias der drei rheinischen Erzbischöfe das Krönungsrecht besessen hätte, zumindest für das späte Mittelalter nicht zutrifft und für die Neuzeit noch einmal überprüft gehört. Gegen dieses Verständnis spricht nicht nur eine Äußerung Ruprechts von der Pfalz vom 5. Dezember 1400 in einem Schreiben an die Stadt Aachen (Deutsche Reichstagsakten unter König Ruprecht, Erste Abtheilung 1400–1401, hg. von Julius WEIZSÄCKER [Dt. RTA 4], Gotha 1882, S. 209 Nr. 179: *wann aüch der obgenant erzbischof Fryderich gute privilegien und friheit hat daz ein erzbischof von Collen einen Romischen konig cronen moge in demselben bistumme und seiner provincien wo er wolle.*) sowie der Bericht eines unbekanntenen Verfassers über die Krönung von 1442 (Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., Zweite Abteilung 1441–1442, hg. von Hermann HERRE und Ludwig QUIDDE [Dt. RTA 16], Stuttgart 1928, S. 175), der (auf S. 340 des genannten Aufsatzes) angestrengt wegzudiskutieren versucht wird, in dem es aber eindeutig heißt, der Kölner soll den kung die kron unter dem ampt, daz er singt, selbs aufsetze. An die kron sol auch greifen der von Mainz zu der rechten seiten, der von Trier zu der tenken, ob die da sein. Ob die aber nicht da sein, so soll es dannach kein irrung haben. Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die Beteiligung des Mainzer und Trierer Erzbischofs nicht zwingend erforderlich ist, während der Kölner als Haupthandelnder und seine Anwesenheit unverzichtbar erscheint, wie er im übrigen ebenfalls im spätmittelalterlichen Ordo (vgl. Anm. 37) grundsätzlich, aber auch beim eigentlichen Krönungsakt vorgestellt wird. In diesem Ordo wird zwar die Mitwirkung von Mainz und Trier ausdrücklich erwähnt, aber die Wortwahl macht deutlich, dass der Kölner Metropolit, der die Messfeier leitet und den König salbt, der unverzichtbare Akteur ist, wird er doch ausdrücklich und im Singular genannt, während die beiden Amtsbrüder lediglich subsumierend im Plural erwähnt werden (Kölner Ordo [wie Anm. 37], S. 60): *Hic dominus Coloniensis, domini Maguntinensis et Treverensis archiepiscopi, simul superponant coronam regiam et pariter dicant: [...]*. Dazu passen dann auch die entsprechenden Berichte über die Krönung Sigismunds im Jahre 1414 (verfasst von Eigil von Sassen [RTA 7 (wie Anm. 135), S. 244 Nr. 167]: *da sang der bischof von Kollen der von Morse sin erste messe noch der welünge zü Ache in dem monster vor unser liben frauwen, als unser herre der konnig [...] und [...] di konniginnen beidersit ir cronunge von im namen, und si beide cresemed und in daz sakerment gab.*), über die Krönung Friedrichs III. im Jahre 1442 (vgl. dazu neben der bereits angeführten Quelle auch die von Tilmann Johel mit Anmerkungen versehene Krönungsordnung von 1442 [RTA 16, S. 183 Nr. 102 (§21): *nec conveniens reputo, quod aliquis archiepiscopus vel episcopus absque consensu domini Coloniensis requisito et obtento de hujusmodi coronacione se audeat ingerere, quia valde temerarium foret dominoque Coloniensi et ecclesie sue injuriosum et absque calumpnia hujusmodi coronacio merito non transiret.*], den Bericht eines Ungenannten [ebd., S. 193 Nr. 108: *da hüeb der von Koeln an zü kronen bzw. der bischof von Koeln hüeb an zu kroenen*, nachdem es zuvor (auf S. 192) in einer allgemeinen, aber eben nicht das eigentliche Krönungsrecht meinenden Formulierung einleitend geheißen hatte: *di kurfuersten anhüeben zü kronen zwischen siben und achtn vor unserer frauwen altar.*] und – merkwürdig falsch, aber die Kölner Prerogative eindeutig betonend – den Bericht des Lütticher Benediktiners Johannes von Stablo über das Aachener Geschehen von 1442 [ebd., S. 188 Nr. 107 (§3)]: *promiere ly noble archevesque de Collongne celebrat la messe et coronnat le dit roy de sa propre main avesque les aultres electeurs tant spirituels com temporeils.*), und der Bericht von Maximilians I. burgundischem Historiographen Jean Molinet (zu diesem vgl. Hiram KÜMPER, »Groth gethone« schallt ins Reich. Ein Versuch über Königswahl und -krönung Maximilians I. als vormodernes Medienereignis an der Schwelle zur Neuzeit, in: Wahl und Krönung in

ursprünglich auch als Hinweis auf das himmlische Jerusalem²⁹⁷, doch das sichtbarste Symbol der Königswürde und das Aufsetzen der Krone, die »Krönung« im eigentlichen

Zeiten des Umbruchs, hg. von PELIZAEUS [wie Anm. 38], S. 7–21, besonders S. 17) über die Krönung von 1486 in dessen Chronik (Chroniques de Jean Molinet, hg. von Georges DOUTREPONT et Omer JODOGNE, Bd. 1 [1474–1488], Bruxelles 1935, S. 505–515 c. 129, hier: S. 507 f.: *et finalement couronné par l'archevêque de Coulogne*). In gleichem Sinne stellen andere das Geschehen dar, nämlich der Frankfurter Stadtschreiberdiener Johannes Kremer, der kein Augenzeuge der Krönungshandlung selbst war (Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I., Erster Bd., Reichstag zu Frankfurt, Teil II, bearbeitet von Heinz ANGERMEIER unter Mitwirkung von Reinhard SEYBOTH [Dt. RTA mittlere Reihe I 2], Göttingen 1989, S. 846 [Nr. 885: [...] *ist der vorgeant Kg. Maximilian [...] durch den EB von Collen zum röm. Kg. gesalbet und gekronet worden, als ime das fur andern nach inhalt der gulden bullen zu thun gepuret.*]), und Bernhard Sittich, der Herold Romreich, in einem Schreiben an den bayerischen Herzog Albrecht, ebd., S. 935 (Nr. 915: *Und hielt der chorbf. von Coln Ks. Karlins kron, bis das sie der von Coln dem Kg. ufsatzt. [...] Darnach satzt ime der von Coln Ks. Karlins kron uf. Daran griffen der Ks. und die andern Kff., und sprach der von Coln: Accipe coronam regni, [...]*). Die Berichte, die von einem Aufsetzen der Krone durch die drei rheinischen Erzbischöfe (vgl. RTA mittlere Reihe I 2, S. 948 [Nr. 916 (anonyme Aufzeichnung über die Krönung von 1486): [...] *darnach die drey Bff. ym die kron Ks. Karols aufgesetzt, alles mit gesprochen collecten vom Bf. von Koln: [...]*, über den es bereits zuvor hieß: *Item gingen die drei Bff., der von Koln, der den tag alweg den vorgang het, [...]*); ebd., S. 960 [Nr. 917: anonyme Aufzeichnung über die Krönung von 1486]) oder manchmal sogar durch die Kurfürsten und weitere Anwesende (vgl. RTA mittlere Reihe I 2, S. 935 [Nr. 915: vgl. oben]; ebd., S. 971 [Nr. 918: anonyme Aufzeichnung über die Krönung von 1486]) sprechen, geben lediglich das visuell fassbare Geschehen, manchmal wohl auch die Meinung eines Berichterstatters wieder, weniger jedoch das tatsächlich geltende Recht auf das Koronatorenamt. Ob dies auch noch in der frühen Neuzeit so gewesen ist, muss, wie gesagt, noch einmal eigens untersucht werden; bis in die Mitte des 16. Jahrhundert jedenfalls scheint aber eher das spätmittelalterliche Verständnis weiter gegolten zu haben, auch wenn nun offenbar verstärkt das gemeinsame Handeln der rheinischen Erzbischöfe beim Aufsetzen der Krone erwähnt wird. (vgl. Deutsche Reichstagsakten unter Karl V., Zweiter Bd., bearb. von Adolf WREDE [Dt. RTA jüngere Reihe 2], Gotha 1896, S. 95–97 sowie S. 89 Anm. 4; Ordnung der Krönungsfeierlichkeiten von 1531, hg. von Walter KAEMMERER, Aachener Quellentexte [Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 1], Aachen 1980, S. 178 Nr. 33 [besonders S. 180]; Helga REUTER-PETTENBERG, Bedeutungswandel der Römischen Königskrönung in der Neuzeit, Diss. masch. Köln 1963, S. 29–35, besonders S. 33). Vor allem ist unter dem Koronator – wie früher unter dem Konsekrator – auch noch in der frühen Neuzeit nicht bloß derjenige verstanden worden, der die Krone aufsetzte (bzw. der die Salbung spendete), sondern derjenige, der rechtlich zuständig war für die gesamte Herrscherweihe (vgl. etwa die juristischen Schriften, die im Verlauf des Krönungsstreits zwischen den Erzbischöfen von Köln und Mainz in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden sind, und besonders die Urkunde vom 16. Juni 1657 über den gefundenen Kompromiss: Günter WALLNER, Der Krönungsstreit zwischen Kurköln und Kurmainz [1653–1657], Diss. Mainz 1967, etwa S. 23–41 und S. 134–137 [Edition der Urkunde], besonders S. 136, wo es heißt: *Daß beiden Ihren Churfrl. Gnad. und Dht. zu Mäintz und Cölln, die Würde und daß Ampt zu crönen in Ihren Ertzbischthumben [...] alzeit allein [...] zukommen solle*).

297) Vgl. etwa die Aussagen der Krönungsordines (sowohl im früh- als auch im spätmittelalterlichen Ordo, in denen es heißt [Der Kölner Ordo (wie Anm. 37), S. 60]: *sanctitatis gloria et fortitudinis expresse signare*; in Frankreich [etwa in Ordo XIX (Ordo of 1200), in: Ordines Coronationis (wie Anm. 39), S. 261 Nr. 31 = Ordo XXIII (Ordo of Charles V), ebd., S. 499 Nr. 65 = Ordo XXV (Ordo of Charles VIII), ebd., S. 604 Nr. 124] erscheint die Krone als Zeichen von *sanctitatis gloria et honor* sowie des *opus fortitudinis*,

Sinne, von allen Anwesenden zudem meist gut zu verfolgen (während die Salbung und ihre Folge, das Eindringen des Öls in die Haut und das spirituelle Einwirken auf die Persönlichkeit des Konsekrierten von den meisten optisch kaum wahrnehmbar war). Diese Bezeichnungsverschiebung markiert aber keinesfalls einen völligen Bedeutungsverlust der Salbung etwa in Folge der Reformation. In den evangelisch gewordenen Königreichen Skandinaviens²⁹⁸) etwa ist – obwohl hier Änderungen am Krönungsverlauf vorgenommen wurden – ebensowenig wie in England auf die Salbung verzichtet worden; und als es 1701 zur ersten (und einzigen) Krönung eines preußischen Königs kam, setzte der sich zwar die Krone selbst auf das Haupt, ließ sich aber von zwei eigens dazu ernannten Bischöfen salben²⁹⁹), weil er dadurch zu einer *Sacra Regia Majestas* wurde und zeremonielle Vorteile genoss³⁰⁰).

Aber nicht allein an der Fortdauer des Brauches erweist sich die fortdauernde Bedeutung der Salbung, sie wird im Reich vielmehr auch ausdrücklich betont. 1558 etwa legte der Reichsvizekanzler Sigismund Seld in einer Denkschrift dar³⁰¹), *dass ein Roemischer Keyser als die hoechste christliche Obrigkeit vieler geistlichen Gnaden vnd Gaben durch die Salbung empfaenglich werde*. Der herausragende Staatsrechtler Johannes Limnaeus sah dies ein Jahrhundert später kaum anders. Natürlich quälte ihn kein Zweifel an der konstitutiven Kraft der Wahl, welche er wiederholt hervorhebt³⁰²) und die dem Elekten nach seiner Ansicht ein *jus ad rem* verschaffe, das durch die Beedigung der Wahlkapitulation zum *jus in re* werde³⁰³); aber die geistlichen Handlungen bekräftigen in seinen Augen das, was dem König bereits durch die Wahl zugefallen ist, und zwar *benedictione divina*,

doch galt sie hier auch als Zeichen der Gerechtigkeit [*justitia*], der *pietas* und des Rums [*gloria*] – vgl. dazu etwa den Ordo XXIII [wie oben], S. 492 Nr. 48 und S. 499 Nr. 63 – und in England [etwa im Liber Regalis, in: English Coronation Records (wie Anm. 38), S.96] begriff man die Krone als *corona glorie atque iusticie*) sowie Joachim OTT, Vom Zeichencharakter der Herrscherkrone. Krönungszeremoniell und Krönungsbild im Mittelalter: Der Mainzer Ordo und das Sakramentar Heinrichs II., in: Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Jörg Jochen BERNS und Thomas RAHN (Frühe Neuzeit 25), Tübingen 1995, S. 534–571, besonders S. 548–553 (zur Krone als Verweis auf das himmlische Jerusalem und die jenseitige Krone des Lebens).

298) Vgl. ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 103 f.

299) Vgl. Iselin GUNDERMANN, »Ob die Salbung einem Könige nothwendig sey«, in: Dreihundert Jahre Preußische Königskrönung. Eine Tagungsdokumentation, hg. von Johannes KUNISCH (Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte NF Beiheft 6), Berlin 2002, S. 115–133, besonders 120–128.

300) Vgl. ebd., S. 127 und S. 129. Die Salbung selbst wurde von den Worten begleitet (ebd., S. 126): *Und der Herr unser Gott salbe hierbey auch selbsten mit dem Heiligen Geiste Eure Königliche Majestät, daß Sie als ein Gesalbter des Herrn [...] diß Ihr Volck und Königreich beherrschen [...]*.

301) Hg. von Melchior GOLDAST, Politische Reichs=Haendel, Franckfurt am Mayn 1614, S. 167–200, hier: S. 186; vgl. dazu ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 97 mit Anm. 48.

302) Vgl. Anm. 196, 292, 303 und 304.

303) Vgl. LIMNAEUS, Capitulationes (wie Anm. 292), S. 17 Nr. 7; vgl. ERKENS, Der Erzbischof von Köln (wie Anm. 189), S. 93.

wodurch der geweihte Herrscher dem Volk *magis sacer atque venerabilis* werde³⁰⁴). Eine Generation später akzentuierte der Tübinger Rechtsprofessor Gabriel Schweder in seiner vielgelesenen, 1681 in erster, 1733 in zehnter Auflage erschienenen Einführung in das Reichsrecht ebenfalls diese autoritätsstärkende und herrschaftsstabilisierende Wirkung der Krönung³⁰⁵).

Allerdings erwecken die aus dieser Epoche überlieferten Zeugnisse zugleich den Eindruck, dass die religiöse Dimension der Herrscherweihe abgenommen hat zugunsten eines unverkennbaren Utilitarismus, und werden während des 17. Jahrhunderts zudem jene Änderungen deutlicher spürbar, die schon längst ihren Anfang genommen hatten, sich im Zeitalter der Aufklärung immer stärker ausprägten und schließlich mit zum Ende der Herrscherweihe in fast allen europäischen Ländern beitrugen. Der noch kaum erforschte Weg dahin war freilich weder kurz noch gerade, hatte doch die Königskrönung im Reich durch den Wegfall der Kaiserkrönung nach 1530 zwangsläufig eine gewisse Aufwertung erfahren, da sie nun für den »erwählten römischen Kaiser«, wie sich der Beherrscher des Reiches fortan nannte, den einzigen traditionellen und legitimierenden Zeremonialakt sakraler Natur darstellte. Wenn dieser, wie die Nachrichten aus den frühneuzeitlichen Jahrhunderten nahelegen, jetzt auch zunehmend als Schauspiel für das Volk aufgeführt worden ist, so verband sich mit ihm auf diffuse Weise doch weiterhin der Glaube an eine Wirkung der Salbung, ohne dass klar wird, wie stark dieser Glaube noch war. Das Beispiel der einzigen preußischen Königsweihe zeigt dies ganz deutlich: Einerseits ist dem ersten preußischen König bei der Salbung erklärt worden, dass ihn *der Herr* [...] *salbe* [...] *mit dem Heiligen Geiste* und er daher *ein Gesalbter des Herrn* sei³⁰⁶), andererseits konnte der zweite preußische König nur ein gutes Jahrzehnt später beim Antritt der Nachfolge auf Krönung und Salbung verzichten und sich mit der Huldigung durch die Stände begnügen³⁰⁷).

So weit war es am Ende des Mittelalters allerdings noch nicht, wenn der Weg dahin wohl auch schon betreten war. Noch 1442 etwa konnte der Kölner Erzbischof bei der Weihe Friedrichs III. die anwesenden Kurfürsten ganz unbefangen fragen³⁰⁸), ob es *ir aller*

304) LIMNAEUS, *Capitulationes* (wie Anm. 292), S. 520 Nr. 4: *Solemmitates consecrationis et coronationis [...] partim fundamentum in scriptura sacra, partim a cuiusque gentis beneplacito originem habent. Eae, quae ecclesiasticae pure sunt, regnum non conferunt, sed ideo peraguntur, ut quod collatum iam est, benedictione divina firmum fiat et stabile, ac is, cui Imperium collatum, populo magis sacer atque venerabilis efficiatur.*

305) Vgl. Gabriel SCHWEDER, *Introductio in Jus Publicum Imperii Romano-Germanici novissimum*, Tübingae 1721, S. 222 f. Nr. 27, und dazu ERKENS, *Der Erzbischof von Köln* (wie Anm. 189), S. 97 f.

306) Vgl. Anm. 300.

307) Vgl. GUNDERMANN, »Ob die Salbung einem König nothwendig sei« (wie Anm. 299), S. 132.

308) Berichte eines Ungenannten, des Johannes Bürn von Mohnhausen und des Erhard von Appenwiler über Einzug und Krönung König Friedrichs III. in Aachen, hg. von Hermann HERRE und Ludwig QUIDDE, *Dt. RTA* 16, Stuttgart 1928, S. 198 Nr. 109 (§9); vgl. BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 546 f. und S. 682.

wille were, das man herrn Friedrichen herzogen zu Oesterreich etc. zû dißem mäl kúnig machen und kroenen soelte, und damit offenbar zum Ausdruck bringen, dass die nachfolgende Weihe dem Erwählten noch irgendetwas an königlicher Würde vermittele, was er noch nicht besaß, obwohl der Habsburger, der die Reichsgewalt schon über zwei Jahre ausübte, zum Zeitpunkt seiner Krönung bereits seit der Wahl und deren Annahme am 6. April 1440 König war³⁰⁹). Da die merkwürdige Frage des Kölners, wenn sie wirklich wie zitiert gestellt worden ist, kaum eine Bestätigung der Wahl durch die Kurfürsten bezweckte (wäre Friedrich in diesem Fall wirklich nur als Herzog tituliert worden und was hätte ein Sinneswandel der Wähler angesichts der vorbereiteten Krönung gebracht?), da sie aber auch keine Wiederholung der Wahl bedeutet haben kann, bei der der König für einen Augenblick in den Herzogsstand zurückversetzt wurde, und weil es schließlich nicht vorstellbar ist, dass Friedrich erst durch die Krönung »zum König gemacht« werden sollte, verbarg sich hinter der Frage vielleicht einfach nur die nicht weiter präzierte Vorstellung einer »ideellen Komplettierung« des längst bestehenden Königtums. Dies aber würde einen zusätzlichen Beleg für die noch im 15. Jahrhundert mehr als traditionelle Notwendigkeit der Herrscherweihe und für deren die Königsherrschaft zusätzlich legitimierenden Charakter bedeuten. Und es muss die Salbung gewesen sein, die dies hauptsächlich bewirkte, denn in einem zeitgenössischen Bericht über Friedrichs III. Krönung heißt es ausdrücklich³¹⁰), der Habsburger sei *zû kúniglichem weßen* gesalbt worden.

III. SAKRALITÄT DURCH HERKUNFT

Im Vergleich der spätmittelalterlichen Entwicklung von Krönung, Salbung und Herrschersakralität in England, Frankreich und dem Reich lassen sich trotz deutlicher Unterschiede einige Gemeinsamkeiten feststellen. In allen drei Reichen wurde, freilich mit unterschiedlicher Intensität, an der Vorstellung festgehalten, dass der Herrscher in seinem Regnum Stellvertreter und Sachwalter Gottes auf Erden, und zwar *in temporalibus*, sei, was nicht zuletzt bei der Gerechtigkeitspflege meinte. Darüber hinaus besaß er eine allgemein-religiöse Verantwortung für den ihm von Gott anvertrauten Volksverband. Diese Aufgaben, die eine gesteigerte Rechenschaftspflicht gegenüber Gott bewirkten, zeigten den Herrscher in einer deutlichen Nähe zum Numinosen und verschafften ihm eine eigene Dignität, die ihn von den Laien unterschied, aber nicht zum Priester machte, sich in England und Frankreich mit dem Thaumaturgendum verband und in Frankreich darüber hinaus besonders spirituell ausgeprägt war. Die Herrscherweihe, ursprünglich wohl als ein wesentlicher Akt für die Begründung der besonderen königlichen Dignität begriffen,

309) Vgl. BÜTTNER, *Der Weg zur Krone* (wie Anm. 28), S. 528 f. und S. 530 f. mit Anm. 1904.

310) Berichte (wie Anm. 308), in: Dt. RTA 16, S. 199 Nr. 109 (§9); zu dem nicht erhaltenen, aber durch drei Redaktionen fassbaren Bericht vgl. ebd., S. 167 f.

spielte in diesem Zusammenhang zwar weiterhin eine wichtige, jedoch zunehmend unklarer werdende Rolle und erfuhr dabei eine Veränderung und Abschwächung ihres Stellenwerts.

Der Verlust ihrer quasikonstitutiven Wirkung führte zunächst zu einer Verschiebung der Bedeutung der Weihe hin zu einer geistlichen Handlung, die durch Intensivierung der herrscherlichen Sakralität die Legitimität der Königsherrschaft verstärkte. Doch drohte diese Funktion in dem Maße verloren zu gehen, in dem sich in England und Frankreich die Erbllichkeit der Thronfolge durchsetzte und ausgestaltete und man dort seit dem 14., vor allem jedoch im 15. Jahrhundert bemüht war, die königliche Stellung einschließlich der wundertätigen Begabung und das Recht zur Ausübung der Herrschaft unter direktem Rückgriff auf den Willen Gottes allein mit dem königlichen Geblüt, also mit der rechtmäßigen Herkunft, kurz: mit der Legitimität der Abstammung zu begründen. Die Entwicklung dahin verlief wegen unterschiedlicher Voraussetzungen und Rahmenbedingungen in England und Frankreich zwar nicht identisch, aber doch grundsätzlich in die gleiche Richtung: In beiden Reichen sind Salbung und Krönung letztlich bedeutungslos geworden für die juristische Begründung eines Königtums und für die Ausgestaltung der herrscherlichen Sakralität, wenngleich im Bewusstsein der französischen Bevölkerung »le sacre« eine – trotz gegenteiliger Lehre der Kronjuristen – immense, von den Monarchen offenbar akzeptierte Bedeutung behielt und von diesem geistlichen Akt in der politischen Praxis weiterhin die volle Legitimität eines Königs und dessen thaumaturgisches Auftreten abhingen. Theorie und Praxis entsprachen sich hier also nicht völlig, doch bewirkte dies keine Schwächung, sondern eher eine Stärkung der Monarchie.

Im Reich sind bekanntlich andere Wege beschritten worden, aber auch hier kam es zu einer Minderung des Stellenwerts der Herrscherweihe, da sich die Wahl durch die Kurfürsten als die Herrschaft begründende Handlung durchsetzte, als einziger Konstitutivakt, weswegen die Weihe einem neuen Königtum allenfalls noch eine zusätzliche, aber letztlich nicht zwingend erforderliche Legitimität zu verschaffen vermochte, und zwar wohl hauptsächlich durch Betonung und Intensivierung der Herrschersakralität – denn: Im Reich scheint man noch bis in die Neuzeit hinein der Salbung eine entsprechende Wirkung auf die ohnehin vorhandene sakrale Dimension des Kaisers beigemessen zu haben.

Die Kenntnis dieser Entwicklungen erleichtert einen Perspektivwechsel weg von der Betrachtung der Herrschersakralität als einer Folge der Thronerhebung hin zu der Frage, inwieweit die Sakralität von Thronfolgern die Herrschaftsnachfolge beeinflusste. Zwar wird in den Krönungsordines aller drei in die folgenden Überlegungen einbezogener Reiche behauptet, ein neuer, nun zu weihender König sei schon vor Zeiten von Gott zur Herrschaft auserwählt worden³¹¹, was ja durchaus als Indiz für sakrale Gottesnähe schon

311) Vgl. etwa den früh- und spätmittelalterlichen Ordo aus dem Reich (Der Kölner Ordo [wie Anm. 37], S. 57: *Deus [...] qui [...] preelegisti reges seculis profuturos [...]*), den Liber Regalis, in: English Coronation

vor der aktuellen Thronbesteigung gewertet werden kann; aber aus dieser allgemeinen Vorstellung, die sich ja immer erst in einer bestimmten Nachfolgesituation durch Wahl oder Erbgang konkretisierte, einen die Thronfolge beeinflussenden Aspekt abzuleiten, geht wohl nicht an. Hat es daher überhaupt so etwas wie eine auf die Thronfolge einwirkende Herrschersakralität gegeben? Die Antwort auf diese Frage kann weder einfach »ja« oder »nein« lauten noch gleichermaßen für die englischen, französischen und deutschen Verhältnisse gegeben werden, bewirkt doch allein schon der Umstand, ob sie mit Blick auf eine Erb- oder eine Wahlmonarchie formuliert wird, spürbare Unterschiede; und selbst in Erbmonarchien sind die Entwicklungsprozesse und Verfassungsverhältnisse keinesfalls identisch. Am deutlichsten jedoch sind die Zusammenhänge in Frankreich zu erfassen.

Die seit dem ausgehenden 10. Jahrhundert über mehr als 300 Jahre ungefährdete Sohnesfolge, die nahezu problemlose Ausbildung der Erbmonarchie³¹²⁾, die das Königtum letztlich stärkende Überwindung der phasenweise bedrohlichen Sukzessionskrise des frühen 14. Jahrhunderts, die, einen *Reditus ad stirpem Karoli*³¹³⁾ einbeziehende, Ausbildung einer allgemein akzeptierten Königsideologie, welche sich auf den Glauben vom Himmelsöl, von Oriflamme und fleurs-de-lis gründete³¹⁴⁾ sowie schließlich unter dem Schlagwort der *religion royale*³¹⁵⁾ zusammengefasst werden konnte und seit 1297 durch die Heiligsprechung Ludwigs IX. und deren propagandistische Ausnutzung³¹⁶⁾ erheblich verstärkt worden ist, all das, fundiert durch das heiligmäßige Wirken Ludwigs und das Bewusstsein von einer unerschütterlichen Bereitschaft der Monarchen zur Verteidigung des wahren Glaubens³¹⁷⁾, hat die französische Königsdynastie schließlich in den Ruf einer

Records (wie Anm. 38), S. 90, oder Ordo XIX (Ordo of 1200), in: Ordines Coronationis (wie Anm. 38), S. 256 Nr. 18 = Ordo XXI (Ordo of 1250), ebd., S. 352 Nr. 23 = Ordo XXIII (Ordo of Charles V), ebd., S. 477 Nr. 21 = Ordo XXV (Ordo of Charles VIII), ebd., S. 584 Nr. 69 (vgl. auch Ordo I [790–800], ebd., S. 53 Nr. 2, und Ordo II [ca. 800], ebd., S. 59 Nr. 2).

312) Vgl. ERKENS, Teilung und Einheit (wie Anm. 273), S. 28 f. (und die dort verzeichnete Literatur), sowie GIESEY (wie Anm. 208).

313) Vgl. ERKENS, Teilung und Einheit (wie Anm. 273), S. 25 (und die dort in Anm. 84 zum *Reditus regni Francorum ad stirpem Karoli* verzeichnete Literatur).

314) Vgl. Anm. 151 und 211.

315) Vgl. Anm. 212.

316) Vgl. Anm. 152 und 153.

317) Vgl. dazu etwa die lobenden Worte Martins IV. in der Urkunde, mit der am 5. Mai 1284 ein Zehnt für den Kreuzzug gegen Aragon ausgeschrieben wurde, hg. von Ferdinand KALTENBRUNNER, Actenstücke zur Geschichte des Deutschen Reiches unter den Königen Rudolf I. und Albrecht I. (Mittheilungen aus dem Vaticanischen Archive 1), Wien 1889, S. 297 Nr. 262, oder den *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 309 (*le plus noble le treschrestien deffendeur de la foy et de leglise*) sowie die Ansichten des Bischofs Wilhelm von Angers, der neben Rechts- und Friedenswahrung als besondere Aufgaben der Könige den religiösen Konnex hervorhebt, in dem diese und das Königreich stehen, wobei das französische Königtum vor allen anderen Monarchien ausgezeichnet sei als treuer Förderer der Kirche (vgl. Joseph AVRIL, *La conception du*

besonderen Heiligkeit gebracht. Bereits Aegidius Romanus bezeichnete die kapetingische Familie in der Widmung seines dem Thronfolger und späteren König Philipp IV. dedizierten Fürstenspiegels als eine *sanctissima prosapia*³¹⁸), während Papst Nikolaus III. 1280 von der *electa domus Franciae* sprach³¹⁹). Für Jean Golein und damit für den ganzen auf Karl V. hin ausgerichteten Kreis (und wohl auch noch weit über diesen hinaus) galt die Königsfamilie als *la sainte et sacree lignie*³²⁰). Diese Heiligkeit des Blutes war es schließlich, die den Thronfolgeanspruch begründete; sie war eine ererbte Heiligkeit, die nicht erst durch das Königsamt vermittelt wurde³²¹): Dies klingt schon in einem anonymen, während des Konfliktes zwischen Philipp IV. und Bonifaz VIII. entstandenen Traktat aus dem frühen 14. Jahrhundert an³²²), wurde natürlich gern von Karl V. und seinem Kreis

pouvoir d'après les écrits de Guillaume le Maire, évêque d'Angers [1291–1317], in: *Églises et pouvoir politique* [wie Anm. 84], S. 117–134, etwa S. 122, S. 124 f.).

318) Aegidii Romani *De regimine principum* libri III, Romae 1606 [ND Frankfurt 1968], S. 1. Zu Aegidius vgl. Charles Fairbank BRIGGS, *Giles of Rome's De regimine principum. Reading and Writing Politics at Court and University, c. 1275–c. 1525*, Cambridge 1999, S. 9–11; ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 31.

319) An Königin und König von Frankreich gerichtete Schreiben vom 7. März 1280, hg. von Ferdinand KALTENBRUNNER (wie Anm. 317), S. 226 Nr. 217 und S. 228 Nr. 219.

320) *Traité du sacre* (wie Anm. 207), S. 309: [...] *le royaume de france demourroit aux Roys de france descendants de la sainte et sacree lignie par hoir masle. afin que ceste beneicon demourast en transfusion de lun en lautre.*

321) Vgl. die vorhergehende Anm. sowie LEWIS, *Le Sang Royal* (wie Anm. 152), S. 165; BEAUNE, *Les théoriciens* (wie Anm. 186), S. 237; LEGUAI, *Fondements et problèmes* (wie Anm. 187), S. 49; CARQUÉ, *Stil und Erinnerung* (wie Anm. 152), S. 487. – Dies gilt es natürlich zu berücksichtigen bei dem Unterfangen, weniger den französischen Königen, sondern hauptsächlich dem Königtum als Institution Sakralität zuzuschreiben (vgl. Anm. 216).

322) *Quaestio disputata in utramque partem pro et contra Pontificiam Potestatem*, hg. von GOLDAST, *Monarchia* (wie Anm. 59) II, *Francofordiae* 1614, S. 95 beziehungsweise S. 96 [statt irrtümlich S. 106]–107, hier S. 102 (vgl. BLOCH, *Die wundertätigen Könige* [wie Anm. 5], S. 160 f. Anm. 81) = Gustavo VINAY, *Egidio Romano e la cosiddetta Quaestio in utramque partem*, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 53 (1939), S. 43–136 (Edition 93–136), hier: S. 118 f. = *Three Royalist Tracts, 1296–1302: Antequam essent clerici; Disputatio inter Clericum et Militem; Quaestio in utramque partem*, hg. von Robert William DYSON, *Durham* 1999, S. 12–45, besonders S. 46–111 (Edition, zum Traktat vgl. ebd., S. XXVIII–XLI) und hier 82 (V 2): *Sicut enim haereditario iure succedit patri filius in adoptione regni sui, sic, quasi haereditario iure, succedit, faciente Deo [Lesung nach Goldast: succedendi, facultatem Deo tradente], alter alteri in simili potestate huiusmodi miracula faciendi.* Zur Quelle vgl. Richard SCHOLZ, *Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII.* (Kirchenrechtliche Abhandlungen 6–8), Stuttgart 1903, S. 224–251, besonders S. 239 f.; Jean RIVIÈRE, *Le problème de l'Église et de l'État au temps de Philippe le Bel* (*Spicilegium sacrum Lovaniense* 8), Louvain 1927, S. 133–141; John WATT, *The »Quaestio in utramque partem« reconsidered*, in: *Studia Gratiana* 13 (1967), S. 411–453, sowie – auch zum historischen Hintergrund – Jürgen MIETHKE, *Politiktheorie im Mittelalter. Von Thomas von Aquin bis Wilhelm von Ockham*, Tübingen 2008, S. 68–82 und S. 109–113, und Jean FAVIER, *Philippe le Bel*, Paris 1978, S. 343–390.

aufgegriffen³²³⁾ und von Jean Golein entsprechend hervorgehoben³²⁴⁾; schließlich ließ sich zwei Jahrhunderte später im Zeichen des aufziehenden Absolutismus die Aura der Geblütsheiligkeit, die die französischen Monarchen besaßen, sogar noch zu einer Aureole der Christusverwandtschaft steigern³²⁵⁾. Es kann daher auch keinen Zweifel daran geben, dass in Frankreich die Thronfolge entscheidend durch eine eigentümliche Heiligkeit des königlichen Blutes, durch die Herkunft aus der *sainte et sacree lignie*, durch die Zugehörigkeit zu einer gottgefälligen *electa domus* bestimmt worden ist, dass bei der Nachfolge im französischen Königtum diese sakrale Dimension, die dann durch die Übernahme der Königswürde und den Vollzug des »sacre« weiter verdichtet wurde, eine wesentliche Rolle spielte – war doch, solange an die Gotterwähltheit und Heiligkeit des königlichen Geblüts geglaubt wurde, ein Abweichen von der herrschenden Dynastie nicht möglich.

Anders ist dies in England gewesen, obwohl sich das Königtum auch hier zur Erbmonarchie entwickelte und die Herrscher im ausgehenden Mittelalter sogar zeitweise mit einem eigenen, vom Himmel vermittelten Öl gesalbt worden sind. Aber die Rahmenbedingungen der Königsherrschaft waren anders als in Frankreich. Die zahlreichen Konflikte zwischen der Krone und dem Adel, im 14. Jahrhundert vor allem unter Eduard II. und Richard II., das anhaltende fürstliche Ringen um die Königswürde während des 15. Jahrhunderts, das nur unter Heinrich V. kurz erlahmte, sich in der zweiten Jahrhunderthälfte aber zu den Gewalttaten der Rosenkriege steigerte, schließlich die wiederholte Absetzung von Königen und die gewaltsame Beseitigung der unterlegenen Rivalen ließen, ungeachtet der von jedem einzelnen Monarchen angestrebten und mehr oder minder wirksamen sakralen Legitimation, keine dauerhafte Verehrung des Volkes für das Königshaus und seine verschiedenen Zweige wachsen – kurz gesagt: In England fehlten die tiefen Wurzeln herrscherlicher Sakralität, das breite Wurzelgeflecht einer religiös getönten Königsideologie und die sichere Verankerung solcher Vorstellungen in der Mentalität breiterer Schichten. Natürlich konnte sich jeder Throninhaber oder Thronbewerber die sakralen Traditionen und Möglichkeiten des Herrscheramtes nutzbar machen oder zumindest nutzbar zu machen suchen; aber eine verlässliche und dauerhafte Sakralität der Dynastie formte sich nicht, obwohl Ansätze dafür vorhanden waren, hatte doch bereits

323) Vgl. BLOCH, Die wundertätigen Könige (wie Anm. 5), S. 160.

324) Vgl. Anm. 320.

325) Vgl. die um 1600 formulierte Behauptung des Juristen Pierre Rebuffi: *Plus ex praedictis infero, illos reges nostros esse aequiparandos quibusque consanguineis, sive cognatis, quos Christus habuerit*, zitiert nach Richard A. JACKSON, Anzeichen der Vergötterung des französischen Königs, in: Herrscherweihe und Königskrönung im frühneuzeitlichen Europa, hg. von Heinz DUCHHARDT (Schriften der Mainzer Philosophischen Fakultätsgesellschaft 8), Wiesbaden 1983, S. 96–102, hier: S. 100 Anm. 20, oder die für Ludwig XIV. Weihe entstandene *Ode au Roy sur son sacre*, zitiert nach JACKSON (wie vor), S. 101: *JESUS et LOUIS Couroonnés [...] Qu'ils ont de fils de DIEU: sont frères d'Onction*; zur Sache vgl. ebd., S. 100 f.

Henry Bracton erklärt, nur Gott könne einen Erben machen³²⁶), was in einer etablierten Erbmonarchie mit unangefochtener Königsfamilie nichts anderes bedeutete, als dass der Thronfolger von Gott erwählt sei³²⁷) und ihm dadurch schon vor der Thronbesteigung eine gewisse religiöse Legitimität eignete.

Im ausgehenden Mittelalter fehlte in England jedoch eine allseits anerkannte Herrscherdynastie, weswegen eine Ausgestaltung der dynastischen Sakralität unmöglich war. Erst der Erfolg der Tudors eröffnete hierfür neue Möglichkeiten. Die mentale Verankerung des dynastischen Gedankens zu Gunsten der Tudors im englischen Volk, die 1553 die Thronbesteigung einer katholisch orientierten Tochter Heinrichs VIII., der noch nicht zum blutigen *bête noir* des englischen Geschichtsbewusstseins avancierten Maria, trotz anderer Pläne ihres königlichen Bruders und entsprechender Aktivitäten von dessen Beratern recht rasch und bereitwillig zu akzeptierten half³²⁸), und die gewonnene »Supremacy« über die Kirche³²⁹) taten zusammen mit der von Erzbischof Cranmer verkündeten Ansicht, des König Herrschaft gründe allein im Willen Gottes³³⁰), ein übriges. Die Stuarts, ganz im Sinne dieser Tradition auf dem Erbwege auf den englischen Thron gelangt, reklamierten »the Divine Right of Kings« in vollem Umfange für sich³³¹) und übten daher im 17. Jahrhundert die Skrofelheilung unabhängig von der Weihe aus, gingen also einen Schritt weiter als ihre französischen Amtsbrüder und versuchten dadurch, das sakrale Auserwähltsein ihrer Dynastie und deren Legitimität zu demonstrieren³³²); aber die Zeitverhältnisse, englische Reformation und erneut vertiefte Gegensätze zwischen den Monarchen und breiten Teilen der Bevölkerung ließen einen Erfolg nicht zu. Was nicht wie in Frankreich in der Tiefe der Geschichte und in der Breite des gesellschaftlichen Bewusstseins wurzelte, ließ sich im 17. Jahrhundert nicht mehr etablieren.

Und im Reich? Ist unter den Bedingungen einer Wahlmonarchie überhaupt mit der Sakralisierung einer Herrscherfamilie und des Thronfolgers zu rechnen? Eigentlich nicht,

326) Vgl. Anm. 248 und dazu ROGGE, »Tum ...« (wie Anm. 38), S. 49.

327) Vgl. etwa die Erklärung, mit der Heinrich IV. 1399 den Thron für sich beanspruchte und die in den *Annales Ricardi Secundi et Henrici Quarti* (wie Anm. 173), S. 281, überliefert ist: *In the name of God, I, Henry of Lancastre, challenge this reiaume, this the corone, with alle the membris and the appurtenaunce ther to, save the ryght blood comyng of the Kyng Henry, and thorghe that ryght that Gode of hys grace hath sent me, [...]*.

328) Vgl. ESSER, Die Tudors und die Stuarts (wie Anm. 251), S. 61 und S. 66, sowie David Michael LOADES, *Maria Tudor (1516–1558). England unter Maria der Katholischen*, München 1982 [engl. 1979], S. 80–83; *The Tudor Constitution*, hg. von ELTON (wie Anm. 271), S. 3.

329) Vgl. Anm. 271.

330) Vgl. Anm. 269.

331) Vgl. Glenn BURGESS, *Absolute Monarchy and the Stuart Constitution*, New Haven/London 1996, S. 91–123, besonders S. 91, S. 96, S. 121; zu der Intensivierung dieser Dimension des englischen Königtums durch Heinrich VIII. vgl. Anm. 272.

332) Vgl. Anm. 147, 250 und 252.

und trotzdem sind Ansätze dafür zu erkennen, haben die Staufer sich doch als das berufene Kaisergeschlecht verstanden und sind von den Geschichtsschreibern ihres Umfeldes, die man eine Zeit lang sogar als regelrechte Hofhistoriographen verstanden hat³³³), entsprechend als *domus imperialis* und *imperialis prosapia* dargestellt worden³³⁴). Mit dem Ende der staufischen Kaiserherrlichkeit, die von Friedrich II. zuvor allerdings noch einmal sakral überhöht worden war³³⁵), kam jedoch das vorläufige Ende einer wie auch immer gearteten ideellen Überhöhung der Herrscherfamilie. Im sich an den Untergang der Staufer anschließenden Zeitalter wechselnder Königshäuser ist es natürlich nicht möglich gewesen, eine auf das Königtum bezogene Familienidee auszuprägen. Dies änderte sich erst wieder, als es zur dauerhaften Herausbildung von neuen Herrscherfamilien kam, also zunächst unter den Luxemburgern und dann unter den Habsburgern.

Karl IV. etwa in seiner vielschichtigen und komplexen Frömmigkeit³³⁶), die den theologisch fundierten Luxemburger zum Reliquiensammler machte und sich in dessen Reliquienburg Karlstein gelegentlich zur monastischen Lebensform steigerte, hegte und

333) Vgl. Roman DEUTINGER, Imperiale Konzepte in der hofnahen Historiographie der Barbarossazeit, in: Staufisches Kaisertum im 12. Jahrhundert. Konzepte – Netzwerke – Politische Praxis, hg. von Stefan BURKHARDT und anderen, Regensburg 2010, S. 25–39.

334) Thomas SZABÓ, Herrscherbild und Reichsgedanke. Eine Studie zur höfischen Geschichtsschreibung unter Friedrich Barbarossa, Diss. Freiburg im Breisgau 1971, S. 103–106, hebt vor allem die Kontinuität der Kaiserherrschaft von Augustus bis zu den Staufern hervor, Otto von Freising lässt aber darüber hinaus erkennen, dass die Staufer als Salieverwandte das berufene Herrschergeschlecht sind: *Gesta Friderici I. imperatoris*, hg. von Georg WAITZ und Bernhard von SIMSON, in: MGH SS rer. Germ. [46.], Hannover/Leipzig ³1912, S. 103 (II 2: *famosa[...] familia[...] [...] Heinricorum de Gueibelinga [...] imperatores [...] producere solita.*), und Gottfried von Viterbo, *Speculum regum*, hg. von Georg WAITZ, in: MGH SS 22, Hannover 1872, S. 21–93, hier S. 21 (Z. 12: *de imperiali prosapia*; Z. 29: *[...] ab una Troianorum regum stirpe procedat [...]*), erkennt in ihnen Mitglieder der seit Urzeiten existierenden *imperialis prosapia*, zu der als *propria parentela* die Reichsherrschaft immer wieder zurückgekehrt sei (ebd., S. 100: *Et si aliquando in alienam proieniem successio regum exorbitasse asseritur, semper ad prime stirpis propaginem redire monstratur, et semper ad propriam rediit parentelam.*); vgl. Karl SCHMID, De regia stirpe Waiblingensium. Bemerkungen zum Selbstverständnis der Staufer, in: DERS., Gebetsgedenken und adliges Selbstverständnis im Mittelalter. Ausgewählte Beiträge. Festgabe zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1983, S. 454–464 [erstmalig 1976, in: ZGORh 124, S. 63–73], besonders S. 456 und S. 460 [S. 65 und S. 69]; Heinrich APPELT, Die Kaiseridee Friedrich Barbarossas (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 252, H. 4), Wien 1967, S. 30 (wo darauf hingewiesen wird, dass Barbarossa nicht nur »als Rechtsnachfolger der antiken Imperatoren« galt, sondern auch die Herrscherfamilien von den Karolingern bis zu den Staufern als »dynastische Einheit«, als »kaiserliche(s) Haus« verstanden wurden.); Odilo ENGELS, Beiträge zu Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert (1), in: DERS., Stauferstudien. Beiträge zur Geschichte der Staufer im 12. Jahrhundert, hg. von Erich MEUTHEN und Stefan WEINFURTER, Sigmaringen 1996, S. 32–115 [erstmalig 1971, in: DA 27, S. 373–456], besonders S. 112–115 [S. 452–456].

335) Vgl. Anm. 25.

336) Vgl. dazu wie zum Folgenden MACHLEK, Privatfrömmigkeit (wie Anm. 137), S. 88 (zu den religiösen Übungen), S. 89–91 (Förderung des Wenzels- und Karlskults), S. 92–94 (»Reliquiensammeleifer«), S. 94 und S. 99 (Sigismundverehrung).

pflegte, sicherlich vorrangig, aber kaum ausschließlich wegen politischer Erwägungen, den Heiligenkult der Könige seiner Reiche: Karls des Großen, des kaiserlichen Herrscherideals schlechthin, des böhmischen Wenzel und des burgundischen Sigismund, die alle Namenspatrone von Karls IV. Söhnen wurden. Dabei bekundete sich ein persönliches Auserwähltheitsbewusstsein³³⁷, das Ansätze für eine dynastische Weiterentwicklung in sich barg³³⁸, denen freilich durch Schicksal und Sturz Wenzels im Jahre 1400 und durch das 1437 mit dem Tode Sigismunds eingetretene Ende des luxemburgischen Mannestamms keine wirkliche Entfaltung vergönnt war. Erfolgreicher in dieser Hinsicht waren hingegen die Habsburger, die ohnehin das Erbe der Luxemburger in verschiedenen Bereichen antraten.

Nachdem sich die Wittelsbacher als nachrangig unter den drei königsfähigen Familien im Reich erwiesen hatten und die Luxemburger im Mannestamm ausgestorben waren, öffnete sich für die Habsburger in der Mitte des 15. Jahrhunderts das Tor endgültig zum Kaiserthron und zur Höhe europäischer Geltung. Zu diesem Zeitpunkt hatten sie mit Rudolf I., Albrecht I. und Friedrich dem Schönen bereits dreimal Beherrscher des Reiches gestellt und in der mehr als hundert Jahre währenden Phase des Wartens auf eine neue Chance zur Bekleidung der höchsten Reichswürde ihr königliches Selbstverständnis nicht verloren. Rudolf IV., der Stifter, Urheber der gefälschten, aber die habsburgische Dignität steigernden »österreichischen Freiheitsbriefe« mit dem *Privilegium maius*³³⁹ im Zentrum, Begründer der (zunächst nicht so recht in Gang gekommenen) Wiener Universität³⁴⁰ und verantwortlich für den gotischen Umbau des Stefansdomes wie auch für

337) Vgl. ebd., S. 88 f., und Ferdinand SEIBT, Karl IV. Ein Kaiser in Europa. 1346 bis 1378, München 1978, S. 126–128, sowie die Vita Caroli Quarti. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen HILLENBRAND, Stuttgart 1979, S. 90 (I 4), S. 98/100 (I 5) und 108–114 (I 7).

338) Vgl. die dynastischen Bezüge, die Karl IV. in seiner Autobiographie (wie Anm. 337), S. 80 (I 3) zu Karl dem Großen sowie dem heiligen Wenzel herstellt, und dazu ebd., S. 38–40; Karl HAUCK, Geblütsheiligkeit, in: Liber Floridus. Mittellateinische Studien. Paul Lehmann zum 65. Geburtstag gewidmet, hg. von Bernhard BISCHOFF und Suso BRECHTER, St. Ottilien 1950, S. 187–240, hier S. 206–213.

339) Vgl. Alphons LHOTSKY, Privilegium Maius. Die Geschichte einer Urkunde, Wien 1957; Eva SCHLOTHEUBER, »Das Privilegium maius – eine habsburgische Fälschung im Ringen um Rang und Einfluss«, in: Die Geburt Österreichs. 850 Jahre Privilegium minus, hg. von Peter SCHMID und Heinrich WANDERWITZ (Regensburger Kulturleben 4), Regensburg 2007, S. 143–165; Alexander SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 12), Stuttgart 2003, S. 159–161, und allgemein Peter MORAW, Das »Privilegium maius« und die Reichsverfassung, in: Fälschungen im Mittelalter III. Diplomatische Fälschungen (I) (MGH Schriften 33/III), Hannover 1988, S. 201–224.

340) Vgl. Viktor FLIEDER, Stephansdom und Wiener Bistumsgründung. Eine diözesan- und rechtsgeschichtliche Untersuchung (Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Institutes der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien 6), Wien 1968, S. 194 f., und Paul UIBLEIN, Beiträge zur Frühgeschichte der Universität Wien, in: Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen von Paul Uiblein, hg. von Kurt MÜHLBERGER und Karl KADLETZ (Schriftenreihe des Universitätsarchiv. Universität Wien 11), Wien 1999, S. 15–44 [erstmalig 1963], besonders. 32–41; DERS., Die Wiener Universität im 14. und

die Ausgestaltung von dessen Kapitel in Dimensionen eines Bischofssitzes³⁴¹), vor allem dieser Schwiegersohn Kaiser Karls IV. setzte während seiner nur sieben Jahre währenden Herrschaft Zeichen eines königlichen Selbstbewusstseins, die als Ausdruck des Strebens nach Umwandlung des Herzogtums Österreich in ein Königreich verstanden werden können³⁴²), vor allem aber ein royales, ja, imperiales Verständnis von der Würde der eigenen Familie erkennen lassen. Die kronenartige Gestaltung von Rudolfs (Erz-)Herzogshut, der (wenn er je existierte) nicht erhalten, aber in Bildzeugnissen visualisiert ist und einen mit kostbarem Brokat überzogenen zwölfzackigen, vielleicht von der antiken Strahlenkrone inspirierten Reif mit einem an die Reichskrone gemahnenden, kreuzgeschmückten Bügel besaß³⁴³), diese als Krone gestaltete Kopfbedeckung war vielleicht das am meisten ins Auge stechende Symbol von Rudolfs königlichem Bewusstsein. Die durch das (wirkliche oder zumindest beabsichtigte) Tragen diesen Hutes bewirkte und durch weitere Insignien wie den als Szepter deutbaren Stab³⁴⁴) verstärkte Demonstration königlichen Anspruchs, welche vorzunehmen Rudolf im November 1360 eigens abzuschwören hatte, weil sie Karls IV. Unmut erregte³⁴⁵), eine solche Demonstration muss nicht unbedingt,

15. Jahrhundert, ebd., S. 75–99 [erstmalig 1985], besonders S. 76–83; Heinrich DENIFLE, Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885, S. 604–625, besonders S. 609; Peter CSENDES, Wien III. Universität, in: LexMA 9 (1998) S. 84 f., sowie allgemein Jacques VERGER, Universität A. Westen, in: LexMA 8 (1997) Sp. 1249–1255, besonders Sp. 1252.

341) Vgl. FLIEDER, Stephansdom (wie Anm. 340), S. 177–179 und S. 140–148 sowie S. 251 Nr. 1, S. 254 Nr. 2.

342) Vgl. dazu Heinrich KOLLER, Das »Königreich« Österreich (Kleine Arbeitsreihe des Instituts für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz), Graz 1972, passim und besonders S. 20–24. Die freilich nicht unbedingt von dem Ziel einer Umwandlung des Herzogtums in ein Königreich inspirierte Betonung einer royal-imperialen Dimension der habsburgischen Dynastie zeigt sich im Übrigen auch daran, dass Rudolf IV. den Propst des neugeschaffenen Wiener Kapitels zum »obersten Erzkanzler« des Landes Österreichs bestimmte: Vgl. Wilfried STELZER, Zur Kanzlei der Herzoge von Österreich aus dem Hause Habsburg (1282–1365), in: Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter 1 (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 35), München 1984, S. 297–313, besonders S. 310.

343) Vgl. Ursula BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« Herzog Rudolfs IV. von Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der fürstlichen Herrschaftszeichen im späten Mittelalter, Wien 1965, S. 22 sowie die Abbildung vor dem Titelblatt und die Darstellungen späterer Erzherzogshüte im Abbildungsteil; Anna Hedwig BENNA, Erzherzogshut und Kaiserkrone. Zu den »kaiserlichern und königlichen zierden, die einen herzog von Ostereich nicht angehören«, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 25 (1972 = Festschrift Hanns Leo Mikoletzky), S. 317–333, besonders S. 332, und allgemein auch Gerd TELLENBACH, Über Herzogskronen und Herzogshüte im Mittelalter, in: DA 5 (1942) S. 55–71, besonders S. 65 f.; SCHLOT-HEUBER, »Das Privilegium maius« (wie Anm. 339), S. 144–146, und SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 339), S. 172–174.

344) Vgl. BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 26.

345) Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, Bd. 2, hg. von Eduard WINKELMANN, Innsbruck 1885, S. 861 Nr. 1204 (Rudolf musste vor den versammelten Fürsten erklären: *daz ich weder mit keiserlichen oder kuniglichen bogen*

zumindest nicht ausschließlich als Zeichen des rudolfinischen Bestrebens, das Herzogtum Österreich in ein Königreich umzuwandeln, verstanden werden. Vielmehr verweist sie auf einen allgemeinen, nicht zuletzt auf das Reich gerichteten und vor der Geburt des Kaisersohnes Wenzel im Jahre 1361 nicht völlig aussichtslosen Anspruch auf die Thronfolge: Weder mit (schlecht zu einer österreichischen Königswürde passenden) *keiserlichen* noch mit *kuniglichen* Abzeichen sollte sich Rudolf nach des luxemburgischen Schwiegervaters Willen schmücken, und zeitgenössische Historiographen wähten (ob zu Recht oder Unrecht ist hier unwichtig) den royalen Ehrgeiz des jungen Herzogs als auf Karls IV. Nachfolge gerichtet, zumindest soll Rudolf IV., als er zusammen mit dem noch söhnelosen Karl IV. 1353 im Kloster Zwettl weilte, *tanquam rex Romanorum* aufgenommen worden sein³⁴⁶, und der Florentiner Matteo Villani berichtet³⁴⁷, der Habsburgerherzog sei vom Kaiser zum *Re de' Lombardi* erhoben worden (was man durchaus als Ernennung zum Thronfolger verstehen kann).

In den weiteren Zusammenhang solcher Ambitionen passt natürlich auch die (von späteren Habsburgern variierte) Betonung antiker Herkunft durch Anschluss an die römische Familie der Colonna³⁴⁸, die sich auf das julische Kaiserhaus zurückführte und deren Mitglied Agapit, *bischof zu Estulan legat des stuls ze Rom*, in einer Urkunde Rudolfs vom 30. Januar 1365 als dessen *lieber ohem* bezeichnet wird³⁴⁹. Rudolf und seine Berater schätzten den durch vornehmes Alter eine besondere Legitimation spendenden Rückgriff auf die römische Antike ohne allen Zweifel sehr, sie scheuten sich daher auch

crucze cronen sceptir swerte noch in anderen sachen mich nicht anzihen wil noch beginnen noch einige nuwe ding anders, wan min vater und min veteren seligen getan und gehandelt haben bii iren lebtagen); vgl. dazu LHOTSKY, Privilegium Maius (wie Anm. 339), S. 29 f.; SCHLOTHEUBER, »Das Privilegium maius« (wie Anm. 339), S. 159; SAUTER, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation (wie Anm. 339), S. 163, und BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 26 f.

346) Kalendarium Zwetlense, hg. von Wilhelm WATTENBACH, in: MGH SS 9, Hannover 1851, S. 689–698, hier S. 693 (*A. D. 1353* [...]; *et postea Albertus dux cum rege Karolo et filio suo Rudolfo ad monasterium [= Zwettl] sunt reversi. Qui Karolus tanquam serenissimus augustus et cesar excellentissimus, et gener eius Rudolfus filius Alberti tanquam rex Romanorum [...] sunt suscepti et refecti copiose.*)

347) *Istorie di Matteo Villani*, hg. von Ludovico Antonio MURATORI (*Rerum Italicarum Scriptores* 14), Mailand 1729, S. 9–770, hier: S. 527 (lib. 8, cap. 98); vgl. dazu wie zum Folgenden BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 49 f.

348) Vgl. Alphons LHOTSKY, Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur *Cronica Austriae* des Thomas Ebendorfer, in: DERS., *Das Haus Habsburg* (Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge. Ausgewählt von Hans WAGNER und Heinrich KOLLER, Bd. II), München 1971, S. 7–102, besonders S. 27–32 (wo die Belege für das schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts vorhandene »Wissen« der Habsburger um die Verwandtschaft mit den Colonna zusammengestellt sind; historiographisch verkündet wurde es jedoch erst in der Mitte des 15. Jahrhunderts durch Thomas Ebendorfer (*Chronica Austriae*, hg. von Alphons LHOTSKY [MGH SS rer. Germ. NS 13], Berlin 1967, S. 352 f. [lib. III]), und BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 75 f.

349) Vgl. LHOTSKY, Apis Colonna (wie Anm. 348), S. 33–35 und S. 32 f. (wo auf S. 32 *Agapit von der Colump* erwähnt wird).

nicht, für das Fälschungswerk der österreichischen Freiheitsbriefe Urkunden Cäsars und Neros zu stilisieren. Mochte Petrarca als von Karl IV. bestellter Gutachter den Fälscher schließlich auch als »literarischen Stümper« und »Erzschelm«, als »Ochse« und »Esel« der Lächerlichkeit preisgeben³⁵⁰): Nicht nur Habsburg, auch Österreich gewann durch das Machwerk eine antik-römische Wurzel, und der namenlose Senator, dem von Julius Cäsar die *plaga Orientalis terre*, dem (wie es in einer frühen Übersetzung heißt) der *tail des erdtreichs gegen aufgang der sun* zu besonderem Recht unterstellt worden sein soll, ist des *Iulius imperator* Onkel (*avunculus*)³⁵¹) gewesen, wodurch die Nachfolger des Senators und in letzter Konsequenz natürlich die Habsburger als Herzöge des Landes aufgewertet worden sind. Drei nahe Verwandte (Onkel, Großvater und Urgroßvater) als Beherrscher des Reiches in der jüngeren Vergangenheit und dazu die weitläufige und noble Verwandtschaft aus Italien und Antike, das war eine Familienphalanx, die wohl kein weiterer Reichsfürst aufbieten, die aber noch über Rudolfs IV. Mutter Johanna von Pfirt um Karolinger und Kapetinger vermehrt werden konnte³⁵²); zugleich ist dies ein Pfund gewesen, mit dem man nicht nur um die Erhöhung Österreichs wuchern konnte, sondern das auch im Ringen um die höchste weltliche Würde der Christenheit einsetzbar war.

Aber nicht nur an solche Vorstellungen konnten die Habsburger anknüpfen, als sie seit 1438 wieder auf dem Thron saßen und ihr dynastisches Selbstverständnis weiter ausformulierten; auch die Geschichtsschreibung war dazu dienlich, hatte sie in den habsburgischen Erbländern doch nicht nur wie in anderen Territorien auch³⁵³) eine besondere, gottgegebene und unauflösbare Verbindung zwischen Fürstenfamilie und deren Land propagiert, sondern dabei eine flexible Offenheit bewiesen und nicht allein die das Herzogtum erst seit 1282 besitzenden Habsburger zu einem landesfürstlichen Haus zusammengeschlossen³⁵⁴). Vielmehr konnten in diesen Familienverband auch die babenbergischen Vorgänger und schließlich – mit anderer Zielsetzung – sogar sämtliche europäischen Königsfamilien³⁵⁵) einbezogen werden. Zweifellos gelangte diese Entwicklung unter

350) Francesco Petrarca. Aufrufe zur Errettung Italiens und des Erdkreises. Ausgewählte Briefe. Lateinisch-Deutsch, hg. von Berthe WIDMER, Basel 2001, S. 508–519 ([1361] März 21), besonders S. 508 (*scolasticum rudemque literatorem*), S. 510 (*trifurcifer, bos*) und S. 512 (*asellus*), vgl. Samuel STEINHERZ, Karl IV. und die österreichischen Freiheitsbriefe, in: *MIÖG* 9 (1888) S. 63–81, besonders S. 67.

351) Vgl. Die Texte der österreichischen Freiheitsbriefe Nr. I, in: LOHTSKY, *Das Privilegium Maius* (wie Anm. 339), S. 82 (mit Anm. *) sowie Die Urkunden Heinrichs IV., bearbeitet von Dietrich von GLADISS und Alfred GAWLIK (*MGH Diplomata regum et imperatorum Germaniae VI*), Hannover 1941–1978, Nr. 42.

352) Vgl. BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 73–75.

353) Vgl. dazu grundsätzlich Jean-Marie MOEGLIN, *Dynastisches Bewusstsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter* (Schriften des Historischen Kollegs. Vorträge 34), München 1993.

354) Vgl. ebd., S. 32–37, besonders S. 35 f.

355) Vgl. Anm. 358 und 359 sowie Heinz ANGERMEIER, in: DERS. (Bearbeiter), *Deutsche Reichstagsakten unter Maximilian I.*, Bd. 5 (Reichstag von Worms 1495) 1/1 (Dt. RTA mittlere Reihe, Bd. V), Göttingen

Maximilian I. zu einem Höhepunkt. Die genealogischen Interessen, die der »letzte Ritter« besaß, und die familiären Konstruktionen, die ihm seine Mitarbeiter lieferten, verfolgten selbstverständlich verschiedene Ziele. Sie konnten einmal ganz konkreten Absichten dienen³⁵⁶), etwa der Begründung oder Untermauerung von Besitz- und Herrschaftsansprüchen im gesamten europäischen Interessensraum der Habsburger; sie sollten aber auch das Ansehen der Dynastie fördern und diese der Welt als einzigartig und von Gott zum Kaisertum auserwählt präsentieren. Dabei spielten religiöse Bezüge keine unwesentliche Rolle.

Indem unter Maximilian nicht zuletzt durch die ältere Vorarbeiten einbeziehende Leistung Jakob Mennels, des Doktors beider Rechte und habsburgischen Rates, eine auch bildlich propagierte³⁵⁷) Genealogie der Habsburger geschaffen wurde³⁵⁸), weitete sich die habsburgische Dynastie zu einer welt- und epochenumspannenden Familie, deren Blut sich nicht nur mit dem aller bedeutenden europäischen Fürstenthäuser vermischt hatte, sondern die von den biblischen Urvätern sowie von Priamus und Hector an sämtliche Herrscherfamilien in agnatischer Linie umfasste, also letztlich alle seit der Sintflut einschließlich trojanischer Heroen aus mythisch-griechischer Vorzeit, und auf diese Weise Ansehen und heiliges Blut sämtlicher Herrscherhäuser als sakrales Erbe für die Habs-

1981, S. 69 (»In den Augen Maximilians wurden alle Dynastien Europas zu Filiationen des Hauses Habsburg«), und den von Dr. Konrad Peutingen stammenden Entwurf der Urkunde, mit der Österreich zu einem Königreich erhoben werden sollte und in dem betont wird, dass alle christlichen Königreiche in Europa nach Geblüt oder Erbrecht mit dem Erzhaus verbunden seien: Quellen zur Geschichte Maximilians I. und seiner Zeit, hg. von Inge WIESFLECKER-FRIEDHUBER (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 14), Darmstadt 1996, S. 253 Nr. 73 (undatiert [1516]). 356) Vgl. dazu Peter KATHOL, Alles Erdreich Ist Habsburg Untertan. Studien zu genealogischen Konzepten Maximilians I. unter besonderer Berücksichtigung der »Fürstlichen Chronik« Jakob Mennels, in: *MIÖG* 106 (1998), S. 365–376, etwa S. 365, und auch MOEGLIN, *Dynastisches Bewusstsein* (wie Anm. 353), S. 42.

357) Vgl. etwa HAUCK, *Geblütsheiligkeit* (wie Anm. 338), S. 214–216, und Thomas Ulrich SCHAUERTE, *Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers* (Kulturwissenschaftliche Studien 95), München/Berlin 2001, etwa S. 127–132, besonders S. 128 f., sowie die Quellen zur Geschichte Maximilians I. (wie Anm. 355), S. 234 Nr. 69 (1515, Auszug aus der Inschrift in der Ehrenpforte, in der Maximilian bezeichnet wird als *haubt der christenhait*).

358) Vgl. Dieter MERTENS, *Geschichte und Dynastie – Zu Methode und Ziel der »Fürstlichen Chronik« Jakob Mennels*, in: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, hg. von Kurt ANDERMANN (Oberrheinische Studien 7), Sigmaringen 1988, S. 121–153, und Hermann WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit*, Bd. V: *Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur*, München 1986, S. 362–365. Zu dem genealogischen Bemühen vgl. ebenfalls LHOTSKY, *Apis Colonna* (wie Anm. 348), S. 57, S. 61, S. 92 f. (hinsichtlich der trojanischen Abstammung) und S. 59, S. 69, S. 98 f. (hinsichtlich der Abstammung von den biblischen Erzvätern); allgemein zu den Quellen und der Arbeitsweise Mennels vgl. außer der in Anm. 367 genannten Arbeit von Tanja Reinhardt Gerd ALTHOFF, *Studien zur habsburgischen Merowingersage*, in: *MIÖG* 87 (1979), S. 71–100.

burger nutzbar machte³⁵⁹). Völlig neu war dies natürlich nicht. Bereits Gottfried von Viterbo erklärte gut 300 Jahre früher Jupiter zum Vorfahren der Staufer³⁶⁰), und Karl IV. hatte auf dem Karlstein in einer von Noah über Saturn, Jupiter, Priamus, Merowinger und Karolinger bis zu sich selbst reichenden Bilderfolge seine »Vorfahren« malen lassen³⁶¹) – ähnlich wie Johannes von Marignola, der auf Gottfried von Viterbo zurückgreifende Florentiner Franziskaner, Asienreisende und zeitweilige Hofgeistliche Karls IV., diese in seinem *Chronicon Bohemorum* vorstellt³⁶²): *Karolus [Karl IV.] autem ex deorum gentilium Saturni et Jouis recta linea per Trojanos noscitur descendisse [...]*. Karls Sohn Wenzel schließlich konnte 1413 auf Karlstein dem brabantischen Geschäftsträger Edmund de Dynter mit Blick auf den gemeinsam betrachteten Freskenzyklus erklären, dort sei seine *genealogia* abgebildet, er selbst stamme von den Trojanern und vor allem von dem großen und heiligen Kaiser Karl ab³⁶³).

359) Vgl. MOEGLIN, *Dynastisches Bewußtsein* (wie Anm. 353), S. 42 (»Ernsthafter deutete man es [das genealogische Werk Mennels] als Versuch, sich das Ansehen und das Charisma aller vorausgegangener Dynastien und ihrer ruhmvollen Vertreter anzueignen«), sowie Elisabeth Kovács, *Der heilige Leopold – Rex perpetuus Austriae?*, in: *Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg NF 13* (1985), S. 159–211, besonders S. 176.

360) *Speculum regum lib. I 8* (wie Anm. 334), S. 38 (V. 160: *a Jove nostrorum venit generatio regum, [...]*) und S. 39 (V. 191 f.: *Romani reges Ioviano semine florent; / Tu [Heinrich VI.] flos de flore regna Iovina cole.*), und *Memoria seculorum*, hg. von Georg WAITZ, in: *MGH SS 22*, Hannover 1872, S. 94–106, besonders S. 100 f. (*De genealogia et origine regum Germanorum, que est regum Francorum vel Teutonicorum*, hier S. 100: *Ecce habes, lector, clarissimam regum genealogiam a tempore diluvii usque ad imperatorem [...] Fridericum; ita dumtaxat quod omni tempore et per omnes etates successio fiat illius sanguinis sive de patre in filium sive in fratrem sive in nepotem aut in consanguineum istius parentele. Et si aliquando in alienam progeniem successio regum exorbitasse asseritur, semper ad prime stirpis propaginem redire monstratur, et semper ad propriam rediit parentelam.*); vgl. dazu HAUCK, *Geblütsheiligkeit* (wie Anm. 338), S. 198; SZABÓ, *Herrscherbild* (wie Anm. 334), S. 82, und Wilhem BERGES, *Die Fürstenspiegel des hohen und späten Mittelalters* (MGH Schriften 2), Stuttgart 1938, S. 104 f.

361) Zu den verlorenen, aber bis in die Zeit Rudolfs II. hinein vorhandenen Fresken, deren Gestaltung in Zeichnungen des 16. Jahrhunderts erhalten ist, vgl. Joseph NEUWIRTH, *Der Bilderzyklus des Luxemburger Stammbaumes aus Karlstein* (Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens II), Prag 1897, S. 2, S. 4, S. 5, S. 6 (Aufzählung der dargestellten Personen von Noah über Ninus, Saturn, Jupiter, Priamus, merowingische und karolingische Könige, Brabanter Herzöge bis zu Karl IV. und dessen erster Gemahlin Blanca von Valois), S. 35, sowie etwa Abbildung IV 1 (Noah), V 3 und 4 (Saturn und Jupiter), VI 4 (Priamus), XI 2 (Karl der Große), XV 3 (Heinrich VII.); DERS., *Mittelalterliche Wandgemälde und Tafelbilder der Burg Karlstein in Böhmen* (Forschungen zur Kunstgeschichte Böhmens I), Prag 1896, S. 82 f., und dazu wie zum Folgenden HAUCK, *Geblütsheiligkeit* (wie Anm. 338), S. 207 f., und allgemein Evemarie CLEMENS, *Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich*, Trier 2001, besonders Kap. II 3.

362) *Fontes 3*, hg. von EMLER (wie Anm. 280), S. 492–604, hier: S. 520.

363) *Chronica nobilissimorum ducum Lotharingiae et Brabantiae ac regum Francorum auctore Magistro Edmundo de Dynter*, Bd. 3, hg. von Pierre François Xavier DE RAM, *Chronique des Ducs de Brabant par Edmond de Dynter* (Collection de chroniques belges 19), Bruxelles 1857, S. 74 (lib. VI cap. 38: *ipse de propagine Trojanorum, et signanter sancti Karoli magni imperatoris [...], descendit*).

Unter dem früh auf persönlichen Nachruhm und Erinnerung an sein Wirken bedachten Maximilian³⁶⁴) ist also nur zur Perfektion gediehen, was andere schon vorgemacht hatten. Die Einzigartigkeit der habsburgischen Familie, der *domus Austriae*, wie es seit der Mitte des 15. Jahrhunderts heißen konnte³⁶⁵), wurde zur Zufriedenheit des erwählten Kaisers umfänglich dokumentiert; noch auf dem Totenbett soll sich der sterbende Herrscher aus den Darlegungen Mennels von diesem selbst haben vorlesen lassen³⁶⁶). Ein wichtiger Teil der habsburgischen Mag-, Sipp- und Schwägerschaft sind dabei Heilige gewesen, denen Mennel eine eigene Darstellung innerhalb seines 1518 abgeschlossenen Werkes widmete³⁶⁷). Sie besaßen eine eigene Bedeutung, da sie der Habsburgerdynastie sakralen Glanz verliehen. Man muss sich das vor Augen halten: Europas heilige Könige – etwa der Merowinger Dagobert II., der Karolinger Karl der Große, der Liudolfinger Heinrich II., der Kapetinger Ludwig der Heilige, natürlich auch Stefan der Heilige von Ungarn und der Burgunder Sigismund und andere (hauptsächlich Gestalten aus dem Umkreis der Merowinger und Karolinger, der angelsächsischen und schottischen Herrscherfamilien)³⁶⁸) – sind der habsburgischen Vorfahrenreihe ebenso attachiert worden wie weitere Heilige, unter anderem Bonifatius und Papst Leo IX.³⁶⁹). Über einer so beschaffenen Genealogie flimmerte und oszillierte beständig ein heiliger Schein. Von eigener Wichtigkeit war dabei natürlich ein Landesheiliger wie der Babenberger Leopold III. aus dem 12. Jahrhundert, der schon vor den genealogischen Konstruktionen der maximilianischen Epoche als blutsverwandter Vorfahre der Habsburger galt³⁷⁰), dies über Elisabeth

364) Zur Bedeutung der Erinnerung für Maximilian vgl. Jan-Dirk MÜLLER, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2), München 1982.

365) Vgl. *Chronica Austriae* (wie Anm. 348), S. 155, S. 163 und öfter (vgl. S. 642 s. v. Österreich/*domus Austriae*), und dazu Christian LACKNER, Das Haus Österreich und seine Länder im Spätmittelalter. Dynastische Integration und regionale Interessen, in: Fragen der politischen Integration im mittelalterlichen Europa, hg. von Werner MALECZEK (VuF 63), Ostfildern 2005, S. 273–301, besonders S. 286–288 und hier: S. 287.

366) Vgl. MERTENS, *Geschichte und Dynastie* (wie Anm. 358), S. 127 f.

367) Vgl. MERTENS, *Geschichte und Dynastie* (wie Anm. 358), S. 147; ALTHOFF, *Studien* (wie Anm. 358), S. 90–99; Simon LASCHITZER, Die Heiligen aus der »Sipp-, Mag- und Schwägerschaft« des Kaisers Maximilian I., in: *Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 4 (1886), S. 70–287, und 5 (1887), S. 117–261, und Tanja REINHARDT, Die habsburgischen Heiligen des Jakob Mennel, Diss. Freiburg 2002 (<http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/2438>), S. 218 (zur Bedeutung »der genealogischen Vernetzung des Hauses Habsburg« für dessen »Vorrangstellung«).

368) Vgl. ALTHOFF, *Studien* (wie Anm. 358), S. 92, sowie LASCHITZER, *Die Heiligen* (wie Anm. 367), 4 (Abb. 20: Dagobert II., Abb. 57: Karl der Große, Abb. 47: Heinrich II., Abb. 68: Ludwig der Heilige, Abb. 97: Sigismund) und 5 (Abb. 101: Stefan der Heilige).

369) Vgl. LASCHITZER, *Die Heiligen* (wie Anm. 367), 4 (Abb. 15: Bonifatius, Abb. 63: Leo IX.).

370) Brief Friedrichs III. an Papst Paul II. (1466 Feb. 1), hg. von Vinzenz Oskar LUDWIG, *Urkunden und Aktenstücke zum Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III. des Heiligen* (*Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg* 9), Wien 1919, S. 9 Nr. 7: *Nos* [Friedrich III.] *vero, qui de eiusdem Leopoldi sanguine*

von Görz, die Gemahlin Albrechts I., in kognatischer Aszendenz sogar war³⁷¹), und der am 6. Januar 1485 auf Betreiben Friedrichs III. zur Ehre der Altäre erhoben worden ist³⁷²). Zwanzig Jahre lang hatte sich zuvor das bereits einmal von Rudolf dem Stifter ins Auge gefasste Kanonisationsverfahren hingezogen, an dessen Beginn Friedrich III. am 30. November 1465 vor den österreichischen Ständen in Korneuburg durch seinen Kanzler, den Passauer Bischof Ulrich von Nußdorf, erklären ließ³⁷³), er erhoffe sich durch den neuen Heiligen *seines geslechts und pluets* Friede, Glück und Seligkeit für das *lannd Osterreich*, während er zwei Monate später, am 1. Februar 1466, in einem Schreiben an Papst Paul II. zusätzlich den Wunsch nach Ruhm für seine Dynastie und Trost für das (damals sehr bedrängte) Haus Österreich artikulierte³⁷⁴). Offenkundig waren Landes- und Dynastieaspekte bei diesem Heiligenprojekt auf das engste verwoben.

Das sich im ausgehenden Mittelalter mithin nicht nur bei Maximilian I. bemerkbar machende Bestreben, dem eigenen Haus einen sakralen Glanz durch heilige Vorfahren zu verschaffen, ist, begrifflich nicht ganz glücklich, mit Blick auf die Habsburger als »dynastische Spiritualität«³⁷⁵) bezeichnet worden. Um eine besondere Spiritualität ging es diesen aber doch wohl weniger als um Dignität, die heiligmäßig grundiert und nicht allein an das Land Österreich gebunden war³⁷⁶). Die Heiligkeit des habsburgischen Geblüts wurde betont und gesteigert; die Dynastie der Habsburger, die durch die Arbeit ihrer Genealogen alles wie ein Schwamm aufgesogen hatte, was es an bedeutenden Herrscher-

trahimus originem, jure sanguinis omnem sollicitudinem omneque studium nostrum pro ipsius honore ac canonizacione impendere sumus obnoxii.

371) Vgl. Heinrich FICHTENAU, Herkunft und Bedeutung der Babenberger im Denken späterer Generationen, in: *MIÖG* 84 (1976), S. 1–30, besonders S. 14–18 und hier insbesondere S. 16; Kovács, Leopold der Heilige (wie Anm. 359), S. 165, und DIES., Die Heiligen und heiligen Könige der frühen Habsburger (1273–1519), in: *Laienfrömmigkeit im späten Mittelalter. Formen, Funktionen, politisch-soziale Zusammenhänge*, hg. von Klaus SCHREINER (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 20), München 1992, S. 93–126, besonders S. 94.

372) Vgl. dazu wie zum Folgenden HAUCK, Geblütsheiligkeit (wie Anm. 338), S. 214; Kovács, Der heilige Leopold (wie Anm. 359), S. 161.

373) Bericht vom Landtag, edierte Urkunden und Aktenstücke (wie Anm. 370), S. LVI (1465 Nov. 30): *Item darnach redt der von Passaw, wie im unser allergnedigster herre etc., der Romisch kaiser, mit großer begir furgenommen hiet den heyligen leichnam seins geslechts und pluets marggraff Leupolden [...] zu erheben, wann der groß zaichen tet, die dann verschrieben waren.* Zu den Bemühungen Rudolfs des Stifters vgl. ebd., S. XXV sowie S. 3 Nr. 1 (1358 April 6) und 2 (1358 Dezember 30), zu dem Nußdorfer vgl. Paul-Joachim HEINIG, Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 17), Köln 1997, S. 653–658, und Franz-Reiner ERKENS, Ulrich von Nußdorf, Bischof von Passau (1451–1479). Friedrichs III. persona non grata und Kanzler, in: *ZBLG* 77 (2014), S. 503–541, besonders 537.

374) Vgl. Anm. 370 (hier S. 9: *pro gloria ac solacio domus nostre Austrie et incolarum eius aliorum und generique nostro ac domui nostre Austrie ad precipium decus et nobis ad complacenciam cedet singularem*).

375) Kovács, Die Heiligen (wie Anm. 371), S. 93.

376) Vgl. MERTENS, Geschichte und Dynastie (wie Anm. 358), S. 134 f.

familien, Persönlichkeiten und Heiligen in Europa und darüber hinaus gab, die österreichische Großdynastie wurde zur Summe alles Erhabenen, zur *crème de la crème* der abendländischen Königsdynastien, zur alleinigen, über alle anderen Familien herausgehobenen Kaiserfamilie, die »kaiserlich« war wegen ihres dynastisch-genealogischen Ranges und aus der Position des »älteste(n), edelste(n), heiligste(n)« Herrscherhauses nicht ohne weiteres zu verdrängen war³⁷⁷⁾. Dieses »dynastische Kaisertum«, wie es genannt worden ist³⁷⁸⁾, war nicht übertragbar, sondern erwuchs aus dem ebenfalls nicht übertragbaren Gefüge genealogischer Stringenz und Dichte; es darf daher keinesfalls verwechselt werden mit dem traditionellen Kaisertum römisch-deutscher Prägung³⁷⁹⁾, wenn die Vorstellung der Habsburger von ihrer Dynastie natürlich auch dazu diente, den Anspruch auf die herkömmliche Kaiserwürde zu untermauern.

Inwieweit die »domus Austriae« mit dieser familiären Vorstellung ihres Hauses jenseits des häuslichen Kreises erfolgreich war, lässt sich natürlich nur schwer ermessen. Die Tatsache jedenfalls, dass ihre Mitglieder nach Maximilians Tode noch fast dreihundert Jahre lang mit nur einer marginalen Unterbrechung auf dem Thron des Wahlreiches und danach über ein weiteres gutes Jahrhundert auf dem erblichen Thron der österreichischen Donaumonarchie saßen, ist vorrangig auf andere Umstände zurückzuführen, hauptsächlich auf die Hegemonie, die die Casa de Austria als Großdynastie im Reich und in Europa gewonnen hatte. Tradition und Macht, Anspruch und Akzeptanz spielten bei jeder neuen Wahl eines Kaisers zusammen und verhalfen den Habsburgern über Jahrhunderte hinweg wieder und wieder an die Spitze des Reiches. Die »Heiligkeit« des habsburgisch-kaiserlichen Geblüts mag, ja, wird dabei eine Rolle gespielt haben: im Selbstverständnis der Kandidaten und ihres Anhangs, weniger jedoch bei den Wählern.

Für Maximilian I. etwa verband sich die – bereits von dessen Vater gehegte³⁸⁰⁾ – Vorstellung von der Auserwähltheit seines Hauses mit dem Bewusstsein eines persönlichen

377) Vgl. ebd., S. 147–150, besonders S. 149, wo die zitierten Begriffe auf S. 149 zu finden sind (»Dank der Rückführung der Vaterreihe Karls, Philipps und Maximilian bis zu Hector und Priamus konnte das habsburgische Herrscherhaus als das älteste, edelste, »heiligste« und nunmehr mächtigste der um 1518 regierenden Häuser vorgestellt werden [...]«).

378) Vgl. ebd., S. 149 und S. 150.

379) Vgl. ebd., S. 149.

380) Vgl. Paul-Joachim HEINIG, Friedrich III. (1440–1493), in: Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I. (919–1519), hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER und Stefan WEINFURTER, München 2003, S. 495–517, besonders S. 500, S. 501 f., S. 510 und S. 517. Die Auflösung der persönlichen, zunächst wohl als »buchstabenmagisches« Besitzzeichen dienende Devise Friedrichs III. »AEIOU« als *Austriae est imperare orbi universo* oder *Al[le]s erdreich ist osterreich underthan* kann als Ausdruck des habsburgischen Erwähltheitsgedankens unter Friedrich III. verstanden werden, wenn sich die angeführten Deutungen der Vokalfolge eindeutig auf diesen Herrscher zurückführen ließen (so, ältere Untersuchungen aufgreifend, Heinrich KOLLER, Zur Bedeutung des Vokalspiels AEIOU, in: Österreich in Geschichte und Literatur 39 (1995), S. 162–170, besonders S. 169 f.) und sie nicht erst deutlich jüngeren Datums sind (wie Alphons Lhotsky, AEIOV. Die »Devise« Kaiser Friedrichs III. und sein No-

Auserwähltseins. In seiner von Joseph Grünpeck bearbeiteten, Fragment gebliebenen und in ihren Grundzügen schon kurz vor 1500 diktieren Autobiographie³⁸¹) spricht der Herrscher, der *heres totius Austrie domus*, deshalb von der wunderbaren Stunde (*mirabilis hora*) seiner Geburt und ihrer (tatsächlich besonderen) ›Konstellation‹ sowie von dem Schutz, den er in Gefahr immer von Gott erhalten und der sich bereits in den ersten Lebensjahren ausgewirkt habe, als er von einer tödlichen Krankheit (*mortalis infirmitas* [!]) befallen wurde und bereits für tot galt und doch – *divino tanquam miraculo* – am Leben blieb. Zu einem so von Gott Protegierten passt es gut, dass er, wie ebenfalls in der Autobiographie ausgeführt³⁸²), nach dem Wunsch seiner Mutter, der portugiesischen Prinzessin Eleonore, deren Namen aber auf Bitten Friedrichs III. mit Billigung Papst Nikolaus

tizbuch, in: DERS., Das Haus Habsburg [wie Anm. 348], S. 164–222 [zur buchstabenmagischen Deutung besonders S. 192 f.], meint). Doch bleibt hierbei manches unklar: Vgl. HEINIG, a.a.O., S. 501, und Roderich SCHMIDT, Friedrich III. (1440–1493), in: Kaisergestalten des Mittelalters, hg. von Helmut BEUMANN, München 1984, 1991, S. 301–331, besonders S. 305 f. Die *sanctio pragmatica* vom 6. Januar 1453 hingegen, die kaiserliche Bestätigung der gefälschten Österreichischen Freiheitsbriefe von 1358 (vgl. Lhotsky, Privilegium Maius [wie Anm. 339], S. 34; Heinrich KOLLER, Kaiser Friedrich III., Darmstadt 2005, S. 134–136; R. SCHMIDT, a.a.O., S. 316 f., und HEINIG, a.a.O., S. 501 f.), lässt Friedrichs Verständnis von einer engen Verbindung zwischen *sacrum imperium* und habsburgischer Familie (*inclita Austrie domus et familia; sublimis et alta domus*) klar erkennen: Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutschösterreichischen Erblande im Mittelalter, hg. von Ernst Freiherr von SCHWIND und Alfons DOPSCH, Innsbruck 1895, S. 368 Nr. 195 (besonders S. 368).

381) Alwin SCHULTZ, Fragmente einer lateinischen Autobiographie Kaiser Maximilians I., in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses 6 (1888), S. 421–446, und die folgenden Zitate auf S. 422, S. 423 und S. 424; vgl. Quellen zur Geschichte Maximilians I. (wie Anm. 355), S. 31 Nr. 2 (besonders S. 32), dazu Franziska SCHMID, Eine neue Fassung der maximilianischen Selbstbiographie, Diss. masch. Wien 1950, S. 1–4, und Hermann WIESFLECKER, Joseph Grünpecks Commentaria und Gesta Maximiliani Romanorum Regis. Die Entdeckung eines verlorenen Geschichtswerkes, Graz 1965, S. 15; DERS., Joseph Grünpecks Redaktionen der lateinischen Autobiographie Maximilians I., in: MIOG 78 (1970), S. 416–431, besonders S. 417 (zur Datierung des Diktats der Biographie in den Zeitraum 1497/98) und S. 420 f. (zu den verschiedenen Redaktionsstufen), sowie DERS., Kaiser Maximilian I., Bd. V (wie Anm. 358), S. 309 und (zum Erwähltheitsglauben) S. 638. Zur besonderen »Konstellation« bei Maximilians Geburt und dessen Auserwähltheit vgl. auch Christina LUTTER, Maximilian I. (1486–1519), in: Die deutschen Herrscher, hg. von SCHNEIDMÜLLER und WEINFURTER (wie Anm. 380), S. 518–542, besonders S. 518 und S. 522. Auch im »Weisskunig« (hg. von Heinz Theodor MUSPER, 2 Bde., Stuttgart 1956) wird die Parallele zwischen Christi und Maximilians kometenbegleiteter Geburt deutlich betont: Vgl. Bd. I, S. 219, Cap. 14 ([...], *daraus wol zu erkennen ward, das derselb comet ain zaichen was des kinds* [= Maximilians] *kunftig regirung und wunderlich sachen*, [... (Der Weisskunig-Text des Marx Treitzsaurwein von 1514, ebd., S. 195–302)]) = S. 325, Cap. 14 (Gekürzte neudeutsche Fassung des Treitzsaurweinschen Textes, ebd., S. 305–382), und Bd. II, Tafel 16 (Darstellung des auf dem Arm getragenen Kindes mit gestirntem Himmel und auf das Neugeborene ausgerichteten Strahlen im Hintergrund und einer Wiege, die das Christogramm IHS trägt).

382) Fragmente (wie Anm. 381), S. 423; vgl. Eine neue Fassung (wie Anm. 381), S. 1 f.

V. in Helena umgewandelt worden war³⁸³), eigentlich Konstantin heißen sollte, wodurch bemerkenswerte imperial-sakrale Bezüge hergestellt worden wären: Eleonore und Maximilian, Mutter und Sohn, benannt nach dem ersten christlichen Kaiser und dessen Mutter, die beide einen ruhmreichen Platz im Heiligengedächtnis der christlichen Kirche einnahmen; Helena-Eleonorens Sohn durch den antiken Namen zudem auch noch aufgerufen zur Rückeroberung des erst vor wenigen Jahren an die Osmanen gefallenem byzantinischen Reiches, des *regnum Constantinopolitanum*³⁸⁴) – da wäre die heilige Aufgabe, der Maximilian zeit seines Lebens erfolglos nachstrebte³⁸⁵), gleichsam mit aus der Taufe gehoben worden. Doch reichte zur onomastisch-deklamatorischen Förderung dieses frommen Zieles nach der Ansicht des Taufpaten, der damit zugleich zum Namensgeber wurde, auch der heilige Maximilian als Namenspatron aus³⁸⁶).

Unverkennbar weist die Schilderung der ersten Lebensmonate und -jahre des habsburgischen Prinzen Züge einer Heiligenvita auf. Der sakrale Eindruck, der dadurch entsteht, wird noch verstärkt durch eine bemerkenswerte Äußerung des Herrschers, der sich fest vom heiligmäßigen Lebenswandel seiner Mutter überzeugt gibt und deshalb eine spätere Verehrung Eleonorens als Heilige, als Auserwählte Gottes andeutet³⁸⁷). Man kann wahrlich nicht sagen, dass Maximilian klein dachte von sich und seiner Familie. Wie aber stand es bei dem von seiner persönlichen Auserwähltheit durchdrungenen Propagator des habsburgischen Selbstverständnisses, edelstes und heiligstes Blut zu verkörpern, *clarus iste sanguis de Hablsburg* zu sein, wie es bereits Thomas Ebendorfer³⁸⁸) formulierte, mit dem traditionellen Verständnis kaiserlicher Herrschaft als eines Christusvikariats?

Bei manchem über die Stellung des Herrschers reflektierenden Schriftsteller der Jahre um 1500 sind solche hergebrachten Bezüge unverkennbar. Der »Oberrheinische Revolutionär« etwa³⁸⁹) sah im Kaiser den irdischen, von Gott begnadeten und diesem ähnlichen Sachwalter in weltlichen Angelegenheiten. Erasmus von Rotterdam und Martin Luther, so sehr sie ansonsten neue Wege beschritten, bewahrten ebenfalls die Vorstellung von ei-

383) Urkunde Nikolaus' V. vom 22. März 1452, hg. von Josef CHMEL, Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken gesammelt, Zweiter Band, Wien 1837; S. 3 Nr. III (wo es auf S. 4 über den Namen und Helena heißt: [...], *ut eo nomine, quo sancta Elena magni Constantini dive memorie Romanorum imperatoris mater, que una cum dicto suo filio sanctam catholicam ecclesiam multimodis pacis et temporalium rerum beneficiis extulit, fungebatur*, [...]); vgl. Heinrich FICHTENAU, Der junge Maximilian (1459–1482), München 1959, S. 8 mit Anm. 11 und 12.

384) Fragmente (wie Anm. 381), S. 423: [...] *imperatrix eum Constantinum, tanquam recuperatorem regni Constantinopolitani, quod illis tunc (?) diebus ab Turcis occupatum fuerat atque abstractum Christianis, animum et cor ad hoc sibi movit*. Vgl. Eine neue Fassung (wie Anm. 381), S. 1 f.

385) Vgl. WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I., Bd. 5 (wie Anm. 358), S. 308.

386) Fragmente (wie Anm. 381), S. 423, vgl. Eine neue Fassung (wie Anm. 381), S. 1.

387) Vgl. ebd., S. 424. Bereits Friedrich III. jedoch hat sich und seine Gemahlin als heiliges Paar stilisiert: Vgl. HEINIG, Friedrich III. (wie Anm. 380), S. 498.

388) *Chronica Austriae* (wie Anm. 348), S. 2 (lib. I).

389) Vgl. Anm. 56.

ner vikarialen Gottähnlichkeit des Herrschers³⁹⁰), und in Maximilians unmittelbarer Umgebung wurden ähnliche Ansichten vertreten³⁹¹). Maximilian selbst scheint seine Christusähnlichkeit so häufig erwähnt zu haben, dass er sich dafür offenbar gelegentlich Spott gefallen lassen musste³⁹²); ansonsten verstand er sich wie seine kaiserlichen Vorgänger, nicht zuletzt wie sein Vater Friedrich III.³⁹³), der zugleich die über Ernst den Eisernen

390) Vgl. etwa die *Institutio Principis Christiani* des Erasmus von Rotterdam aus dem Jahre 1515 (Ausgewählte Schriften, hg. von Werner WELZIG, Bd. V, übersetzt, eingeleitet und mit Anmerkungen versehen von Gertraud CHRISTIAN, Darmstadt 1990, S. 150, S. 154, S. 214, S. 222/224) oder Luthers Auslegung des 82. Psalms (Kritische Gesamtausgabe 31, 1, Weimar 1913, S. 182–218, besonders S. 191) und dazu ERKENS, *Vicarius Christi* (wie Anm. 15), S. 32 mit Anm. 135, sowie Bruno SINGER, *Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des Humanismus und der Reformation*. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger (Humanistische Bibliothek, Reihe I: Abhandlungen 34), München 1981, S. 41 f. und (zu den in der Mitte der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts entstandenen Darlegungen von Urban Rieger, dem von Maximilian I. 1517 zum Dichter gekrönten Humanisten aus dem Bodenseeraum und späteren evangelischen Pastor in Celle), S. 293 f., S. 298 f., S. 307 f.

391) Vgl. etwa die ‚Ansprache eines Wiener Dominikaners an Maximilian‘, in: Ein Lehrbuch für Maximilian I. Der Codex Ser. N. 2617 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Kommentar zur Faksimileausgabe von Univ.-Prof. Dr. Otto MAZAL, Salzburg 1981, S. 53–56 bzw. fol. 16‘–20‘ der Handschrift, hier fol. 17 (S. 53: Einsetzung des *princeps* durch Gott in die Herrschaft *super credentem sibi populum*) und fol. 17^r (S. 53: [...] *deus* [...] *erexit in terris regnantium solia et diversarum dignitatum principatus*, [...]).

392) Vgl. Hermann WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit*, Bd. II: Reichsreform und Kaiserpolitik. 1493–1500. Entmachtung des Königs im Reich und in Europa, München 1975, S. 285 f., sowie DERS., *Maximilian I.*, Bd. V (wie Anm. 358), S. 638, und zur Sache (einer offenbar spitzen Entgegnung des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg auf eine schwer verständliche Rede Maximilians, dieser spreche wie einst Christus in Gleichnissen zu ihnen) Johann GRÖBLACHER, *König Maximilian I., das Reich, Europa und die Erbländer im Jahre 1498*, Phil. Diss. (masch.) Graz 1969, S. 27.

393) Zu Friedrichs III. Vorstellung von der Monarchie als einer Einrichtung Gottes und dem Glauben an die Auserwähltheit des eigenen Hauses vgl. Anm. 380 sowie KOLLER, *Kaiser Friedrich III.* (wie Anm. 380), S. 242 f. und S. 245 f., und Manfred HOLLEGER, *Maximilian I. (1459–1519). Herrscher und Mensch einer Zeitenwende*, Stuttgart 2005, S. 258. Der Habsburger dürfte die Anschauungen seiner Zeit über die sakrale Würde des Kaisers (vgl. ERKENS, *Vicarius Christi* [wie Anm. 15], S. 26 f. und S. 31 f.) geteilt und die Darlegungen, die Dr. Heinrich Leubing als Vertreter der Kurfürsten und der Propst Tilmann von St. Florin in Koblenz als kurfürstlicher Gesandter am 31. März 1440 vor ihm ausbreiteten (Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Friedrich III., Erste Abt. 1440–1441, hg. von Hermann HERRE [Dt. RTA 15], Gotha 1914, S. 183^{41f}. [Nr. 106 = Ansprache H. Leubnlings] und S. 184 [§4]: [...], *quod tua serenitas a domino tanquam Aaron ad regale sacerdotium et supremum Cristi ministerium advocata constituta est in succesorem omnium, de quo modo dixeram, caput temporale*, [...], *deum terrestrem*, [...], *legem animatam*, [...], *advocatum ecclesie sancte dei, regem Romanorum et deo auspice futurum imperratorem* [...]; S. 187^{2f}. [Nr. 107 = Ansprache des Koblenzer Propstes Tilmann] und S. 188^{23–26}: [...], *divina te vocatione tanquam Aaron elegerunt* [die Kurfürsten] *et caput in Ysrahel supremum, in temporalibus omniregentis vicarium, regem Romanorum in cesarem deo auspice promovendum, advocatum ecclesie et dominum tocius mundi summa affectione constituerunt.*), um ihn zur Annahme der Wahl zu bewegen, entsprechend aufgefasst haben.

vermittelte Ambitionen und Traditionen Rudolfs des Stifters aufgriff und fortführte³⁹⁴), in weltlichen Angelegenheiten als irdischer Stellvertreter Gottes³⁹⁵). Die dynastische Kaiseridee³⁹⁶) trat mithin nicht an die Stelle traditioneller Vorstellungen, sondern ergänzte diese ebenso wie der von den Humanisten betriebene, Züge einer Vergöttlichung aufweisende Kaiserkult³⁹⁷). Viel Neues bereicherte mithin unter Maximilian einen uralten Ideenhorizont, vor allem die Ansicht von der alles übersteigenden Heiligkeit des habsburgischen Geblüts, aber eine allgemeine oder zumindest eine in weiteren Kreisen prinzipiell akzeptierte Sakralität des (erwählten) Kaisers dürfte auch weiterhin vorrangig durch Wahl und Weihe vermittelt worden sein.

IV. THRONFOLGE UND SAKRALITÄT – EIN RESÜMEE

Wie kaum anders zu erwarten, erfasst eine Betrachtung der Thronfolge in den westeuropäischen Königreichen England und Frankreich sowie im Reich unter dem Aspekt der Herrschersakralität Gemeinsamkeiten, Vergleichbarkeiten und Ähnlichkeiten ebenso wie deutliche Unterschiede. Wenig überraschend ist es auch, wenn die ohnehin durch vielfältige Beziehungen geprägten Erbmonarchien beiderseits des Ärmelkanals in dieser Hinsicht enger verbunden waren als das zum Wahlreich gewordene Imperium. Gemeinsam jedoch war allen die Vorstellung vom Christusvikariat *in temporalibus* des gottesgewählten

394) Vgl. Anm. 373 sowie BEGRICH, Die fürstliche »Majestät« (wie Anm. 343), S. 83 f.

395) Vgl. WIESFLECKER, Kaiser Maximilian I., Bd. V (wie Anm. 358), S. 155; DERS., Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. IV: Gründung des habsburgischen Weltreiches. Lebensabend und Tod. 1508–1519, München 1981, S. 494 f.; DERS., Maximilian I. (1486–1519), in: Die deutschen Herrscher, hg. von SCHNEIDMÜLLER und WEINFURTER (wie Anm. 380), S. 332–357, besonders S. 337; Helga NEROUTSOS-HARTINGER, Die Idee der deutschen Nation bei Kaiser Maximilian I., Phil. Diss. (masch.) Graz 1963, allgemein S. 70, S. 82 f. und S. 89 sowie besonders S. 77: Maximilians *Verantwortung deß Römischen Reichs auff die klag, so der König von Franckreich uber den Röm. König auff diesem Reichstag zu Costentz den Churfürsten, Fürsten und Ständen deß heiligen Reichs unbillichen und mit erdichten worten gethan hat* (anno 1507), ed. Melchior GOLDAST, Politische Reichs-Händel, Frankfurt/M. 1614, S. 274–284, hier: S. 281 (*Er [der König von Frankreich] ist auch kein Statthalter deß allmächtigen Gottes, als er sich berümbt, sondern deß gemeinen Nutz und aller fürnehmen, so der Christenheit zu gut beschehen, ein offenbar Zerstörer und Verhinderer, dann er und seine Vordern haben allwegen vor etwa vil hundert Jarn und noch unterstanden, dem Reich und allen seinen Nachbarn das ire abzuziehen unnd gewaltiglich zu nemmen unnd nie betracht gemeiner Christenheit zu hilff etwas wider die Unglaubigen zu handeln, wiewol sie sich die Christlichen König nennen, das doch nicht seyn sol, sondern derselbig Titul und Predicat gehört allein einem Rö. Keyser oder König zu, dann sich die König von Franckreich bißher rechte Feinde deß gemeinen Nutz und der Christenheit mit iren bösen handlungen erzeigt und gemacht, und nemmen denselben Titul nit anders an, dann daß sie in einem verdeckten schein wöllen seyn und werden Erbrömische Keyser*).

396) Zur Unterscheidung dieser Kaiservorstellung von der traditionellen vgl. Anm. 379.

397) Vgl. HOLLEGGER, Maximilian I. (wie Anm. 393), S. 252.

Herrschers und von einer dieser Sachwalterschaft entsprechenden allgemeinen Verantwortung nicht zuletzt auch für das Seelenheil der Untertanen. Diese Gemeinsamkeiten, die in einer langen christlichen Tradition mit tiefen Wurzeln im Altertum gründeten, erscheinen freilich reichlich ausdifferenziert und in den einzelnen Königreichen verschieden stark ausgestaltet. In jeder Monarchie besaß die herrscherliche Sakralität mithin eine je eigene Intensität, die sich auf unterschiedliche Kontinuitäten, Wirkzusammenhänge und Einflüsse, also auf von einander abweichende Rahmenbedingungen der historischen Entwicklung zurückführen lässt.

Im Reich wirkte sich zwangsläufig die christlich-imperiale Tradition, die in der Spätantike Gestalt angenommen hatte und von den abendländischen Kaisern aufgegriffen wurde, am stärksten aus und wurde hier – wenn natürlich auch die übrigen europäischen Königreiche nicht unbeeinflusst von ihr blieben – entscheidend für die Vorstellung von der Sakralität des Herrschers. Dieser Umstand scheint, auch wenn man die im Vergleich zu den westeuropäischen Monarchien bessere Quellenlage für das Imperium des 10. und 11. Jahrhunderts berücksichtigt, den Ottonen und Saliern einen Sakralitätsvorsprung verschafft zu haben, der freilich seit dem hohen Mittelalter durch die Entwicklung und Ausgestaltung des Thaumaturgientums mehr als wettgemacht werden konnte, zumal die sakrale Höhe des Kaisertums mittlerweile von kurialer Seite in Frage gestellt wurde. Den Kaisern jedoch, die der Idee nach Vertreter einer weltlichen Universalgewalt und daher aufs engste mit der geistlichen Universalgewalt des Papsttums verknüpft waren, blieb im Grunde nichts anderes übrig, als den imperialen Kontinuitätsfaden fortzuspinnen, auch nachdem in dem Investiturstreit genannten Konflikt um die Führung der Christenheit die päpstliche Dominanz *in spiritualibus* deutlich und die Sakralität weltlicher Herrschaft spürbar zurechtgestutzt worden war. Dieses Festhalten an der Tradition eröffnete natürlich die Möglichkeit, legitimierenden, auch sakralen Nutzen aus der einsetzenden Rezeption des römischen Kaiserrechts und seiner Sakralterminologie zu ziehen³⁹⁸), verband aber die beiden Universalgewalten gleichzeitig weiterhin als Partner wie Konkurrenten miteinander und stellte das Kaisertum damit unter eine besondere Beobachtung der Päpste, die seit dem späteren 11. Jahrhundert die Nachrangigkeit der Kaiser zu betonen und deren ideelle wie sakrale Dimension, nicht zuletzt inspiriert durch wiederholte heftige Auseinandersetzungen, zu bekämpfen begannen.

Waren von dem päpstlichen Bestreben einer Minimierung der herrscherlichen Sakralität prinzipiell auch alle übrigen Herrscher betroffen, so standen diese doch nicht in dem latenten, sich oft aktualisierenden Spannungsverhältnis, das der doppelte Universalismus der beiden höchsten Gewalten und deren konkreter Antagonismus in politischen Auseinandersetzungen schufen³⁹⁹). Im Gegenteil! Ihre Unterstützung oder Neutralität war häufig nötig für die Päpste und eröffnete ihnen einen weiteren Spielraum, als ihn die

398) Vgl. ERKENS, *Der pia Dei ordinatione rex* (wie Anm. 4), S. 94.

399) Vgl. dazu ERKENS, *Herrscher- und Herrschaftsidee* (wie Anm. 7), S. 32 f.

Kaiser seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert besaßen. Den übrigen Königen im christlichen Abendland gegenüber konnten sich die Päpste auf ideellem Gebiet großzügig erweisen – solange es nicht zu Konflikten kam. Diese Monarchen vermochten mithin von dem Umstand zu profitieren, dass sie im Windschatten der großen Konflikte der Universalgewalten standen oder als Unterstützer der Päpste auftreten konnten – und diese waren zu Zugeständnissen bereit, die sie den Kaisern kaum noch gewährt hätten. Zu diesen gehörte auch die stillschweigende Akzeptanz des Thaumaturgentums, das ja nicht so recht in das kirchliche Lehrgebäude passte⁴⁰⁰.

Dieses Thaumaturgentum unterscheidet als distinktives Merkmal die Sakralität der Monarchen Englands und Frankreichs von derjenigen der übrigen Könige und verdichtete gleichzeitig die königliche Sakralsphäre; diese gestaltete sich entsprechend verschiedener Rahmenbedingungen ebenfalls unterschiedlich aus und verlieh dem französischen König eine ganz andere sakrale Dimension als dem englischen. Dafür waren weniger die unterschiedlichen Riten verantwortlich, in denen sich das Heilungshandeln der Könige vollzog, als vielmehr kontingente Faktoren und politische Entwicklungen. Auf der Ebene der Politik war wohl das Fehlen gravierender und langanhaltender Konflikte zwischen den französischen Königen und den gesellschaftlich einflussreichen Schichten des Königreichs entscheidend, förderte dieses doch eine prinzipielle Anerkennung des monarchischen Vorrangs, die bereits früh und auch zu Zeiten einer relativen Schwäche des Königtums erkennbar ist⁴⁰¹, schließlich zu einer – durch Ausgestaltung von Herrschaftsinstitutionen und Erweiterung der Machtmittel begleitete – Ausrichtung des französischen Gemeinwesens auf das königliche Zentrum führte und diesen Herrschaftsverband regelrecht als eine »Königsnation«⁴⁰² erscheinen lässt. Zufällig, das heißt: nicht unbedingt oder ausschließlich auf die spätere Wirkung für die Königsidee berechnet, ist die keinesfalls immer auf königliche Initiative zurückgehende Entwicklung einzelner Elemente der sakralen Herrscheridee (wie etwa der ursprünglich Reimser Legende vom Himmelsöl⁴⁰³). Diese Elemente konnten sich vielmehr langsam entwickeln und in der Vorstellungswelt der französischen Öffentlichkeit Wurzeln schlagen, bevor sie, allseits akzeptiert und immer enger zusammengeführt, seit dem 13. Jahrhundert mit dem Thaumaturgentum verknüpft und im 14. Jahrhundert um neue, Frankreich insgesamt religiös aufwertende Legenden (von der oriflamme und den fleurs-de-lis⁴⁰⁴) vermehrt, einen Königsmythos eta-

400) Vgl. ERKENS, Herrschersakralität im Mittelalter (wie Anm. 2), S. 20–23, und DERS., Konvergenz und Divergenz politischer und religiöser Herrschaft, in: WBG Weltgeschichte III. Weltdeutungen und Weltreligionen. 600 bis 1500, hg. von Johannes FRIED und Ernst-Dieter HEHL, Darmstadt 2010, S. 290 f.

401) Vgl. ERKENS, Teilung und Einheit (wie Anm. 273), S. 24 f. (und die dort verzeichnete Literatur).

402) Vgl. den Titel von Heribert MÜLLERS in Anm. 142 angeführtem Beitrag zur » (Kleine[n]) Geschichte Frankreichs«.

403) Vgl. Anm. 159 und 161 sowie SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 145–149.

404) Vgl. Anm. 151 und SCHRAMM, Der König von Frankreich (wie Anm. 36), Bd. 1, S. 248.

blierten, der die Legitimität der französischen Monarchie weitgehend unbestritten bis in den siècle des lumières sicherte.

In England fehlte die Ruhe für eine solche Entwicklung. Sie konnte trotz längerer harmonischer Phasen nicht gedeihen wegen immer wieder heftig aufbrechender Konflikte zwischen König und Adel und wegen des wiederholt gewaltsamen Endes von Königsherrschaften und ihrer Träger. Aus demselben Grunde kam es ebenfalls nicht zu einer tieferen Verwurzelung der prinzipiell akzeptierten Idee der Königsakralität in einem breiteren Bewusstsein: Jener Teil des Herrschaftsverbandes, der sich gegen den König stellte, konnte diesem ja keine sakral legitimierte sacrosanctitas zubilligen (auch wenn die Idee der Herrschersakralität grundsätzlich zu seinem Ideenhaushalt gehörte). Die Wiederholung solcher antagonistischer Konstellationen jedoch musste – auch wenn diese auf ein Fehlverhalten des Königs und nicht auf die Substanzlosigkeit einer Idee zurückgeführt wurden – zu einer grundsätzlichen Schwächung dieser Idee führen, da ihre eigentlich intendierte Wirkung, die religiöse Legitimierung der Herrschaft eines Königs, zu oft verhindert worden ist. Versuche einer Stärkung, etwa durch die Implantation des Becket-Öls in den sakralen Kosmos des englischen Königtums, konnten daher auch nicht auf Dauer erfolgreich sein. Gab es in Frankreich so etwas wie einen Primat des Königsmythos, so herrschte in England eher ein Äquilibrium von theoretischer Anerkennung der religiösen Verankerung des Königtums und praktischer Möglichkeit oppositionellen Handelns gegen den König. Natürlich konnte sich dieses Gleichgewicht verschieben: im 14., 15. und 17. Jahrhundert verstärkt zu Ungunsten, im 16. Jahrhundert zu Gunsten etablierter Monarchen und ihrer Dynastien; aber niemals ließ es sich zu gleicher Wirkung wandeln wie in Frankreich.

Solche Unterschiede strahlten natürlich auch auf die Thronfolge und das Virulentwerden von Sakralität in deren Verlauf aus: In jedem Fall gewann der neue König durch die Nachfolge und die Krönung an sakralem Ansehen, am meisten zweifellos in Frankreich. In den beiden westeuropäischen Erbmonarchien wurde dabei zumindest auf der Ebene der Theorie die Bedeutung der Weihe für die Herrschaftsübernahme und die Vermittlung einer sakralen Dimension zwar negiert, aber nur in Frankreich führte dies (und konnte dies wohl auch nur führen) zu einer dauerhaften Sakralisierung der Königsfamilie, zu einer dynastischen Sakralität, die die Thronfolge beeinflusste, während diese Entwicklung in England in wiederholten Ansätzen stecken blieb und nur unter den Tudors und frühen Stuarts eine gewisse Wirksamkeit entfaltete. Hinsichtlich des Reichs jedoch kann allenfalls von einer »Wahlheiligkeit« gesprochen werden⁴⁰⁵⁾, die wenig Möglichkeiten für eine dynastische Sakralität offen ließ, auch wenn die Habsburger, als einzige wirklich königsfähige Familie im Reich übriggeblieben und im Besitz einer hegemonialen Stellung, schließlich sogar so etwas wie eine erbliche Wahlmonarchie⁴⁰⁶⁾ verkörperten, ein

405) Vgl. SCHUBERT, König und Reich (wie Anm. 195), S. 42.

406) Vgl. ERKENS, Teilung und Einheit (wie Anm. 273), S. 33 f.

starkes Auserwähltheitsbewusstsein entwickelten und propagierten. Dieses kann freilich anders als eingeübte Gewohnheit und im Zweifelsfall aktivierbare Macht kaum die Königs- und Kaiserwahlen beeinflusst haben.

SUMMARY: ROYAL SUCCESSION AND SACRALITY IN ENGLAND, FRANCE, AND THE EMPIRE
DURING THE LATER MIDDLE AGES

The relation of ruler's succession and sovereign sacrality is complex and can be viewed from different perspectives: first, in terms of creating sacrality by the ruler's consecration; secondly, in terms of royal blood's sacredness as a condition for accession. It varies not only due to different constitutional conditions, such as whether the monarchy is hereditary or is assigned by election, but also due to political conditions and historical traditions. Undoubtedly, the reign was understood as standing in a religious connotation, the monarch was seen as God's vicegerent in worldly affairs. Admittedly, since the 13th century the anointing, the clearest expression of ruler's religious connotation, lost its formative meaning. In spite of all curial efforts to negate their sacramental effect, in the general public eye the anointing kept the important function to mediate divine blessedness and ideational ability, hence she continuous to confer legitimacy. That was not insignificant in an elective monarchy, and remained relevant for the hereditary monarchy, too. Although the crown lawyers in England and France sought to justify the complete separation of the religious dimension of the ecclesiastical consecration from monarchy and to establish it solely from the inheritance, hence from royal blood, the meaning of anointing remains. In France, where the royal dynasty and its sacredness were deeply rooted in the people's consciousness, the general idea was preserved by the concept, that only the consecration activates the inherited ability to heal Scrofula. In England, however, supported by the Reformation since the 16th century, the monarchy tried to enforce the hereditary idea with regards to thaumaturgical ability, but remained ultimately unsuccessful, because the people missed, unlike in France, the mental anchoring of a religiously understood royal family, that was perceived as sacred. Such things could neither happen at the empire as an elective monarchy. Nevertheless, the Luxembourgs and the Habsburgs, hence the late medieval royal dynasties and whom a longer reign continuity was granted, have tried to procure sacred shine to their house. Emperor Maximilian I has been very successful without reaching similar political effect as the French understanding of royalty.